

Einladung zur Prämumeration.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

Gleichzeitig zeigen wir an, daß wir für das Feuilleton unserer Zeitung

den neuesten Roman von Chavette:

„Die Erbschaft eines Schmuckhändlers“,

welcher im Laufe des Quartals vollständig zum Abdruck kommen wird, erworben haben.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte bei der Expedition und sämtlichen Commanditen 1 Thlr. 20 Sgr., bei täglich zweimaliger Uebersendung in die Wohnung 2 Thlr.; auswärts im ganzen Post-Gebiete des deutschen Reiches und Oesterreichs mit Porto 2 Thlr. 5 Sgr.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland und Polen nehmen die betreffenden k. k. Post-Anstalten Bestellungen auf die Breslauer Zeitung entgegen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Die Aussichten des Bankgesetzentwurfs.

Die Aussichten, daß der Bankgesetzentwurf zum Gesetz erhoben wird, scheinen vortrefflich zu sein. In den ersten Wochen nahm die gegnerische Presse eine spöttische Haltung an, als habe dieser Entwurf nicht den geringsten Anspruch auf ernste Beachtung; sie rief in die Welt hinaus, der Entwurf habe ein allgemeines Flaco gemacht, und verlängerte die Thatsache, daß mit Ausnahme der Gründerpresse fast alle größeren Zeitungen, die ein selbstständiges Urtheil haben, zu Gunsten desselben sich ausgesprochen haben. Sie rechnete jeden zu den Gegnern des Entwurfs, der irgend eine untergeordnete Ausstellung an demselben zu machen hatte, der vielleicht den Entwurf noch verschärft wünschte. Sie bezeichnete jeden als ihren Verbündeten, der vielleicht an dem Entwurf nur das Eine tabelte, daß er dem Notenunfug nicht scharfer zu Leibe ging. Indessen diese Taktik wollte sich nicht recht fördernd erweisen.

Jetzt macht es die Börsenpresse, wie es Hildebrand und sein Sohn Gubbrand machen, als feiner die Seefahrt Venedig fand, sie, schimpften darob unfähig. Mit „doctrinären Geheimräthen“, „Kathedern-Bank-Politikern“ und ähnlichen Kraftworten wird eine Verschwendung getrieben, als lägen die offenen Briefe des Herrn Adolph Wagner auf dem Redactionstische jeder Börsenzeitung zu beständigem Gebrauche aufgeschlagen. Die Herren müssen also ahnen, daß es um ihre Wünsche und Hoffnungen schlecht beschaffen ist.

Soll aber jeder Zweifel beseitigt werden, daß die nächste Reichstagsession die heilsame Reform zu Ende führen wird, so müssen meine Kollegen sich mehr rühren, die sich bisher ganz schweigsam verhalten haben. Wer meine Kollegen sind? Das wird sich gleich herausstellen, wenn ich sage wer ich bin. Ich treibe die doppelte Beschäftigung eines Conjointen und eines Steuerzahlers und habe in beiden Eigenschaften, aber nur in diesen beiden, ein Interesse an der Bankfrage. Ich weiß, daß die Entwerfung des Geldes, welche zum großen Theil auf die Uebermission von Noten zurückzuführen ist, die Schuld daran trägt, daß das Pfund Lungenbraten 14 Sgr. kostet und das beklage ich tief, denn Lungenbraten ist mein Leibgericht.

Man nimmt die Miene an, als hätten über die Zettelfrage nur Bankdirectoren und Banquiers mitzusprechen. Die Vertreter von Anhalt, Gera und Bückeburg im Bundesrath lassen sich von ihren Zettelbank-Gutachten ausarbeiten und tragen diese als das Resultat ihrer eigenen Studien vor. Die Preussische Bank hat eine lange Denkschrift ausgearbeitet und die Börsenblätter sprechen mit Ehrfurcht davon, „denn die Preussische Bank ist der bedeutendste Sachverständige in Bankfragen.“ Ei freilich, gerade so wie die Direction der Bergisch-Märkischen Eisenbahn das reifste Urtheil über alle Eisenbahn-Tariffragen hat. Die Bergisch-Märkische Eisenbahn weiß ganz genau, um wie viel sie ihren Tarif erhöhen muß, wenn sie mehr Dividende verdienen will, und die Preussische Bank weiß sehr genau, daß sie, außer einem starken Gewinn-Antheil für den Preussischen Staat noch zwanzig Prozent an ihre Actionäre verteilen kann, wenn sie 150 Mill. Thlr. ungedeckte Noten ausgibt, mit diesen Herrn Quistorp unterstützt und immer zur rechten Zeit das Fett von der Suppe abschöpft. Die Preussische Bank kann mit dem bisherigen Zustande zufrieden sein, ihre Kunden und ihre Actionäre auch, aber ich nicht, und meine Kollegen nicht, die keine Preussischen Bank-Antheilscheine besitzen, kein monumentales Wasserwerk bauen, aber Steuern bezahlen und Lungenbraten essen.

Man setzt uns damit in Schrecken, daß, wenn die Bank für ihre Noten 5 Prozent Steuer zahlen muß, der Discount auf 10 Prozent steigen wird. Ich habe mich darüber mit meinem verehrten Freund Adam Niese unterhalten, auf dessen Urtheil ich viel gebe, und er hat mich vollständig beruhigt. Das nachfolgende Exempel setzt nur die vier Spectes und ein bißchen Aufmerksamkeit voraus und schafft vielleicht in weiteren Kreisen Beruhigung.

Die Preussische Bank wird das Recht erhalten, etwa 60 Mill. Thlr. ungedeckte Noten gegen einen Steuersatz von 1 Prozent auszugeben; (für gedeckte Noten wird überhaupt keine Steuer bezahlt). Ein Wechsel, den die Bank in Discount nimmt, läuft etwa 60 Tage. An jedem Tage kehrt also der schätzige Theil der Bankanlage in die Kasse zurück und wird von Neuem ausgegeben.

Gesetzt nun, eines Tages hat die Bank 240,000,000 Thlr. Kasse, 300,000,000 Thlr. umlaufende Noten, 100,000,000 Thlr. in Wechsel und Lombards angelegt. Der Discount steht 4 Prozent. Da tritt das gefürchtete Ereigniß ein; die Notenmenge steigt um noch 20,000,000 Thlr., die Wechselbestände natürlich um eben soviel. Für diese 20,000,000 Thlr. Noten muß die Bank 5 Prozent Steuer zahlen, das sind — es klingt schrecklich — Eine Million Thaler jährlich, aber doch nur 3000 Thlr. für den Tag. Natürlich erhöht die Bank den Discount, aber versuchsweise nur um Ein Prozent, also bis auf 5 Prozent. Zu diesem Satze discountirt sie täglich für 2 Millionen Thlr. Wechsel, in zehn Tagen also 20 Millionen. Diese geben bei 5

Procent auf 60 Tage an Zinsen 200,000 Thlr. Hätte das Wechselportefeuille die 100 Millionen nicht überschritten, so hätte die Bank in diesen zehn Tagen nur 17 Millionen zum Discount von 4 Prozent gekauft, so hätte sie nur 136,000 Thlr. Zinsen auf 60 Tage verdient. In Folge der gesteigerten Nachfrage und der Erhöhung des Zinsfußes macht sie also einen Mehrgewinn von 64,000 Thlrn. Nach zehn Tagen hört die gesteigerte Nachfrage und die starke Notenemission auf und die Bank zahlt für zehn Tage 30,000 Thlr. Steuer. Sie verdient also bei einer Discountverhöhung um ein Procent 34,000 Thlr. mehr, als sie sonst verdient haben würde. Mit den zehn Procent Discount hat es also gute Wege. Ueber fünf Procent hinaus zu gehen würde die Bank erst nöthig haben, wenn die sanfte Cur Nichts hilft. Dann aber ist der hohe Discount nicht die Folge der Steuer, sondern ein Heilmittel gegen die Ueberspeculation.

Also, meine Herren Kollegen, Adam Niese ist für uns, wer will wider uns sein? Die Notensteuer schadet dem legitimen Handel nicht, sondern nur den Notenjobbern. Und den Lungenbraten macht sie billiger. Vereinigen wir uns darum alle zu einer kräftigen Agitation für das Bankgesetz.

Breslau, 18. September.

Wie die „Deutsche Reichs-corresp.“ hört, wird zu Anfang der nächsten Woche die definitive Entscheidung über den Termin für die Einberufung des Reichstages getroffen werden. Seitens des Reichskanzleramts sind bereits an den den Erweiterungsbau des Reichstagsgebäudes leitenden Baumeister Anfragen gerichtet worden, bis zu welchem Termin er denke, den Bau vollenden zu haben. Derselbe hat sich dahin erklärt, daß die sämtlichen Arbeiten bis zum 10. October so weit vollendet seien, daß das Gebäude von dem Reichstage in Benutzung genommen werden könne. Danach wird sich auch voraussichtlich der Einberufungstermin richten.

Das Herrenhaus hat in diesem Jahre eine so große Zahl von Verlusten unter seinen Mitgliedern aufzuweisen, die der Tod herbeigeführt, wie noch nie in einem früheren. Die Zahl der Mitglieder, welche in diesem Jahre durch den Tod abberufen, beläuft sich schon auf 16. Bemerkenswert ist, daß unter den Verstorbenen nicht etwa die an Jahren älteren Mitglieder sich befanden, sondern der Tod hat meist unter den Männern des fröhlicheren Lebensalters seine Auswahl getroffen, während die älteren Herren ihm in höherem Maße Trost boten. So zählt das Herrenhaus gegenwärtig noch unter seinen Mitgliedern die nicht geringe Zahl von 35 alten Herren, die noch vor dem Jahre 1800 geboren sind, allerdings gehört wohl die Hälfte von ihnen zu denjenigen Mitgliedern, die sich von den Sitzungen des Hauses mehr fern halten. Das älteste Mitglied dieser Herren ist der im Jahre 1785 am 29. April geborene Wirkliche Geheim Rath Leopold v. Frankenberg-Lubwigsdorf, Appellations-Chef-Präsident a. D., das jüngste der erst vor Kurzem in das Haus berufene Graf zu Dohna-Land, der seinen dreißigsten Jahr vollendet hat.

Aus Oesterreich wird heute gemeldet, daß der 15. October als Schlußtermin für die Beratungen aller Landtage, auch des galizischen, ange sehen wird. In der zweiten Hälfte des October wird, wie bereits gemeldet, der Reichsrath einberufen. Man hofft vor Eintritt der Weihnachtsferien außer dem Budget noch einige kleinere Vorlagen (Börsengesetz, Eisenbahn-Zustimmungsgesetz u.) erledigen zu können. Von sonstigen größeren Reformprojekten, speziell auf confessionellem Gebiete, sei nichts bekannt.

Die liberalen Abgeordneten Wälschtirols haben ihr Landtags-Mandat niedergelegt.

In Italien bereiten auch die Clericalen eine außerordentliche Festlichkeit für den 20. September vor, freilich nicht um Siegeslieder mitzusingen über die Besche von Porta Pia, sondern um für die Wiederherstellung der verlorenen weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles in Kapellen und Kirchen andächtig zu beten. Unter den Clericalen ist eine ungewöhnliche Bewegung bemerkt, da der Papst durch ein eigenhändiges Schreiben an die Gesellschaft für die katholischen Interessen nicht allein eine außerordentliche Festlichkeit zur Erinnerung an die Erscheinung der madonna addolorata auf den Bergen bei Salettes in Frankreich billigt, sondern sie wünscht und schließlich dazu auffordert. Die Liberalen aller Grade sehen nun darin eine bestimmte Herausforderung, da dieses Marienfest nie vorher hier gefeiert worden, obgleich der erste Anlaß dazu schon fast dreißig Jahre zurückdatirt. Der Präfect Gabba scheint Winke erhalten zu haben, die ihn schon jetzt auf das Thun und Lassen der Gesellschaft für die katholischen Interessen scharfer als gewöhnlich achten lassen. — Wollte man den neapolitanischen Blättern glauben, so hätte das Ministerium dort bei den bevorstehenden Wahlen nur Deputirte der Opposition zu erwarten. Die letzte Reise des Minister-Präsidenten hatte den Zweck, sich über die Stimmung zu orientiren. Er ist zurückgekehrt und hat gefunden, daß die Regierung mehr zu hoffen als zu fürchten hat. Jene Südländer sind für das Ministerium nichts weniger als begeistert, aber sie hassen es auch nicht geradezu; sie zahlen ungern die hohen Abgaben, sehen aber ein, daß Vieles gedeiht, was sonst daniederlag, und daß der Wohlstand des Landes im Allgemeinen sich hebt. Neapels Präfect, Minghetti, hat Herrn Minghetti sonst manche Wahrheiten gesagt. Die Neapolitaner sehen ein, daß ihre Deputirten der Linken in 14 Jahren doch wenig Positives zumege brachten, daß vielmehr ihre Hauptarbeit schließlich in endlosen Declamationen bestand. — Bei der Ausführung der politischen Gefangenen von Spoleto sind Härten vorgekommen, die vielfachen Tadel finden. Zumal sieht man nicht ein, weshalb es nöthig gewesen sein sollte, die Delinquenten bei der Ueberführung nach Perugia paarweise aneinander zu schließen. Man vergesse nicht, daß einige Männer mit geachteten Namen darunter sind. Uebrigens dauern die Verhaftungen fort. Insbesondere hat man in Bologna dieser Tage eine Russin, welche des Unversändnisses mit der internationalen Partei verdächtig war, in Gewahrsam gebracht.

In Frankreich geht die Regierung mit den Maßregeln gegen die Presse in einer Weise vor, die kaum noch über ihre Absichten einen Zweifel bestehen läßt. So bringt jetzt der „Constitutionnel“ folgende Note: „Wir glauben zu wissen, daß es gut sei, der an die „Debats“ gerichteten Regierungsmitteltheilung eine große Wichtigkeit beizulegen, und daß der Minister des Innern bei der Redaction dieses Communiqués darauf gehalten hat, darzutun, daß er den Charakter der Regierung des Marsschalls weder angreifen, noch denselben in einem falschen Licht darstellen lassen will.“ Diese Note des „Constitutionnel“, sagt ein Pariser Correspondent der „R. Z.“, „verdient alle Beachtung, da dieselbe, obgleich er den Bonapartisten ganz hold, doch vom Ministerium zuweilen inspirirt wird und weil, wie ich aus guter Quelle weiß, die Einführung eines äußerst strengen Regiments in den Ideen

der Mac Mahon'schen Regierung liegt, die sehr gut eingesehen, daß sie nur dann ihre geheimen Pläne in Ausführung bringen kann, wenn sie ungefähr die Politik, welche 1851 nach dem Staatsstreich verfolgt wurde, wieder in Anwendung bringt. Natürlich muß sie also zuerst der Presse Schweigen auferlegen, und man darf sich deshalb darauf gefaßt machen, daß die Blätter in eine noch schlimmere Lage gerathen, als es bereits jetzt der Fall ist. Daß man es dabei hauptsächlich auf die ganze republikanische Presse die man so schnell als möglich vollständig lahm legen will, abgesehen, geht zur Genüge aus der Sprache hervor, welche der „schwarze Mann“ des Ministers des Innern, den man zu dem „Journal des Debats“ sandte, dem Director des Blattes gegenüberführte. Derselbe theilte dort mit, daß die Regierung nicht wolle, daß man zu Gunsten der Republik eintrete, und als man ihm erwiderte, daß Herzog Decazes der Republik keineswegs so feindlich gesinnt, meinte er: „Dieses könne sein, aber der Marsschall und Chabaud-Latour und besonders „Madame“ (so bezeichnet der schwarze Mann die Marsschallin) wollten nichts von derselben wissen.“ Ein Theil der republikanischen Blätter befehligt sich, insofern es den Marsschall Mac Mahon betrifft, noch immer einer äußerst feindseligen Sprache. Der „Temps“ geht darin so weit, die 45,000 Stimmen, welche Maine, der republikanische Candidat, am letzten Sonntag erhielt, für Anhänger der sieben Jahre des Marsschalls auszugeben und daraus den Schluß zu ziehen, daß 71,000 Wähler für ihn gestimmt hätten. Selbstverständlich geschieht dies, weil sie hoffen, daß der Marsschall sich endlich vor den Kundgebungen des Landes beugen, sich für die Republik erklären und so Frankreich die von ihm gewünschte endgiltige Regierungsform erhalten werde. Hierin täuschen sich die Republikaner aber arg. Der Marsschall ist, was er auch früher war, ein einge fleischter Anti-Republikaner, und weit davon entfernt, die Rolle eines Washington spielen zu wollen, hat er die tiefe Ueberzeugung, daß er berufen ist, Frankreich von dem Radicalismus und Republikanismus zu heilen, und daß er im Nothfall die Berechtigung hat, von allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, um die Errichtung der endgiltigen Republik, die ihm schon ein Grauel ist, weil der Vatican sie verdammt, zu verhindern. Diese Gesinnung des Marsschalls verdient in so fern alle Beachtung, als sie bei den nächsten Ereignissen von großer Tragweite sein konnte.“

Nach den telegr. Depeschen, die wir im heutigen Mittagblatte veröffentlicht, hat der Proceß gegen die Mitschuldigen an der Flucht Bazaine's mit der Verurtheilung des Herrn Alvarez de Kull, des Obersten Willeke, des Wärters Plantin und des Hauptmanns Doineau geendet. Die Ersteren wurden zu 6, der Letztere zu 2 Monaten Einlieferung verurtheilt. Mit un leugbar größerer Härte ist dagegen das Kriegsgericht gegen den vielbesprochenen Regnier vorgegangen. Derselbe ist (siehe die tel. Dep. am Schluß der 34.) wegen Spionage und Einverständnis mit dem Feinde zum Tode verurtheilt.

Die neuesten Nachrichten aus Spanien beschränken sich auf die Zurückweisung von allerhand carlistischen Lügennachrichten, unter denen die von einem sympathischen Schreiben des Kaisers von Rußland an Don Carlos voranzieht. — Carlistische Depeschen bezeichnen die Nachricht, daß Carlisten auf einen Zug geschossen hätten, der die Gesandten Deutschlands und Oesterreichs nach Madrid brachte, als eine verleumderische Erfindung. Das Dementi ist dem Buchstaben nach richtig; aber es ist nicht das Verdienst der Carlisten, daß die Gesandten zufällig einen anderen Zug gewählt hätten, als den, auf welchen das Attentat verübt wurde. Wenn die Depesche hinzusetzt, diplomatische Vertreter seien geheiligte Personen für die Carlisten, so weiß die Welt nach den vielen groben Verbrechen gegen das Völkerrecht, welche die Partisanen König Carls VII. begangen haben, solchen Phrasen den gebührenden Werth beizulegen.

Die neuesten Telegramme aus New-Orleans lassen die dortigen Zustände immer noch höchst bedenklich erscheinen. Man erachtet dieselben für um so beunruhigender, als der Mangel an Elasticität in der Verfassung der Ver. Staaten der Bundesregierung ein kräftiges und schleuniges Einschreiten in solchen unvorhergesehenen Fällen unmöglich macht. Das Recht der Executive, sich in die inneren Angelegenheiten eines Staates der Union einzumischen, ist durch Article 4 des 4. Art. der Constitution bestimmt und beschränkt: „Die Vereinigten Staaten garantiren jedem Staate dieser Union eine republikanische Regierungsform; sie schützen jeden derselben gegen Angriffe und auf Ansuchen der Legislatur oder (wenn dieselbe nicht zusammenberufen werden könnte) der ausübenden Gewalt gegen einheimische Gewaltthätigkeit.“ Befragt es der herrschenden Partei im Staate nicht, den Schutz des Präsidenten und der Bundesstruppen zu verlangen, oder machen, wie kürzlich in Arkansas, zwei streitende Parteien Anspruch darauf, die gesetzliche Regierung oder Legislatur zu sein, so vermag der Präsident entweder gar nicht einzuschreiten oder ist in Verlegenheit, für wen er einschreiten soll. Die Londoner „Times“ gründet ihre Hoffnungen, daß die Ordnung im Süden wiederhergestellt und aufrecht erhalten werde, auf die Wahrscheinlichkeit, daß in den wenigen Staaten, wo die Neger und Carpetbagger aus dem Norden noch die Herrschaft haben, es den Staatsregierungen, wie in Louisiana geschehen, doch passen werde, den Bundesjungen anzurufen. Die Kämpfe der letzten Zeit haben überall die Niederlage der Neger und die summräpische Hinrichtung der Führer der Aufstände, ob Schwarze oder Weiße, zur Folge gehabt. Die Centralregierung hat die Aufgabe, nach beiden Seiten hin einer Schredensherrschaft vorzubeugen, sowohl einem wüsten Neger-Regimente als einer Fortsetzung der Kultur-Bewegung im größeren Maßstabe.

Deutschland.

— Berlin, 17. September. [Die Luxemburger Bank. — Staatsvorlagen. — Denkmäl für Gräfe.] Bei Regulirung der Bankfrage wird man schwerlich umhin können, auch die Stellung des Großherzogthums Luxemburg in Betracht zu ziehen, dessen Banken bisher das Recht der Noten-Emission im Thalerfuß hatten und deren Banknoten jetzt denselben Werth haben, wie die von allen deutschen Banken ausgegebenen. Luxemburg gehört bekanntlich zum Zollverein und steht durch seine umfassende Eisen- und Leder-Industrie in einer Handels-Verbindung mit Deutschland, welche billiger Weise auf eine Berücksichtigung bei einer Angelegenheit Anspruch machen darf, welche so tief in die Handels- und Verkehrsverhältnisse des Zollvereins eingreift. Dem Vernehmen nach hat denn auch die luxemburgische Regierung in diesem Sinne eine Vorstellung an das Reichskanzleramt gerichtet, welche in der einen oder andern Weise doch wohl wird Berücksichtigung finden müssen. — Dem Bundesrathe sind an Staatsvorlagen noch zugegangen: die Uebersicht der ordentlichen Einnahmen und

Ausgaben des deutschen Reichs für das Jahr 1873 und die Uebersicht der außerordentlichen Ausgaben, welche durch den Krieg gegen Frankreich veranlaßt sind oder mit demselben in Zusammenhang stehen, für das Jahr 1873 zur Genehmigung vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Entlastung. Wir ersehen daraus u. A. bezüglich der Ausgaben an Invalidenpensionen infolge des Krieges von 1870/71 Folgendes: Es sind im Jahre 1873 hierzu, sowie zur Bewilligung für die Hinterbliebenen der infolge dieses Krieges gefallen und verstorbenen Militärpersonen ausgegeben 7,558,208 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf.; ausgesetzt waren 12,313,981 Thlr. Die Pensionsausgabe hat betragen bei der Heeresverwaltung für Preußen u. 5,958,335 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf., für Bayern 1,134,222 Thlr. 8 Sgr. 5 Pf., Sachsen 317,880 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf., Württemberg 141,770 Thlr. 2 Sgr., zusammen 7,552,207 Thlr. 27 Sgr. 9 Pf. Dazu kommen 6000 Thlr. bei der Marineverwaltung; zusammen 7,558,208 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf. Die Ersparnis von 4,755,772 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf. hat ihren Grund darin, daß zur Zeit als der Voranschlag gemacht wurde, Erfahrungen über den Umfang, den die Pensionen gewinnen würden, noch nicht gemacht waren. Der Vorschlag lehnte an die Berechnungen, welche 1871 zur Ermittlung des Capitalwerthes der Pensionen aufgestellt wurden und auf Voraussetzungen beruhten, die nicht überall eingetroffen sind, da die Wirklichkeit weit hinter jenen Annahmen zurückgeblieben ist. — In den Berliner ärztlichen Kreisen ist bekanntlich der Plan angeregt worden, dem verstorbenen berühmten Augenarzt Albrecht v. Graefe ein Denkmal zu setzen und es sind hierfür die Mittel durch Sammlungen aufgebracht. Dem Vorsitzenden des Comites ist nun in den letzten Tagen seitens der Ministerien für geistliche, Medicinal- und Unterrichts-Angelegenheiten wie für Handel u. eröffnet worden, daß Se. Majestät der Kaiser die Aufstellung der Statue (welche in Bronze ausgeführt wird) in dem Rondel des Gartens vor dem Königl. Charité-Gebäude genehmigt hat.

Berlin, 17. September. [General v. Sadow. — Zur Civilehe. — Prinz von Wales. — Prinz von Asturien. — Zum Reichspostetat. — Pommersche Centralbahn.] Der plötzliche Rücktritt des württembergischen Kriegsministers v. Sadow, der als besonders reichsfreundlich bekannt ist, hat hier ziemlich großen Aufsehen erregt. In officiellen Kreisen scheint man das Ereigniß zwar bemänteln zu wollen, vielleicht um sich nicht dem Verdachte auszusetzen, als ob man in Berlin Lust an Handeln mit den Mittel- und Kleinstaaten fände; allein die Thatsache, daß die Pensionierung des Generals v. Sadow unmittelbar nach dem Besuche des Kronprinzen des deutschen Reichs in Württemberg erfolgt, ist doch zu sehr in die Augen fallend, als daß man (zumal militärische Gründe nicht wohl angenommen werden können) nicht an politische Ursachen denken sollte. Solche aufzufinden ist in den meisten Fällen, die, wie dieser, direct mit den Hofkreisen eines der mittleren oder kleineren deutschen Staaten in Zusammenhang zu bringen sind, nicht schwer, und man wird fast immer richtig schließen, wenn man auf die mehr oder minder große Empfindlichkeit irgend einer der dabei beteiligten Personen als letzten Grund zurückgreift. Speciell in Württemberg kennt man die Kreise, die am Partikularismus mit Zähigkeit festhalten, und man weiß, daß dort vorwiegend weiblicher Einfluß gegen das Reich sich geltend zu machen sucht. Daß man seitens der preussischen Regierung solchen Erscheinungen gegenüber, so lange sie nicht auf das constitutionelle Gebiet übertreten, möglichst schonend sich verhält, zeigt ebenso viel Tact wie Geduld; nur sollte man in den deutschen Mittelstaaten — denn diese kommen hierbei fast ausschließlich in Betracht — erwägen lernen, daß man durch Eigensinn und Empfindlichkeit weder die eigene Würde erhöht, noch die Interessen des großen Ganzen fördert. — Durch den an die Adresse des hiesigen Magistrats gerichteten Erlaß der Minister der Justiz und des Innern, die Aufgebote für die Zeit vom 1. bis 14. October betreffend, ist nunmehr zwar Klarheit in diese Angelegenheit gekommen; indeß dürfte durch die Anordnung, daß für jeden einzelnen Fall der gewünschten Eheschließung vor dem 15. October unter Nachweis der Dringlichkeit Allerhöchsten Orts die Special-Dispensation vom Aufgebote nachzusuchen ist, wenigstens für Berlin, wo diese Fälle nachweislich wegen des gerade am 1. October stattfindenden

Wohnungswechsels sehr zahlreich sind, die erwartete Erleichterung nicht völlig geboten werden. Daß auch in der Provinz bisher vielfache Zweifel, ja sogar irrige Annahmen in Betreff der Erfordernisse für eine in der Zeit zwischen dem 1. und 15. October einzugehende Ehe existirten, wird uns von mehreren Seiten bestätigt. Der oben erwähnte Ministerialerlaß wird jetzt wenigstens Mißgriffen in dieser Richtung vorbeugen. — Die an das Erscheinen der englischen Yacht „Doborne“ im Hafen von Kiel geknüpfte Vermuthung, daß dieselbe ausersuchen sei, dem am 20. September in Gegenwart des Kaisers stattfindenden Stapellauf des neuen deutschen Kriegsschiffes beizuwohnen, ist durch die heutige Depesche aus Kiel rasch widerlegt worden. Die „Doborne“ hatte lediglich die Bestimmung, den Prinzen von Wales nach Kopenhagen zu führen. Von der Reise des Prinzen dorthin verspricht man sich übrigens nach den Eindrücken, die er während seines hiesigen Aufenthalts empfangen hat, einen günstigen Einfluß auf die verständliche Stimmung des dänischen Hofes, wie eine solche ja in der letzten Zeit ohnedies schon in erfreulicher Weise angebahnt worden ist. — Der Aufenthalt des Prinzen von Asturien in Berlin, der, wie es jetzt heißt, lediglich Studienzwecken dient, wird dem Vernehmen nach noch bis Sonntag ausgedehnt werden. — Das General-Post-Amt hat, nachdem im Reichskanzleramt die erwähnten Etatsstreichungen, die Gehalts erhöhungen der Postdirectoren betreffend, erfolgt sind, den Etat zurückgenommen und mit einigen Modificationen auf Neue eingereicht. In maßgebenden Kreisen ist man darüber einig, daß den Postdirectoren, die bei der kürzlich erfolgten allgemeinen Aufbesserung der Gehälter am wenigsten berücksichtigt worden sind, eine Erhöhung ihrer Competenzen nothwendig und hofft man, die Reichsregierung für die nunmehr gemachte Vorlage willig zu finden. — Von einem westpreussischen Abgeordneten erhalten wir folgende Mittheilung: Ueber die Zukunft der pommerschen Centralbahn kursiren die widersprechendsten Gerüchte. Es ist zwar richtig, daß der Ausbau derselben noch bedeutende Mittel erfordert würde, aber ebenso sicher ist es, daß die Inbetriebstellung dieser Strecke nicht nur für die betheiligten Kreise, sondern auch für unsere Handelsplätze ersten Ranges und für die weiter rückwärts liegenden Weichselfreise von unberechenbarem Vortheile ist. Nicht allein im volkswirtschaftlichen Interesse hat der Staat die Pflicht, hier helfend einzutreten. Bei Berathung über die 50 Millionen-Anleihe betonten die Vertreter der Staatsregierung wiederholt, daß die vielfach beanstandeten Hafen Rügenwaldermünde und Stolpmünde zur Bedeutung gelangen würden, wenn jene Linie Zablonowo-Rastowitz, deren Weiterführung nach Königs man beabsichtigt, sich an die pommersche Centralbahn anschlüsse. Wie deren Actien standen und in welchem Zustande sich dieselbe bei Berathung der Vorlage befand, war der Staatsregierung vollständig bekannt, und es dürfte sich wohl Jeder sagen, daß nach dem Austrag der Angelegenheit der Staat vermittelnd eintreten werde. Wenn die Rentabilität dieser oder jener Bahn angezweifelt wurde, wie z. B. bei der von Rastowitz ausgehenden 18 Mil. Strecke, waren es wiederum die Regierungscommissarien, welche den Bau, als im Interesse der Provinz, zur Hebung derselben dringend empfahlen. Diese Gründe wurden als richtig anerkannt, und deshalb erfolgte die Bewilligung der großen Summe. Bei der pommerschen Centralbahn liegt die Sache anders als bei der Berliner Nordseebahn. Wenn der Staat das vorhandene Material, die bereits gemachten Arbeiten laut Tare übernimmt, so kann er in der nächsten Session sicher darauf rechnen, daß eine Vorlage zum Weiterausbau dieser Linie von der Volksvertretung genehmigt würde.

Berlin, 17. Septbr. [Das Verfahren bei Ehescheidungen.] Unter denjenigen bei einer neuen deutschen Civilproceßordnung vorkommenden Fragen, welche in das politische Gebiet hineinreichen, ist für Preußen auch die nach der künftigen Gestaltung des Verfahrens in Ehescheidungsachen aufzuführen. Die strengorthodoxe Partei, welche ja vor und nach dem März 1848 lange Zeit hindurch mit der politischen Reactionspartei zusammenfiel, hatte an den Bestimmungen des auf protestantisch-rationalistischem Boden stehenden preussischen Landrechts über die Gründe zur Ehescheidung ganz besonderen Anstoß genommen. Friedrich Wilhelm IV. versuchte auf die Erschwe-

rung der Ehescheidungen durch Hindernisse des Proceßverfahrens hinzuwirken und erließ nach sorgfältigen Vorberathungen im Staatsrath, bei denen Herr von Gerlach große Thätigkeit entwickelte, die Verordnung über das Verfahren in Ehesachen vom 28. Juni 1844. Später hat man nun, je nachdem in Preußen eine kirchlich strenge oder eine kirchlich freisinnige Strömung stattfand, nach der einen oder der andern Richtung hin neue Gesetze über Ehescheidung und Ehescheidungs-Verfahren vorbereitet; aber sowohl Landrecht, wie jene Verordnung von 1844 blieben unverändert bestehen. In den schlimmsten Reactionsjahren unter Westfalen-Raumer suchte man auf Erschwerung der Ehescheidungen dadurch einzuwirken, daß man in die zur Entscheidung von Eheproceßen berufenen Abtheilungen der größeren Gerichte erster Instanz und der Appellationsgerichte möglichst viele orthodoxe Protestanten oder Ultramontane sandte. Damals kamen die Mitglieder von Kreisscheiden in dem Geiste ihrer Verfasser anwandte, leicht in „demokratischen“ Geruch. — Der neue Entwurf einer deutschen Civilproceßordnung geht im Ganzen von freisinnigeren Anschauungen über die Ehescheidung aus und verwirft deshalb die meisten Erschwerungen der Verordnung vom 28. Juni 1844. Er beauftragt zwar auch die Staatsanwaltschaft, das öffentliche Interesse zu vertreten, aber es hat die Mitwirkung derselben in zutreffender Weise begrenzt, namentlich ihr die Befugnis zur Einlegung von Rechtsmitteln nur in den die Nichtigkeit einer Ehe betreffenden Rechtsstreitigkeiten ertheilt. Entgegen den preussischen Bestimmungen, wonach jeder Ehescheidungsklage ein geistlicher Sühneverfuch vorauszugeben hat, versucht der Entwurf wieder einen Mittelweg zwischen der Sühne durch den Geistlichen und der Sühne durch das Gericht; es betraut das Amtsgericht mit der Vornahme der Sühne und legt ihm die Pflicht auf, den Seelsorger einer jeden Partei um seine Mitwirkung im Sühntermin „zu ersuchen“. Auch wird der Verklagte nicht von Amts wegen zwangsweise zum Sühntermin vorgeladen, falls er ausbleibt; sondern nur, wenn der Kläger auf Wiederholung des Sühntermins und auf Anwendung von Strafen und Zwangsmaßregeln gegen den Verklagten anträgt, kann gegen ihn wie gegen einen im Vernehmungstermin ausgebliebenen Zeugen verfahren werden. — Vollen Beifall wird es überall finden, daß man besondere Vorschriften für den Fall der Ehescheidung wegen bösslicher Verlassung nicht vorschlägt. — Am wenigsten glücklich scheint mir der Entwurf im § 557 zu sein. Nach dem preussischen Recht soll bei einer Reihe von minder schweren Scheidungsgründen die begründete Scheidung selbst nicht sogleich ausgesprochen, sondern die Verkündung des Urteils auf ein Jahr ausgesetzt werden können (nicht „müssen“, wie es nach Seite 367 der Motive anzunehmen sein würde), während welcher Zeit den Eheleuten gestattet werden kann, getrennt zu leben. Die meisten Richter erster Instanz haben von dieser Bestimmung selten oder gar nicht Gebrauch gemacht, weil erfahrungsmäßig in diesem Aufschubjahre, da definitive Umgestaltungen des zerütteten Familienlebens darin nicht möglich sind, oft die Betheiligten oder deren Kinder wirtschaftlich oder moralisch zu Grunde gehen. Der Entwurf verschlimmert die Sache. Er stellt dem Gerichte frei, die Aussetzung des Verfahrens über eine Klage auf Ehescheidung oder auf Herstellung des ehelichen Lebens bis höchstens ein Jahr anzuordnen, wenn es „die Ausöhnung der Parteien für nicht unwahrscheinlich erachtet“.

Berlin, 17. Sept. [Die Stadtbahn. — Die Canalsation. — Personalien.] Anlässlich der projectirten Berliner Stadtbahn hat, wie ich erahre, der Handelsminister die principielle Entscheidung getroffen, daß die vorläufige Feststellung einer neuen Eisenbahn durch alle Zwischenstationen auch jetzt noch nach § 4 des Eisenbahn-Gesetzes vom 3. November 1838 zu dem Ressort des Handelsministeriums gehört, und daß hierin durch § 15 des Expropriations-Gesetzes vom 11 Juni c. keine Aenderung getreten ist. — Mit der vorbereitenden Prüfung der einzelnen Strecken der Berliner Stadtbahn, welche der Feststellung in der Ministerial-Instanz vorangehen muß, ist das hiesige Polizei-Präsidium, als Landespolizei-Behörde beauftragt; dasselbe wird hierbei sowohl den hiesigen Magistrat als auch die königliche Ministerial-Bau-Commission.

Stadt-Theater.

„Die Stumme von Portici“ von Auber.

Schon gegen Ende der vorigen Saison kam dieses Werk nach längerer Pause wieder neu insceniirt aufs Repertoire. Die Aufführung zeichnete sich damals gegenüber den oft überhasteten Opernvorstellungen jener Zeit durch verhältnißmäßig planvollere Anordnung aus und gab nur noch im schwierigen Ressort der Regie zu vereinzelten Ausstellungen Anlaß. Solche liegen der Kritik mit dem Bedürfnis nach ihrer Verlautbarung heut nicht mehr nahe.

Die Oper ging am vorgestrigen Abend so wacker zusammen, wie wir es in voller Würdigung des Ranges und Renommée's unseres Stadttheaters nun ein für allemal wünschen und zu wünschen auch wohl berechtigt sind. — Der Schwerpunkt war von der scenischen und musikalischen Leitung aus sehr sachgemäß auf die Ausarbeitung der großen Scenen gelegt worden, denn mit ihrer Wirkung steht und fällt das ganze Werk. Und wenn daher für das nach dieser Richtung hin geleistete den Herren Bischoff und Capellmeister Weiß ein volltönendes Wort der Anerkennung zugerufen wird, so möge es sich auch ein Dritter annehmen, dessen maßvolles, aber erfolgreiches Schaffen im Verborgenen diesmal nur zu eclatant hervortrat. Wir meinen den Chormeister Herrn Stumpf, welcher die Chormassen gegen früher nicht nur zu einem klangreicheren Stimmkörper vereinigt hat, sondern auch mit Geschmac und Sicherheit die Künstlerreie zu handhaben scheint. Das sorgfältig ausgeführte Gebet des dritten Actes verdiente namentlich den ihm zu Theil gewordenen reichen Beifall.

Von diesem Leiter der Massen hinter der Scene trägt uns leicht die Ideenverbindung zu ihrem Anführer Masaniello auf der Scene. Was hat die Kunst nicht Alles aus diesem Lazzaronenhäuptling gemacht! Wer vorgestern die imposante, schöne Erscheinung des Herrn Erdmann mit dem sorglich gepflegten Barte, seinen edlen, mitunter nur etwas selbstgefälligen Posen sah, der konnte bei der Erinnerung an Reumont's Schilderung des historischen Masaniello und sein authentisches Portrait von Mico Spadaro ein Lächeln kaum verwinden.

Herr Erdmann besitzt alle äußerlichen Requisite für einen Helden-Darsteller, nur fehlt ihm eins: die Heldenstimme. Darüber kann nach dieser letzten Leistung gar kein Zweifel mehr herrschen. Die geringe Intensität seines Tones steht im auffallendsten Mißverhältniß zu dem hohen Grade der Kraftanstrengung. Ein solcher Zustand muß aber, als ein naturwidriger, über kurz oder lang, den Ruin der Stimme herbeiführen. Auch fehlt es ja dem Klangen an jeder wirksamen heroischen Schattirung, er wird die ihm eigenste lyrische Grundfärbung nicht los. Weßhalb also mit aller Gewalt der Natur gegen die Hand arbeiten, als wenn die äußerlichen und künstlerischen Vorzüge dieses Sängers auf einem ihm zugehenden Gebiete nicht zu um so reichlicher Entfaltung gelangen könnten! Herr Erdmann versteht in gleicher Weise die Behandlung des bel canto, wie des recitirenden Gesanges, er repräsentirt vorzüglich und hat dramatische Fühlung; wird ihm aber nicht dies Alles ebenso in lyrischen

Partien zu Gute kommen, in denen er (man denke nur an Mehül's „Joseph“) manch' treffliche Leistung schaffen müßte? Ihn auf diesem Felde bald erfolgreich wirken zu sehen, wird uns veranlassen, die Anerkennung freudig zu theilen, welche von wohlmeinender Seite allerdings auch seinem „Masaniello“ stellenweise zu Theil wurde.

Den „Pietro“ hat Herr Mühe musikalisch noch lange nicht genügend durchgearbeitet, besonders litt die reizende Barcarole im letzten Act unter dem schwerfälligen und technisch mangelhaften Vortrage.

„Eloira“, das Prototyp jener sprichwörtlichen Species der „Opernprinzessinnen“, war von jeher eine für Sängerinnen, wie für das Publikum gleich wenig anziehende Partie. Bei so eleganter und gräßlicher Durchführung, wie Seitens des Hrn. Hofrichter, ist es jedoch, als käme in diese schemenhafte Figur ein gewisses, wenn auch eben nur ein Scheinleben, als blühe aus den conventionellen musikalischen Redensarten Euphorie (praenomen et omen) hervor.

Ein physiologisches Gemälde endlich von tiefer Innerlichkeit und überzeugender Wahrheit entwarf uns Hrn. Bödr in der Titelrolle. Jeder, auch der anscheinend unbedeutendste Zug war aus dem reichen Gefühlsleben des unglücklichen Mädchens herausgearbeitet und fügte sich harmonisch zum Ganzen. Nirgends blieb es bei bloßen Intentionen, sondern sie gelangten alle in Mimik und Geste zu sprechendem Ausdruck. So glückte der Künstlerin die bedeutsame dramatische Aufgabe in wahrhaft bewundernswürdiger Weise.

Thalia-Theater.

Auf die bunt zusammengewürfelte und schon eben deshalb nicht völlig befriedigende Eröffnungs-Vorstellung folgte gestern die Aufführung der für Breslau neuen dreiactigen Posse „Die Kohlenhul'n“ von G. Görli und G. Jacobson. — Das Stück untercheidet sich weder im Guten noch im Schleimnen von der Legion ähnlicher Zeugnisse auf diesem Gebiete der dramatischen Literatur. Auf Handlung verzichtet die Herren Verfasser in der Regel von vornherein. Man stellt irgend eine meist unmögliche Figur, wie sie im wirklichen Leben nie und nimmer existirt, in den Mittelpunkt, jagt dieselbe durch eine Reihenfolge ebenso unmöglicher Situationen, fällt die vorgeschriebene Anzahl von Acten durch eine beliebige Zahl von Episoden aus, sorgt für eine hinreichende Menge von Kalauern und mehr oder minder witzigen Couplets mit den üblichen politischen Schlagern als besonderes Reizmittel für die Gallerie, und — die Posse ist fertig. Den Theater-Directoren einen Vorwurf daraus machen, daß sie derartige Couplare zur Aufführung bringen, wäre ungerecht. Das Publikum verlangt nach Neuem, und bei dem notorischen Mangel an wirklich Gutem auf diesem Gebiete muß man zufrieden sein, wenn unter dem Schlechten das relativ Beste gewählt wird. Zu letzterem gehört auch die gestern aufgeführte Posse. — Man wird es uns wohl gern erlassen, die Fabel des Stückes zu erzählen, wir begnügen uns damit, zu bemerken, daß die Titelrolle ihrer Trägerin reichlichen Anlaß bietet, ihre Talente zu zeigen und daß die Posse an einzelnen

komischen Scenen und gelungenen Scapen nicht Mangel leidet. Als besonderen Vorzug wollen wir noch hervorheben, daß sich die Verfasser von jeder Fote und Gemeinheit fern gehalten haben, eine unter den heutigen Verhältnissen immerhin anerkennenswerthe Enthaltensamkeit. Diesen Vorzügen verdankt das Stück, daß es auf der Kroll'schen Bühne in Berlin mehr als ein halbes hundertmal zur Aufführung gelangte, und wenn wir ihm auch im Thalia-Theater nicht eine gleiche Zahl von Wiederholungen prophezeien, so zweifeln wir doch nicht, daß es sich längere Zeit hindurch auf dem Repertoire erhalten wird.

Und dies verdient es schon wegen der prächtigen Leistung der Darstellerin der „Kohlenhul'n“, Frau Morwiz-Cotrelly. Alle die Vorzüge, welche wir dieser Künstlerin bereits nach der Eröffnungs-Vorstellung nachzurufen wußten, zeigten sich gestern in noch hellerem Lichte. Leicht bewegliches Spiel, piquante Vortragweise und unwürdiger Humor vereinigt mit feinstem Maßhalten, das sind Eigenschaften, welche Frau Morwiz-Cotrelly den Besten ihres Faches an die Seite stellen. — Im Uebrigen war die Darstellung in Anbetracht der Neuheit der Gesellschaft recht zufriedenstellend. Mit Anerkennung sind besonders die Herren Jonas und Hermanns zu nennen, ferner Hrn. Feuerstake, welche kurz vor Beginn der Aufführung die Rolle des plötzlich erkrankten Hrn. Zampa II. übernahm und mit vielem Glück durchführte. Hrn. Zampa I. war leider total heiser und unverständlich.

Die Regie genügt allen gerechten Ansprüchen, kleine Verstöße werden bei Wiederholungen leicht vermieden werden. Ein besonderes Augenmerk dürfte der Schulung des Chors und Orchesters zuzuwenden sein.

Das Publikum nahm die Posse freundlich auf und zeichnete besonders Frau Morwiz-Cotrelly durch reichen Beifall aus.

Am Nordpol.

Eine Erzählung in fünf Abtheilungen von Wilkie Collins.

Aus dem Englischen von A. v. Winterfeld. (Fortsetzung.)

Reuntes Capitel.

Grayford berührte seines Freundes Schulter, zum Zeichen, daß er sich erheben möge.

Wardour blickte mürrisch und mit finster gerunzelter Stirn zu ihm auf.

„Ich schlief grade so schön!“ sagte er, „weßhalb haben Sie mich aufgeweckt?“

„Blicken Sie um sich, Richard! Wir sind allein!“

„Nun — und was weiter?“

„Ich wünschte mit Ihnen unter vier Augen zu sprechen und jetzt eine günstige Gelegenheit dazu. Sie haben mich heute in

für den Stromfluß, zuziehen. — Das von den hiesigen städtischen Behörden entworfene Orts-Statut zur Sicherung der Canalisation in Berlin hat, wie ich höre, die Genehmigung der königlichen Regierung zu Potsdam bereits erhalten und es ist hiermit die für Berlin ungemein wichtige Frage entschieden, ob jeder Hauseigentümer an den canalisirten Straßen und Plätzen nicht bloß seine Hausleitungen an den Canal anzuschließen, sondern auch in sein Haus das Wasser der städtischen Wasserwerke einzuführen hat. Die Entscheidung, die jetzt durch das Statut im beabsichtigten Sinne getroffen ist, trifft zwar einzelne Hausbesitzer für den Augenblick hart, für die Folge jedoch wird sie sich durch die vermehrte Salubrität und Sanität der Stadt reichlich bezahlt machen. Das Polizeipräsidium, welches gutem Vernehmen nach von der obligatorischen Bewässerung das Verbot der Dänerggruben in den canalisirten Stadttheilen abhängig gemacht hatte, wird nun sein Bedenken gegen dieses Verbot aufgeben können, da jetzt in der That die Möglichkeit besteht, gegen einen renitenten Hauseigentümer die Execution in der Art zu vollstrecken, daß ihm im Zwangswege Wasserleitungen, und wenn auch nur auf dem Hofe eine Wasser-Closet-Vorrichtung, beschafft wird. Hoffentlich werden es nicht viele Hauseigentümer auf solche Zwangsmaßnahmen antworten lassen. — In der Regierungs-Abtheilung des hiesigen Polizeipräsidiums tritt am 1. October c. der zum Regierungsrath ernannte Staatsanwalt Zelleman ein. Derselbe wird, wie ich höre, vorzugsweise die Angelegenheiten der politischen Polizei, einschließlich der Presse und der Vereinsachen bearbeiten.

N. L. C. [Commission für das bürgerliche Gesetzbuch.] In diesen Tagen findet hier die erste Zusammenkunft der Commission zur Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs statt. Eine Anzahl der auswärtigen Mitglieder, Oberappellationsgerichtspräsident von Weber aus Dresden, Reichs-Ober-Handelsgerichtspräsident Pape aus Leipzig, Obergerichtsdirector von Kübel aus Stuttgart, Professor Windscheid aus Heidelberg, sind bereits hier eingetroffen.

Braunschweig, 16. September. [Der Proceß gegen G. Rasch.] In dem gegen Gustav Rasch wegen seines Buches: „Die Preußen in Elsaß und Lothringen“ in Braunschweig schwebenden bekannten Proceß hat das Braunschweiger Kreisgericht auf ausdrückliches Verlangen des Angeklagten, nun auch die Zeugenvernehmung des Geheimen Legationsraths Legidi noch nachträglich angeordnet. Derselbe soll, wie der socialdemokratische „Volksfreund“ wissen will, neben dem Landtags-Abgeordneten Eugen Richter über das von dem Verfasser des Buches in Elsaß und Lothringen während der Preussischen Verwaltung geschilderte officiële Proceßverfahren vernommen werden.

Aus Nassau, 14. September. [Fanatismus. — Verbot.] Ein katholischer Pfarrer in einem Dorfe an der Lahn hat all die Schulfinder, welche unter Beistimmung ihrer Eltern am Sedantage der Festpredigt in der evangelischen Kirche zugehört (in der katholischen mußte „wegen Abwesenheit des Pfarrers“ ein Fest-Gottesdienst unterbleiben) — körperlich züchtigen lassen. — Die politischen Vereine in Niddesheim und Hochheim und der Gesellenverein in Lorch sind nun definitiv geschlossen und gegen die Vorsteher ist Anklage erhoben worden, weil gegründeter Verdacht vorlag, „daß diese Vereine mit andern Vereinen der gleichen Art durch Mittheilung von Druckschriften und in sonstiger Weise, wie namentlich durch persönlichen Verkehr, zur Förderung ihrer Vereins-Zwecke in Verbindung getreten sind.“ (Karlstr. Ztg.)

De sterreich.

Wien, 17. September. [Nordpol-Expedition.] Der Finanz-ausschuß des niederösterreichischen Landtags beantragt, den Nordpol-fahrern ein Ehrengeld zu votiren und hierfür die Summe von 8000 fl. zu bewilligen, welche in der Weise vertheilt wird, daß je 1500 fl. den Führern der Expedition, Payer und Weyprecht, übergeben werden, den Rest von 5000 fl. soll der Landes-Ausschuß auf Vorschlag der Herren Payer und Weyprecht an die übrigen Teilnehmer der Expedition vertheilen. — Wie die „Wehr-Ztg.“ mittheilt, beabsichtigt der Reichs-Kriegsminister gelegentlich der demnächst für das

Haaren gesetzt und enttäuscht, zu gleicher Zeit; Wardour; weshalb sprachen Sie das fatale Wort, es sei Ihnen ganz gleichgültig, ob Sie blieben oder gingen? Weshalb sind Sie der einzige Mann unter uns Allen, der sich gar nichts daraus zu machen scheint, ob wir von hier erlöst werden oder nicht?

„Vermag man stets einen Grund dafür anzugeben, wenn etwas Selbstmord in unserem Benehmen oder in unseren Worten bemerkbar wird?“ entgegnete Wardour.

„Er kann es wenigstens versuchen“, sagte Grayford ruhig; „namentlich wenn er von einem Freunde darum gebeten wird.“

Wardour's harte Züge bekamen jetzt einen etwas milderen Charakter. „Das läßt sich hören“, sagte er, „und deshalb will ich es auch versuchen. Erinnern Sie sich der ersten Nacht auf See, seit unserer Abfahrt von England, der ersten Nacht, die wir zusammen auf dem Wanderer verlebten?“

„Ich erinnere mich ihrer, als wenn es gestern gewesen wäre.“

„Eine stille, ruhige Nacht“, fuhr der Andere, in Gedanken versinkend fort; „keine Wolken, keine Sterne. Nichts am leicht verschleierten Himmel, als der große, verschwommene Mond und kaum ein Lüftchen, sein bleiches Abbild in dem ruhigen Wasser erzittern zu machen. Ich hatte die Mittelwaage in jener Nacht. Sie kamen auf Deck und fanden mich allein.“

Er hielt inne.

Grayford nahm seine Hand und drückte sie mit warmer Theilnahme — „Allein — und in Thränen“, beendete er den Satz seines Freundes.

„Ja!“ entgegnete dieser mit tiefer Bitterkeit; „das waren die letzten, die ich vergossen in diesem elenden Dasein.“

„Sprechen Sie nicht so, Wardour! Es giebt Zeiten, in denen ein Mann unendlich zu bedauern ist, wenn ihm die Wohlthat der Thräne versagt wird.“ — Fahren Sie fort, Richard!“

Nach einer Pause begann dieser wieder zu reden, als wenn er alte, trübe Erinnerungen aufwühlte.

„Mit jedem anderen Manne, der mich in jenem Augenblick gestört, hätte ich Streit angefangen“, sagte er, noch immer den sanften Ton beibehaltend; „aber in Ihrer Stimme lag so etwas Mildes, das mich um Verzeihung zu bitten schien, ob des unwillkürlichen Eindringens in meine trübe Gemüthsstimmung. Frisches Unglück macht mittheilend. Deshalb erzählte ich Ihnen, daß eine bittere Enttäuschung mein Herz gebrochen. Damit begnügten Sie sich. Was konnten Sie auch die Details interessieren? — O, glauben Sie mir, Grayford, das einzig hoffnungslose Elend in dieser Welt, ist das Elend, das Frauen über uns bringen.“

„Und das einzig ungetrübte Glück“, entgegnete Grayford; ist auch das Glück, das Frauen uns gewähren.

„So mögen Sie aus Ihrer Erfahrung sprechen“, sagte Wardour; „die meinige ist sehr verschieden davon. Alle Verehrung, Anbetung, Demuth und Geduld, welche eine Männerbrust zu bergen vermag,

November-Vorancement einzureichenden Vorschläge den Vintenschiff-Lieutenant Weyprecht und den Oberleutnant des k. k. Tiroler Jäger-Regiments Julius Payer zum Corvette-Captain, beziehentlich zum Hauptmann vorzuschlagen. Letzterem soll überdies freigestellt werden, entweder eine Stellung im Geographischen Institute anzunehmen, in dessen Stand Payer heute noch gehört, oder aber“ sich für eine Professur der Geographie, sei es an der Neufstädter Akademie, sei es an der militär-technischen Akademie zu Wien, zu entscheiden.

[Das Befinden des Kaisers Ferdinand.] Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Reichstadt: Um den 20. d. soll die Rückkehr des greisen Kaisers Ferdinand nach Prag erfolgen. In dem Befinden des Monarchen ist keine Besserung eingetreten. Körperlich scheint er noch ziemlich kräftig, aber die geistigen Kräfte nehmen merklich ab durch das nervöse Leiden, das den alten Herrn quält. Man thut Alles, um die Folgen dieses Leidens zu mildern. Wo nur möglich — der Kaiser verträgt keinen Widerspruch — werden alle Wünsche des hohen Kranken erfüllt. Er genießt, so oft es angeht, frische Luft und Es- und Schlafenszeit zu bestimmen, bleibt seinem Lieben vorbehalten. Der Kaiser verliert oft in tiefen Schlaf. Beim Erwachen verspürt er ungewöhnlichen Appetit. Nach der Mahlzeit folgt oft wieder ein stundenlanger Schlaf. Fährt der Kaiser in die frische Luft, so geschieht dies in einem kleinen Wagen, den ein Bonny zieht. Langsamem Schritte geht dies eigenthümliche Gefährt durch den Wald; an seiner Seite gehen zwei Diener und Aerzte des Kaisers zu Fuß. Der Kaiser ist von diesen Spazierfahrten sehr erfreut. Er läßt viel halten und zeigt durch lebhaftes Interesse an Büschen und Bäumen, daß er ebendam in besseren Tagen Kenner und Freund der Pflanzen war. Die Kaiserin fährt ihren Hofstaat, seitdem das Befinden ihres Gemahls sich dergestalt verschlimmert, für sich.

Sch weiz.

Zürich, 14. September. [Kirchliches. — Aus dem Institut für internationales Recht. — Der schweizerische Volksverein. — Der schweizerische Lehrertag. — Verschiedenes.] Die wichtigste Ausbeute der Woche ist theoretisch die Entdeckung der freihändlerischen Verdringung durch das „St. Gall. Volksbl.“, welches den Liberalen zuruft: „Hört einmal auf mit euren ewigen Lügen, der Papst unterdrückt die Freiheit der Völker und Nationen, während gerade das Gegentheil wahr ist!“ Praktisch schätzen wir noch höher den Beschluß der Solothurner Regierung über Aufhebung von drei geistlichen Anstalten. Sie will dem großen Rath beantragen, dem Kloster Mariastein und den Stiftern Schönenwerd und Solothurn, weil sie dem ursprünglichen Zwecke ihrer Stiftungen in keinerlei Weise mehr nachkommen können, die corporative Selbstständigkeit zu entziehen und aus dem Vermögen derselben einen allgemeinen Schulfonds des Cantons zu bilden, aus welchem nach Beendigung der Pensionen der noch lebenden Stiftemitglieder Zuschüsse an die Schulen der Gemeinden gewährt werden; die Zinsen von 150,000 Fr. sollen außerdem für Aufbesserung armer katholischer Pfarrer verwendet werden. Hat der Cantonsrath die Vorlage genehmigt, so erübrigt noch die Volksabstimmung. Ein glücklicher Erfolg ist nicht zu bezweifeln; Solothurn ist bekannt als Canton der „klassischen Ruhe“ und das Volk in der Mehrheit liberal-katholisch. — Hochpractisch ist ferner die Anzeige des Genfer Staatsraths an die nicht zur Eidesleistung erschienenen 19 Geistlichen, daß sie ihrer Stellen entsetzt seien, ihr Gehalt aber noch bis 31. October beziehen könnten. Die betroffenen Pfarrer haben nicht verfehlt, vor ihren Gemeinden die große Trommel der Christenverfolgung zu rühren, als z. B. der verlangte Eid ist schismatisch, widerspricht den Gesetzen Gottes und der Kirche und wurde von Sr. Heiligkeit in der Encyclica von 1873 als sakrilegisch verdammt und verboten. „Ich hätte ihn nicht leisten können, ohne mein Gewissen als Christ und Priester zu verrathen, mich eines Abfalls schuldig zu machen und zu entehren.“ Ihr werdet keinen Eindringling anerkennen, noch von ihm irgend ein Sakrament annehmen; Todsünde wäre es, an der Wahl eines Solchen theilzunehmen, und der Kirchenfiskus würde euch wie ihn treffen! Trotz aller Leiden werde ich unter Euch bleiben, euch verteidigen und euch ferner geistlich besorgen u. Das conservative „Genf. Journ.“ bemerkt zu diesen rührenden Auslassungen: „Wir glauben den Worten der Herren Pfarrer, wenn sie sich bereit erklären, nach dem Beispiele von Jesus Christus schlechte Behandlung, Schimpf, Verbannung und den Verlust ihrer Güter zu ertragen“, aber sie wissen eben so gut wie wir, daß

legte ich vertrauensvoll zu den Füßen eines Weibes nieder. Sie nahm das Alles hin, wie Frauen überhaupt so etwas hinzunehmen pflegen — leicht — graciös — gefühlos — als wenn es sich von selbst verstände. Ich verließ England, um mir einen höheren Grad zu erringen, bevor ich es wagte, sie um ihre Hand zu bitten. Ich setzte mich so vielen Gefahren aus als möglich; ich blühte oft dem Tod in's kalte Auge. Ich wagte mein Leben in den fieberheißen Sümpfen Afrikas, um die Beförderung zu erlangen, die ich hauptsächlich ihretwegen erstrebte — meine Anstrengungen wurden mit Erfolg gekrönt. Ich kam zurück, um ihr Alles zu geben und nichts weiter dafür zu verlangen, als daß ich mein wundes Herz im Sonnenschein ihres Lächelns erwärmen lassen dürfte. Und ihre eigenen Lippen — dieselben Lippen, die ich beim Abschied geküßt, erzählten kühl, daß ein anderer Mann sie mir geraubt. Ich sprach nur wenige Worte, nachdem ich dies Geständniß vernommen und ging von ihr, für immer. „Es mag vielleicht eine Zeit kommen“, sagte ich ihr, „in der ich Ihnen vergeben werde; aber der Mann, der Sie mir entriß, soll den Tag bereuen, an dem er Ihnen begegnet. Fragen Sie mich nicht, wer er ist — denn ich habe ihn selbst noch nicht entdeckt. Die Verrätherie war geheim gehalten worden; Niemand konnte mir sagen, wo er zu finden sei. Niemand mir erzählen, wie er hieß. — Was thut das auch? Als ich erst den beständigen Schmerz überwunden hatte, konnte ich ja in Geduld meine Zeit abwarten.“

„Ihre Zeit? Welche Zeit meinen Sie?“

„Die Zeit, wann er und ich einander gegenübersehen werden, von Angesicht zu Angesicht. Ich wußte es damals, ich weiß es jetzt — es war damals in mein Herz geschrieben, es steht noch heute darin verzeichnet, es wird ein Tag kommen, an dem wir uns begegnen werden. Mit dieser festen Ueberzeugung in meinem Innern meldete ich mich als Freiwilliger zur Polar-Expedition, wie ich mich zu jedem andern Dienst gemeldet haben würde, der harte Arbeit und Gefahr, gleich Wällen, zwischen mich und mein Elend gestellt hätte. Mit dieser festen Ueberzeugung in meinem Innern, sage ich Ihnen, daß es ganz gleichgültig ist, ob ich mit dem Detachement fortgehe, oder ob ich hier bei den Kranken bleibe. Ich werde leben, bis ich jenen Mann gesehen! Es wird ein Tag der Abrechnung zwischen uns kommen. Hier aber in der alles erstarrenden Kälte oder weit fort in der tödtlichen Hitze des Südens, in der Schlacht oder im Schiffbruch, im Angesichte des Hungertodes oder im ersickenden Schatten der Pestilenz, — und wenn Hunderte um mich her zu Boden sinken, ich — ich werde leben — leben für den einen Tag, den ich ersahne — leben für den einzigen Mann, den ich erwarte!“

Er hielt inne, zitternd an Leib und Seele, unter dem Einfluß des entsetzlichen Aberglaubens, der von seinem ganzen Wesen Besitz genommen.

Grayford trat in schweigendem Schrecken von ihm zurück.

Richard Wardour bemerkte es, aber er war noch nicht fertig, er

diese Erklärung rein platonisch ist und daß sie nie in den Fall kommen werden, auch nur eine dieser Proben von Heroismus abzulegen. Vielleicht haben sich die Herren Geistlichen der Zeit erinnert, wo protestantische Seelsorger umzingelt und wie wilde Thiere ohne weiteren Proceß niedergeschossen, gerädert oder gehängt wurden, der Zeit, wo kleine Mädchen von 8 Jahren in dem zu berühmten Thurm von Konstanz eingeschlossen waren und bis zu ihrem 40sten Jahre geblieben sind, deren einiges Vergehen es war, ihre Eltern zur Predigt begleitet zu haben. Das alles hat man wirklich gesehen, aber nicht zu Genf. Das einzige Martyrium, das den Herren Geistlichen bevorsteht, ist der Wegfall der Besoldungen, welche ihnen die Staatskasse alle drei Monate ausbezahlt.“ In der That, wenn Geistliche noch im 19. Jahrhundert die Kirche außerhalb und über den Staat stellen, so heißt es auch von ihnen: „Dummheit und Stolz wachsen auf Einem Holz.“ — Auf den 21. ist nach Ulten eine altkatholische Delegirten-Versammlung berufen, um die Kirchenverfassung endgültig festzustellen. — Das Bundesgericht hat die Frage, ob Neu- und Altkatholismus zwei verschiedene Confectionen seien, verneinend entschieden. Es wies einen Altkatholiken ab, der von seiner besseren neukatholischen Hälfte geschieden sein wollte; das Bundesgericht hat nur Zuständigkeit für gemischte Ehen. — Die Heiligsprechung des sel. Bruders Klaus von der Flüe wird nachgerade zur cause célèbre, was sie freilich im Stillen schon seit Jahrhunderten ist, als fette Melkkuh für die römische Kurie, die jetzt wieder zwei neue folide Wunder verlangt, obgleich Bruder Klaus in seiner Klausur 19¼ Jahr lang nichts aß oder trank. Aber Rom war von jeher Virtuose in der Kunst, aus jedem Glaubensartikel baare Münze herauszuschlagen. Die Klausengeschichte spielt schon seit 1585! In den Verhandlungen der alten Tagessammlungen und der Conferenzen der Urkantone wird öfter bittere Klage geführt, daß die Heiligsprechung nicht vom Fleck rücke. In einer Konferenz der Urkantone von 1665 empfahl das zunächst betheiligte Obwalden dem übergelaunten Rom gegenüber Geduld und Vorsicht, denn „es wäre sehr zu bedauern, wenn die lange gesuchte kostbarliche Kanonisation immer fest bleiben und die angewandte große Summe Geldes unnütz ausgefäckt sein müßte!“ — Das Buch des Nationalraths Zoos über die Abendmahlsbulle, in welchem die katholische Messe anatomisch zerlegt wird, hat die zwölfte Auflage erlebt. — Der altkatholische Pfarrer Glant in Bonfol, Berner Jura, hat seine Stelle niedergelegt. Zwar die Rohheit und Verderbtheit der Bevölkerung, in welcher er genug Beschimpfungen und Verdrüss ausgestanden, hätte ihn noch nicht abgeschreckt, wohl aber mußte er die Schwäche und Trägheit der liberalen Partei beklagen. — Zu Pruntrut ist die neue Synagoge vom Rabbiner Basoul eröffnet worden; die Bevölkerung betheiligte sich lebhaft an der Feier. — Im Institut für internationales Recht berichtete Bluntzli über die drei Regeln von Washington, welche dem Alabamastreit ihren Ursprung verdanken und die Pflichten der Neutralen betreffen. Neues sei eigentlich nicht darin enthalten, indessen noch folgende Sätze vorzuschlagen: „Die durch eine Verletzung der Neutralitätspflichten benachtheiligte Macht hat nur in schweren Fällen und nur während der Dauer des Krieges das Recht, die Neutralität als aufgehoben zu erklären und gegen den betreffenden Staat zu den Waffen Zuflucht zu nehmen. In weniger schweren Fällen und nach Beendigung des Krieges gehören solche Streitigkeiten vor das Forum des Schiedsgerichts, welches ex bono et aequo über die Entschädigung entscheidet, welche der neutrale Staat in Folge seiner Verantwortlichkeit dem verletzten Staat zu bezahlen hat.“ Diese Grundätze wurden lange debattirt und fanden im Allgemeinen Billigung. Mancini und Affer machten eine ausführliche Vorlage über die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit von Verträgen, durch welche die civilisirten Staaten gleichförmige Regeln über das internationale Privatrecht und den Civilproceß annehmen würden. Dieser und andere Gegenstände wurden auf die Tagesordnung der nachschaffigen Versammlung im Haag gesetzt. Dasselbe geschah schließlich mit den Declarationen des Brüsseler Congresses, über welchen Bluntzli und Martens als Theilnehmer berichteten. — Der schweizerische Volksverein, nicht zufrieden, sein gutes Theil zur Annahme der Bundesrevision

wollte das düstere Gemälde zu Ende führen, das ihm Gedanken und Charakter vergiftet hatte.

„Sehen Sie mich an!“ rief er; „überzeugen Sie sich, wie ich unverletzt und ungeschwächt bin von dem nagenden Herzeleid in meinem Innern, von dem eisigen Wind, der erschauernd bis in's Mark der Knochen dringt. Ich bin der stärkste Mann unter Euch Allen. Und weshalb? Ich habe Gefahren überwunden, welche die besten unserer Leute in's Grab gedrückt haben. Und weshalb? Was habe ich dazu gethan, daß mein Blut in diesem Moment und an diesem tödtlichen Ort so kräftig und lebensfrisch durch meine Adern rollt, wie an den gesunden Tagen in meiner Heimath? Wozu werde ich auf-gespart? Ich wiederhole es Ihnen noch einmal: für jene sehnlichst erwartete Stunde, in der mir jener Mann begegnen muß.“

Er senkte den Kopf und blickte düster vor sich hin.

„Richard!“ sagte Grayford nach einer Pause; „von unserem ersten Begegnen an vertraute ich Ihrer besseren Natur, trotz allem, was die Rauheit Ihres Aeußeren dagegen sprechen mochte. Ich glaube Ihnen — fest — treu — wie man nur einem Bruder glauben kann. Sie segnen dieses Vertrauen auf eine harte Probe. Wenn Ihr schlimmster Feind mir erzählt hätte, daß Sie zu ihm gesprochen, wie Sie es eben jetzt zu mir gethan, daß Sie ausgefressen, wie Sie jetzt aussehen, ich würde ihm den Rücken gekehrt haben, als dem elenden Verläumder eines braven, vortrefflichen Mannes. O, mein Freund, mein Freund, wenn ich es je um Sie verdient habe, daß Sie einer Bitte von mir Gehör schenken, verbannen Sie diese düsteren Gedanken aus Ihrem Herzen! Treten Sie mir wieder gegenüber mit dem fleckenlosen Blick eines Mannes, der die blutigen Racheideen unter seine Füße getreten und der sie nicht mehr dem Namen nach kennt. Lassen Sie nimmer den Tag erscheinen, an dem ich Ihnen nicht mehr die Hand reichen könnte, wie ich es heut noch thue, an dem ich Sie nicht mehr bewundern und lieben könnte, wie meinen besten, einzigen Freund!“

Das Herz, das von keiner anderen Stimme zu erweichen war, fühlte sehr wohl den Eindruck dieser Rede. Die Augen verloren an Starrheit, die Stimme an Härte, über die ganze trotzig düstere Gestalt strich ein sanfter Hauch dahin. Richard Wardour's Haupt sank auf seine Brust herab.

„Sie sind gütiger gegen mich, als ich es verdiene“, sagte er; „fügen Sie dieser Güte noch ein bedeutend Theil hinzu, indem Sie vergessen, was ich Ihnen eben erzählt. Doch nicht mehr von mir! Ich bin dessen nicht werth! Wir wollen das Thema verlassen und nie mehr zu demselben zurückkehren. — Ist hier nicht etwas zu thun? Arbeit, lieber Grayford, harte Arbeit ist das beste Lebens-Elixir! Arbeit, welche die Muskeln stärkt und das Blut in Wallung bringt! Arbeit, welche den Körper erwärmt und der gequälten Seele Ruhe gönnt. Ist denn hier gar nichts, womit ich mich beschäftigen könnte? Nichts zu hauen, nichts zu tragen?“

Grade in dem Moment, wo er die Frage ausgesprochen, öffnete

Beigetragen zu haben, will auch bei Ausführung der neuen Bundesverfassung Wache stehen. Das Comité hat eine Delegiertenversammlung nach Baden am 4. October ausgeschrieben, um über die weiteren Aufgaben des Vereins zu beraten, namentlich auch über die wirksamsten Mittel, die schwarzen und rothen Antinationalen unschädlich zu machen. — In Winterthur erschienen über 1000 Mann zum Schweiz. Lehrertag, um zur neuen Bundesverfassung und Militärorganisation Stellung zu nehmen. Der Zürcherische Regierungsrath und Erziehungsdirector Sieber hielt ausführlichen Vortrag zur Erläuterung der von ihm vorgelegten Thesen. Nach gründlichen Debatten faßte die Versammlung folgende zwei wackern Beschlüsse: „1) der Lehrertag beauftragt seinen Centralausschuß, beim Bundesrath das Gesuch einzubringen, es möchte derselbe mit Beförderung der Bundesbehörden eine Gesetzesvorlage unterbreiten zur Ausführung derjenigen Bestimmungen des Art. 27 der Bundesverfassung, welche das Volksschulwesen betreffen. 2) Der Lehrertag erklärt seine grundsätzliche Zustimmung zu dem Entwurfe der neuen Militärorganisation, insofern diese Lehrer und Schule betrifft, und spricht den ausdrücklichen Wunsch aus, daß dem Lehrer in Betreff der Erfüllung seiner Militärpflicht keine Ausnahmestellung — weder besondere Rechte noch besondere Pflichten — zugewiesen werde.“ — Auf Anregung des Bundesraths lud die Regierung von Waadt die romanischen Cantone zu einer Konferenz ein, welche die Verhinderung des schändlichen Mädchenhandels nach Oesterreich-Ungarn zum Zweck hat. — Der Municipalrath von Genf hat mit einer Stimme Mehrheit beschlossen, die Frage wegen der Braunschweigischen Erbschaftsteuer vor die Gerichte zu bringen. Er wünscht wohl eine Entscheidung über die Rechtsfrage; zur Schenkung der ganzen Summe von 2 1/2 Mill. hatte er sich ja ja bereit erklärt. — Die Arbeiter am Nordende des Gotthardtunnels hatten außer Geldebelohnungen einen stöhlischen Festtag, den ihnen der Unternehmer Favre ausrichtete, weil sie im Monat August volle 120 Meter weiter in den Bauch des Berges vorgegangen waren. In etwas über sechs Jahren kann man das „Loch der Zukunft“ fertig ausgebohrt erwarten. — In Zürich erliefte der Tod von schweren Leiden einen braven deutschen Republikaner und Patrioten, Friedrich Hilgard aus Speier, Registrator bei der Nordostbahn, der 1810 geboren, vor 1848 in Amerika Bürger und wegen Betheiligung an der Revolution von 1849 politischer Flüchtling wurde. Er war Mitglied des deutsch-republikanischen Vereins in der Schweiz, dessen Mitglieder schon von ihren pseudodemokratischen Gegnern als „kaiserliche oder bismarckische Republikaner“ gehänselt wurden.

Bern, 13. September. [Der vom Centralcomité der schweizerischen liberalen Katholikenvereine ausgearbeitete Entwurf einer Verfassung der christkatholischen Kirche in der Schweiz], welcher der am 21. d. M. zu Olten zusammentretenden Delegierten-Versammlung beauftragt definitive Beratung und Annahme vorgelegt werden soll, enthält folgende Hauptgrundbestimmungen:

Die christkatholische Kirche der Schweiz beruht auf den Kirchengemeinden, beziehungsweise Ortsgemeinden, welche in der katholischen Nationalkirche das einheitliche Organ ihrer Gemeinschaft beistehen. Innerhalb dieser Gemeinschaft und unter Vorbehalt der diesfalls bestehenden cantonalen Gesetzgebung können besondere Verbindungen zu Cantonal- oder Kreisynoden stattfinden. Als Kirchengemeinden werden sowohl die bestehenden Kirchengemeinden und Genossenschaften mit ständiger Seelsorge, die sich gegenwärtiger Verfassung unterziehen, als auch gleichgegründete Widerheiten anerkannt, sofern diese letzteren einen regelmäßigen öffentlichen Gottesdienst ausüben. Jede Gemeinde ordnet die Angelegenheiten ihrer inneren Einrichtung, wie z. B. die Ernennung ihrer Behörden, der Pfarrer und Hilfspfarrer und der Delegierten an die Synoden, die Verwaltung der Gemeindegüter etc. innerhalb der durch die staatlichen Gesetze und Verordnungen und diese Verfassung aufgestellten Schranken in selbstständiger Weise. Die Cantonal- und Kreisynoden bilden sich durch freie Vereinigung mehrerer Gemeinden, resp. Vereine eines und desselben oder verschiedener Cantone zur Beratung und Erledigung gemeinsamer Angelegenheiten. Zur Bewahrung der Einheit des kirchlichen Lebens wird alljährlich mindestens einmal eine National-Synode zusammentreten.

Diese Hauptgrund-Bestimmungen sind derart, daß sie schon jetzt als definitiv angenommen betrachtet werden können; dagegen dürfte der Entwurf betreffend mancher anderer Punkte Modificationen erfordern.

sich die Thür, und Bateson, dem der Befehl geworden, Frank's Lagerstätt zu zerschlagen, erschien pünktlich mit seiner Art.

Wardour, ohne ein Wort zu sprechen, riß sie ihm aus der Hand und wog sie mit zufriedenen Blicken.

„Was soll der Mann mit der Art?“ fragte er. „Mister Aldersley's Bett zerhauen zu Brennholz, Sir!“ antwortete der erkaunte Bateson.

„Ich will's für Dich thun!“ rief Wardour; „ich werde in kürzerer Zeit damit fertig werden als Du.“

Dann setzte er, sich zu Grayford wendend, hinzu:

„Sie können außer Sorge über mich sein, alter Freund — ich führe nur nur meine Theorien aus — ich ermüde den Körper, um der Seele Ruhe zu geben.“

Der böse Geist in ihm schien wieder eingeschlafen — wenigstens für den Augenblick.

Grayford drückte ihm schweigend die Hand und verließ dann, von Bateson gefolgt, den Raum, um sich in das Innere der Hütte zu begeben.

Zehntes Capitel.

Die Art in der Hand näherte sich Wardour dem Bettgestell Frank Aldersley's.

„D, wenn ich mir nur die Gedanken aus dem Kopfe schlagen könnte“, sprach er zu sich selber, „wie ich jetzt diese Latten aus ihrem Gefüge hauen werde.“

Dann machte er sich an die Arbeit wie ein Mann, der wohl wußte, wie er mit seinem Instrument umzugehen hatte.

„Wäre ich doch als Holzhauer oder Tischler geboren“, seufzte er aus tiefer Seele; „mir wäre wahrlich jetzt besser zu Muth! Weßhalb mußte ich auch gerade Seemann werden? — Eine gute Art, Master Bateson! — Wo der Kerl die nur her haben mag? — Wie schön der Stiel in beiden Händen liegt — und welchen Zug sie hat! Armer Grayford! Seine Worte sind schon wieder verfallen in meinem Herzen. — Ein feiner Mann — ein edler Mann! — Aber es hilft alles nichts — kein Nachdenken — kein Bedauern — was gesagt ist, das ist gesagt. — Arbeiten! Arbeiten!“

Ein Brett nach dem andern fiel auf den Boden. Richard Wardour lachte über die leichte Art der Zerstörung.

„Aha, junger Aldersley! Es macht nicht große Mühe, Deine Lagerstätt zu vernichten! In zehn Minuten werde ich damit fertig sein. Ich würde die ganze Hütte auseinander hauen, wenn ich meinem Zerstörungsgelüste folgen dürfte!“

Eine lange Latte fiel jetzt zu Boden, zu groß um noch in einem Stück zu bleiben. Er wandte sie um und schien zu überlegen, wie er die Sache angreifen sollte.

Da fiel ihm etwas in's Auge — Buchstaben in das harte Holz geschnitten.

Er blickte scharfer darauf hin.

Bern, 15. Sept. [Die Eröffnung des internationalen Postcongresses,] dessen Verhandlungen leider nicht öffentlich, erfolgte heute Vormittag 11 Uhr in dem, wie Ihnen bekannt, zu diesem Zwecke hergerichteten Saale des alten Ständerathshauses, in welchem sich vor dem neuen Bunde die ehemalige Tagung der 25 Stände zu versammeln pflegte. Die Eröffnungsrede hielt Herr Bundesrath Borel, der Chef des eidgenössischen Postdepartements. Heute handelte es sich nun um das vom Bundesrathe vorgelegte Geschäftsreglement, das einer Commission zur Berichterstattung überwiesen wurde. Laut Vernehmen wird der Congress wahrscheinlich vorläufig nur alle zwei Tage Sitzung halten; sein Beisammensein berechnet man im Ganzen auf etwa vier Wochen. Auch zu den zwei deutschen Delegirten, Herrn General-Postdirector Stephan und Herrn Geheimen Postath Gintner, ist seither noch ein dritter in der Person des Herrn Geheimen Post-Secretärs Hagemann bezeichnet worden. Sämmtliche 21 eingeladenen Staaten (Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Egypten, Spanien, Nordamerika, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Niederlande, Portugal, Rumänien, Rußland, Serbien, Schweden, Schweiz und Türkei) waren in der heutigen Sitzung vertreten. Noch gestern ist dem Bundesrathe seitens der russischen Regierung die Mittheilung zugegangen, daß sie außer Herrn Geh. Rath v. Belho, Director des russischen Post-Departements, noch einen zweiten Delegirten zu dem Congress ernannt hat. Es ist dies der Collegienrath Georg v. Poggenpohl, Geschäftsführer der ersten Section des Post-Departements. Wenn auch, wie bereits bemerkt, die Verhandlungen des Congresses geheim sind, so wird doch über die von ihm definitiv gefaßten Beschlüsse Abends nach 5 Uhr ein Bulletin, welches von seinen Protokollführern ausgearbeitet sein wird, zur Einsicht für die Presse im Bundespalais aufgelegt werden.

Der „N. Fr. Pr.“ entnimmt wir über den Weltpostcongress noch folgende orientirende Mittheilungen:

Auf die Einladung der amerikanischen Bundesregierung wurde in Paris im Jahre 1863 eine internationale Postconferenz abgehalten, bei der vertreten waren: Oesterreich, Belgien, Costa Rica, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, die Hansestädte, Italien, die Niederlande, Portugal, Preußen, die Sandwids-Inseln, die Schweiz, Spanien, Ungarn und die Vereinigten Staaten von Amerika, durch welche Conferenz für den internationalen Briefpostverkehr einheitliche Bestimmungen vereinbart werden sollten. Diese Conferenz stellte in neun Sitzungen vom 11. Mai bis 8. Juni 31 Grundsätze auf, welche namentlich beim Abschluß von internationalen Postverträgen maßgebend sein sollten und von denen folgende hervorgehoben zu werden verdienen: 1) Beförderung von Briefen mit declarirtem Werth. 2) Ermäßigte Taxe für Correcturbogen, Schriften, Baarenmuster und Drucksachen aller Art. 3) Möglichkeit der Frantatur nach allen Ländern. 4) Metrisches Einheitsgewicht von 15 zu 15 Gramm für Briefe und von 40 zu 40 Gramm für Correcturbogen, Schriften etc. 5) Vergütung von 50 Francs für jeden recommandirten Brief ohne Werthangabe und Erhebung des verlorenen oder verminderten Werthes für Briefe mit declarirtem Werthe. 6) Die Transföhrgebühr für Correspondenzen soll niemals höher sein als die Hälfte des internen Portos des Transitlandes. 7) Das Seepostlo soll nicht höher bemessen werden, als die wirkliche Auslage an die Dampfboot-Unternehmungen. — Wenn auch heute in Bezug auf Billigkeit der Taxen und Ausdehnung der Postbeförderung auf verschiedene Gegenstände diese und andere Grundsätze bereits überflüssig sind, so müssen dieselben doch nach dem damaligen Stande der Dinge als rationell billig und einen Fortschritt im postalischen Verkehr bezeugend anerkannt werden. Allein einzelne Staaten traten diesen Vereinbarungen nur theilweise bei. So wurden von Frankreich die Bestimmungen über die Transitverhältnisse und die Briefgewichtseinheit von 15 Gramm nicht acceptirt, sowie England und Amerika für verlorene recommandirte Briefe heute noch keine Entschädigung leisten. Inzwischen fanden die aufgestellten Grundsätze bei den sehr zahlreichen in den folgenden Jahren abgeschlossenen internationalen Postverträgen ganze oder theilweise Berücksichtigung, so daß dieser erste Welt-Postcongress immerhin seine wohlthätigen volkswirtschaftlichen Folgen aufzuweisen hat.

Der bevorstehende Welt-Postcongress, welcher am 15. d. Mts. in Bern eröffnet werden soll und zu welchem die Regierung des Deutschen Reiches die Initiative ergriffen hat, ist somit gewissermaßen als eine Fortsetzung der Pariser Postconferenz von 1863 zu betrachten; allein sein Programm ist viel weittragender und sieht einen förmlichen, vertraglich geordneten Postverband zwischen den verschiedenen Staaten, beziehungsweise Postverwaltungen (Welt-Postverein) vor, innerhalb dessen im Interesse von Handel und Industrie ein gleichmäßiger postalisches Rechtszustand geschaffen und ein einheitliches Verfahren im Briefpostverkehr statifunden soll unter Anwendung einfacher und mäßiger Taxen und unter Befestigung der lästigen Transitgebühren, welche bisher von den die Transittlinien beherrschenden Staaten (Frankreich, Belgien, Deutschland, Italien, England) in fiskalischer Weise ausgebeutet wurden.

Die Buchstaben erschienen undeutlich, als wenn eine schwache und kraftlose Hand das Messer geführt.

Richard Wardour vermochte nur die ersten drei zu entziffern und selbst über diese befand er sich noch in Ungewißheit.

Sie saßen ihm aus wie C. L. A. — wenn sie überhaupt mit Buchstaben Aehnlichkeit hatten.

Er warf die Latte unwillig wieder auf die Erde.

„Verdammt sei der Kerl, der das geschnitten, wer es auch sein möge! Weßhalb mußte er auch gerade diesen Namen schneiden, von allen weiblichen Vornamen in der ganzen Welt!“

Er hielt einen Augenblick mit seiner Arbeit inne, dann machte er sich wieder desto eifriger an's Werk.

Er schien sich seines Wuthausbruchs zu schämen und dies Gefühl durch verdoppelte Energie tödten zu wollen.

Hieb fiel auf Hieb. Die Art zischte förmlich durch die Luft auf das harte Holz hernieder.

Eine andere Latte fiel.

Unwillkürlich hielt er noch einmal inne und betrachtete sie mit argwöhnischen Blicken.

Da waren wiederum Buchstaben eingeschnitten.

Er erkannte ziemlich deutlich ein F und ein A.

Er legte die Art aus der Hand.

Eigenhümliche Empfindungen zogen ihm durch Körper und Seele, über deren Entstehen er sich noch nicht genaue Rechenschaft zu geben vermochte.

Es war ihm beinahe zu Muth, als wenn ein Schwindel über ihn kommen wollte.

„Noch mehr eingeschnitten!“ sprach er zu sich selbst. „Damit beschäftigen sich nun diese jungen Faulenzer in ihren Mußestunden.“

F. A. Das müßten also seine Initialen sein. Frank Aldersley?

— Wer schnitt die Buchstaben in das andere Brett? — Auch Frank Aldersley?

Er ging mit dem Brett in der Hand näher zum Licht und prüfte die Schrift mit aufmerksameren Blicken.

Noch mehr Buchstaben weiter unten. Unter den Initialen F. A. standen noch zwei andere: C. B.

„C. B.“ wiederholte er, mit eigenhümlichen Kopfschütteln; „natürlich die Anfangsbuchstaben seines Liebens.“ — Das ist ja ein ganz natürlicher Zusammenhang! — Ein junger Bursch muß doch ein Liebchen haben.“

Er stand wohl eine Minute in Gedanken versunken.

Der Wiederschein innerer Dual verdunkelte seine Züge. Tiefe Furchen gruben sich auf seine Stirn. Das Auge erglänzte in unheimlichem Feuer.

„Ihre Chiffre ist C. B.“, sagte er, in leisen, gebrochenen Tönen.

„C. B. — Clara Burnham.“

Er stand noch eine ganze Weile mit der Planke in der Hand,

Die Hauptgrundsätze für den Welt-Postvertrag, insofern dieselben nicht Bestimmungen betreffen, welche bereits durchgängig in den internationalen Postverträgen Eingang gefunden haben, können in Folgendem zusammengefaßt werden: 1) Jede Verwaltung behält die gemachten Einnahmen für sich, bezieht somit von den versendenden frankirten Correspondenzen die Frantafaxe und von den empfangenen unfrankirten und ungenügend frankirten Briefen die Portotaxen. 2) Transföhrporto wird nicht vergütet, es sei denn, daß die Staaten, über welche die Sendungen transitiren, für diese nachgewiesene wirkliche und erhebliche Kosten zu bestreiten haben, in welchem Falle die Auslagen zu vergüten wären. 3) Für die Seebeförderung sollen, wenn dieselbe mehr als 300 Knoten beträgt, billige Taxen vergütet werden. 4) Alle Sendungen sollen recommandirt werden können; alle recommandirten Sendungen müssen frankirt sein; für jeden verlorenen recommandirten Gegenstand sind 50 Francs zu vergüten. 5) Die Frankirung muß mit Marken erfolgen; auf ungenügend frankirten Gegenständen wird der Markenwerth von der Normal-Portotaxe in Abzug gebracht. 6) Befreiungen vom Porto oder Ermäßigung desselben finden nicht statt. 7) Für die Sendungen werden stets die schnellsten den Postverwaltungen zu Gebote stehenden Routen gewählt. 8) Streitigkeiten zwischen den vertragenden Verwaltungen werden durch Schiedsgerichte geschlichtet, welche aus Verwaltungen des Welt-Postvereins bestellt werden. 9) Zur weiteren Ausbildung des Welt-Postvereins und zur Einführung von Verbesserungen sollen periodische Conferenzen abgehalten werden. Die Theilnahme an dem Congress ist zugesagt von folgenden Staaten: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Niederlande, Oesterreich, Portugal, Rußland, Schweden und Norwegen, Schweiz, Spanien, Türkei, Ungarn, Vereinigte Staaten von Amerika und von folgenden Postverwaltungen: Egypten, Rumänien und Serbien.

Frankreich.

• **Paris, 15. September, Abends.** [Mac Mahon in Arras. — Zur Wahl in Maine-et-Loire.] Mac Mahon hat heute die Kathedrale von Arras besucht. Der Bischof von Arras empfing ihn an der Schwelle des Domes und hielt eine Anrede. Auch der Deputirte Martel hielt eine Rede, worin er sagte, er begrüße den Marschall als den Erwählten der Versammlung und als den Präsidenten der Republik. — Der Bonapartist Berger hat sich entschlossen, zu Gunsten des Herrn Bruas zurückzutreten. Berichtigungen wir einen Irrthum, den wir begangen, indem wir sagten, daß der zweite Wahlgang in Maine-et-Loire auf nächsten Sonntag falle. Die Abstimmung wird nach dem neuen Savary'schen Gesetze, welches diesmal zur ersten Anwendung gelangt, erst am Sonntag über acht Tage stattfinden.

• **Paris, 16. Septbr.** [Zur Wahl in Maine-et-Loire. — Mac Mahon in Amiens. — Eine Petition von Pariser Kaufleuten. — Aus der Permanenzcommission. — Der Proceß Bazaine. — Guizot's Beerdigung. — Herr v. Chaudordy.] Man hat noch keine bestimmte Nachricht über den Rücktritt des Bonapartisten Berger zu Gunsten des Herrn Bruas, indessen ist gewiß, daß das Wahlcomité des letzteren eifrig darauf aus ist, für die zweite Wahl in Maine-et-Loire die Bonapartisten und Orleanisten unter Einen Hut zu bringen. Die republikanischen Blätter erklären, nicht an das Zustandekommen dieser Allianz zu glauben. „Wie — meinen die „Débats“ — könnte man eine Annäherung und Verschmelzung zweier Candidaturen versuchen, welche seit dem Beginne der Wahlperiode in unversöhnlichem Gegensatz zu einander gestanden haben? Man begreift, daß beim zweiten Wahlgange ein Candidat zu Gunsten seines glücklicheren Mitbewerbers zurücktritt, wenn die beiden Candidaturen nur durch Meinungsverschiedenheiten von einander getrennt sind. Ein vorgeschrittener Republikaner kann sich unbeschadet seiner Ehre zurückziehen, um einem gemäßigten Republikaner den Platz zu räumen; liberale Monarchisten können einem weniger liberalen Monarchisten ihre Stimme geben; das heißt sich mit dem Guten begnügen, wenn man das Bessere nicht haben kann. Aber ist das hier der Fall? Zwischen der Candidatur Berger und der Candidatur Bruas besteht nicht nur eine Meinungsverschiedenheit, sondern eine vollständige Trennung, ein Abgrund, der sich nicht ausfüllen läßt.“ Die „Franchise“ hebt hervor, welchen Fehler die Regierung begangen hat, indem sie die Candidatur Bruas unterstützte. Die Regierung, sagt sie, hat sich dadurch folgender Alternative gegenübergestellt: Entweder giebt sie sich den Anschein, von den Bonapartisten unterstützt zu werden, wenn die letzteren Herrn Bruas ihre Stimme geben, oder sie bricht mit der parlamentarischen Mehrheit von Versailles, wenn die (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

indem er immer wieder und wieder die beiden Namen wiederholte, als ob er sich selber eine Frage vorlegen wollte.

„Clara Burnham? Clara Burnham?“

Plötzlich ließ er das Brett fallen und Todtenblässe überzog sein Antlitz.

Seine Augen wanderten unruhig hin und her zwischen dem Scheit Holz, das am Boden lag, und der halb auseinandergeschlagenen Lagerstelle.

„O Gott! Was habe ich jetzt zu wissen bekommen?“ sprach er flüsternd vor sich hin.

Mit einem seltsamen, aus Wuth und Schrecken gemischten, Schrei ergriff er von Neuem die Art. Er machte einen fast verzweifelten Versuch, seine Arbeit fortzusetzen; aber es wollte nicht gehen. Trotz seiner enormen Körperkräfte sah er sich außer Stande, die Art zu schwingen. Seine Hände waren machtlos geworden und zitterten heftig. — Er ging an's Feuer und hielt die erstarren Finger über die Flamme. Die Hände befehlten das Zittern und steckten den übrigen Körper damit an. Ein Schauer lief eiskalt durch seine Glieder. Er fürchtete sich — fürchtete sich vor seinen eigenen Gedanken.

„Grayford!“ rief er laut; „Grayford! Komm und laß uns auf die Jagd gehen!“

Keine freundliche Stimme antwortete ihm. Kein freundliches Antlitz zeigte sich in der Thür.

Es verstrich eine Zeit, und andere Gedanken kamen über ihn.

Er gewann seine Selbstbeherrschung fast ebenso schnell wieder, wie er sie verloren hatte.

Ein Lächeln, ein entsetzliches, entstellendes, unnatürliches Lächeln vergerrie auf wahrhaft teuflische Weise sein Antlitz.

Er trat vom Feuer fort, stellte die Art leise und behutsam in eine Ecke und setzte sich dann mit sichtbarer, innerer Freude auf seinen alten Platz, indem er unheimlichen Gedanken nachzuhängen schien.

Er hatte seinen Mann gefunden — hier, am Ende der Welt, im Augenblick des letzten verzweifelten Kampfes der Polar-Expedition gegen die tödtenden Qualen des Hungers — er hatte seinen Mann gefunden.

Die Minuten vergingen.

Ein schneidend kalter Luftstrom, der plötzlich in's Zimmer drang, erweckte ihn aus seinen grausamen Träumereien.

Er wandte sich um und sah Grayford in die Hütte treten.

Hinter ihm kam noch Jemand.

Richard Wardour erhob sich schnell von seinem Platz und blickte über Grayford's Schulter.

Sollte er es sein — konnte er es sein, der Mann, der die Buchstaben in die Bretter geschnitten?

„Ja! — Er war es — Frank Aldersley!“

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

Wähler des Herrn Bruas beim zweiten Wahlgange die Majorität des Republikaners Maille versärfen. — Mac Mahon ist gestern Abend halb 8 Uhr in Amiens angekommen. Die Stadt war glänzend illuminiert. Die Blätter von Arras dementiren ein Gerücht, wonach bei dem Manöver am letzten Sonntag ein höherer Offizier in Mac Mahon's Umgebung durch eine Kugel, die aus Versehen in der Patrone geblieben, verletzt worden wäre. Das Gerücht soll dadurch entstanden sein, daß der General de Cussy einen übrigens ungefährlichen Sturz vom Pferde gelitten hat. — Der „Soleil“ bringt eine Petition von Pariser Kaufleuten an die Nationalversammlung, welche Petition für die Landesvertreter nicht gerade schmeichelhaft ist. Sie werden darin gebeten, die Winteression nicht am 30. November, sondern erst am 15. Januar zu beginnen. Die Unterzeichner motiviren ihre Bitte folgendermaßen: „Die wichtigen Fragen, welche die Versammlung beim Beginn ihrer Arbeiten zu lösen hat, werden einen starken Widerhall in ganz Frankreich finden; die Leidenschaften werden in Aufregung kommen und die Geschäfte still stehen. Da die Kaufleute es nicht wagen zu kaufen, so wagen die Fabrikanten nicht, arbeiten zu lassen; daher für die Arbeiter das Elend in Aussicht steht. In gewöhnlichen Zeiten bildet der Verkauf der Neujahrsgegenstände eine beträchtliche Ziffer; er interessiert alle Zweige der französischen Industrie und kommt mit ungefähr zwei Fünfteln bei dem allgemeinen inneren Handelsverkehr in Rechnung.“ Unzweifelhaft denkt die Mehrheit der pariser Kaufleute, die die Unterzeichner dieser Petition, denn schwerlich wird ihr Gesuch Berücksichtigung finden. — Die Permanenzcommission hält morgen ihre dritte Sitzung, und die in Paris anwesenden Mitglieder der Linken versammeln sich heute, um festzustellen, über welche Fragen ihre Vertreter morgen die Minister zu interpelliren haben werden. Wir haben schon gemeldet, daß die Wiederaufweckung der offiziellen Candidatur zur Sprache kommen soll. Die anderen Interpellationen werden sich allem Anscheine nach nur auf bereits mehrfach debattirte Gegenstände, wie die Behandlung der republikanischen Presse, die Verhaftungen von Marfelle u. beziehen. — Der Proceß von Grasse wird von den Pariser nur mit geringer Theilnahme verfolgt, obgleich die Journale sämmtlich sehr ausführliche Berichte über die Verhandlungen bringen. Nach der letzten Verhandlung hat die Geschichte der Entweichung mit Hilfe des Knotenfalls sehr an Wahrheitsähnlichkeit gewonnen; das Verhör nimmt einen ungünstigen Verlauf für den Oberst Billelte, welcher Bazaine bei der Flucht thätige Unterstützung geleistet haben soll. — Guizot ist gestern unter starker Beilegung im Kirchhofe von Neu-le-Pin bestattet worden. Nur der Geistliche des Orts hielt eine kurze Rede am Grabe. Man bemerkte unter den Anwesenden die Minister Chabaud-Latour und Decazes, sowie Herrn d'Harcourt als Vertreter Mac Mahons. Thiers war nicht zugegen. — Herr de Chaudorcy ist von Bern hier eingetroffen; er wird erst in etwa 8 Tagen nach Madrid abreisen.

* Paris, 16. Septbr. [Militär und Clerus.] Verflorenen Sonntag, schreibt man der „R. Z.“, fand bei Gelegenheit der ersten Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes in dem vom General Callemand commandirten Lager von Grand-Champ eine clerical-militärische Manifestation statt. Eine große Anzahl von Priestern aus Vannes und den umliegenden Dörfern war bei der Ceremonie zugegen, der der bretonische Clerus einen großen Glanz zu geben wußte. Man bemerkte unter den Theilnehmern den Vicomte von Northays, Präfecten von Morbihan, Herrn de la Borderie, Mitglied der Nationalversammlung, so wie die Maires der umliegenden Städte. Die Truppen waren alle unter den Waffen, als der Erzbischof von Vannes begleitet von Herrn Trégaro, dem General-Almosenter der Marine, und einem zahlreichen Clerus eintraf. Der General Callemand, sein Generalstab und alle höheren Offiziere des 11. Corps hatten sich zu beiden Seiten des Altars aufgestellt. Der Erzbischof von Vannes las die Messe und richtete in seiner Predigt eine Insprache an die Truppen. Folgendes ist eine Stelle aus dieser Rede, in welcher der Prälat bekräftigend suchte, die Interessen der französischen Armee als identisch mit denen des katholischen Clerus darzustellen: „Der wahre Patriotismus“, sagte er, „unterscheidet sich in nichts von einem Glaubensbekenntnis; seine Flamme ernährt sich im Gegentheil auf dem Altare, dessen Feuer Gott entzündet und durch die katholischen Priester bewachen läßt. Darum sind der Clerus und die Armee dazu geschaffen, sich gegenseitig zu verstehen, zu lieben und sich eine wechselseitige Unterstützung zu leisten.“ Zum Schlusse sprach der Erzbischof von der Militärgesittlichkeit, deren Einführung den Soldaten so sehr mißfallen hat. „Im Namen meiner Söhne im Priesterthum“, waren seine Worte, „nehme ich es auf mich, die Anwendung des neuen Gesetzes über die Militärgesittlichkeit mit so viel Zartgefühl ins Werk zu setzen, daß selbst die Gegner des Gesetzes ihren Beifall nicht werden versagen können. Mein Segen wird Euch begleiten bei allen Strapazen Eures rauen Berufes. Keiner von Euch wird das Gleichgewicht des christlichen Soldaten vergessen: Religion und Vaterland! Alles für unsere heilige Religion und für das Vaterland, wie im Leben so bis zum Tode!“ Nach der Messe fand großer Paradezug der Truppen statt, und nach Beendigung der ganzen Ceremonie lud der General Callemand den Erzbischof zur Einnahme des Frühstücks in seinem Zelte ein. Der Clerus läßt keine Gelegenheit unbenutzt, seine Sache mit der der Armee zu identificiren. Die Ceremonie von Grand-Champ fand einige Tage nach der französisch-englischen Pilgerfahrt von Pontigny statt, bei der der Commandant der militärischen Sub-Division der Yonne und ein Theil seines Generalstabes zugegen waren. Heute noch, bei der Abreise der 4000 Pilger, welche Rodez verließen, um sich nach Lourdes zu begeben, vereinigten sich einige Offiziere der Armee mit den drei Deputirten von Aveyron, um den Bischof Bourcet zum Bahnhofe zu begleiten. Die Pilger begaben sich in großem Aufzuge aus der Kathedrale zum Bahnhof, begleitet von den Magistrats-Personen des Tribunals von Rodez und von den Maires einer großen Anzahl der umliegenden Städte.

[Proceß in Betreff der Flucht Bazaine's.] Der „R. Z.“ ging von hier folgende Fortsetzung des betreffenden Berichtes zu:

Paris, 16. September.

In der zweiten Sitzung des vorgestrigen Tages wurden noch die Kerkermeister und der Bediente Bazaine's verhört. Die Aussagen sind ohne Bedeutung. Lefrancs und Leterme sagen, daß sie am 9. Abends, keinen dem gegebenen Befehlungen gehorcht zu haben. Er selbst glaubt, daß Bazaine am 9. Abends, wie der Marschall in seinem Schreiben übrigens selbst behauptete, nur so gelassen habe, als begehre er sich in sein Zimmer, aber von den kleinen Brücken auf die neben derselben befindliche Terrasse sprang und sich auf derselben versteckte. Barreau, der Bediente des Marschalls, will den Fluchtplan nicht gekannt haben. Er glaubt, daß die Entweichung vermittelst des Strides und unter dem Beistande des Obersten Billelte bewerkstelligt wurde.

Die Sitzung vom 15. begann um 2 Uhr Nachmittags mit dem Verhör des Gefängniß-Directors Marchi.

Präsi.: Sie waren der Director des Gefängnisses von Sante Marguerite. Die Militärbehörde war Ihnen vollständig untergeordnet? — Marchi: Ja.

Präsi.: Wie erklären Sie die Entweichung des Gefangenen? Welche Maßregeln hatten Sie ergriffen? — Marchi: Ich war weit entfernt, zu

glauben, daß der Gefangene versuchen werde, zu entweichen. Er hatte mir sein Wort gegeben, nie zu entfliehen. (Lebhafter Erregung.) Marchi beschreibt die Vorrichtung, die er in Betreff Bazaine's vorgeschrieben. Der Gefangene war der allgemeinen Gefängniß-Disziplin unterworfen, nur daß er den Strahlungsangst nicht zu tragen, die Gefängnißkloster nicht zu essen brauchte und in Gegenwart des Gefängniß-Directors Besuche empfangen durfte. Außerdem hatte Billelte die Ermächtigung, mit ihm zusammen zu wohnen. Die Stride der Schaufel mit Marchi erst gegeben haben, als die Kinder damit spielten. Wie das Cridetpiel in das Gefängniß gebracht worden, erinnert sich Marchi nicht, glaubt aber, daß der Gefangene ihm gesagt, daß es ein Geschenk der Königin von Spanien. Marchi ist der Ansicht, daß Bazaine von der Terrasse vermittelst der sich dort befindenden Bank herabstieg, während er (Marchi) mit den Kerkermeistern sprach. Sicher sei, daß, als der Kerkermeister die Gefängnißthür verschloß, Billelte in seinem Zimmer war. Daß er gestattete, daß der Marschall so spät Abends seinen Spaziergang machte, kam daher, daß derselbe wegen der großen Hitze am Tage sich nicht auf der Terrasse aufhalten konnte.

Präsi.: Wen trifft die Verantwortlichkeit? — Marchi: Die Flucht würde nicht stattgefunden haben, wenn der Kerkermeister Plantin die strenge Ueberwachung ausgeübt hätte, die ich ihm ohne Aufbören vorgeschrieben.

Präsi.: Sie fanden den Strid auf dem Felsen? — Marchi bejaht dies und fügt hinzu, daß der Marschall den Strid nicht hätte herrichten können. Oberst Billelte mußte denselben herbeiführen. Er habe Vertrauen in denselben gesetzt, weil er ihm sein Ehrenwort gegeben, bei keinem Fluchtversuch behilflich zu sein. (Verneinende Bewegung seitens Billelte's.)

Präsi.: Konnten gewisse Umstände die Ueberwachung nicht beeinträchtigen? War das Fels auf der Mauer nicht schuld, daß man die Terrasse nicht ganz übersehen konnte? — Marchi: Ja.

Man überschreit nun zum Verhör des Ex-Capitän Doineau, schon einmal verurtheilt. (Derselbe wurde als Chef eines arabischen Bureaus wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt, aber von Napoleon III. begnadigt.)

Präsi.: Sie sind der Mitschuld an der Entweichung des Ex-Marschalls Bazaine in so fern angetastet, als Sie den Vermittler zwischen Frau Bazaine und ihrem Manne machten. Sie standen in Africa unter dem Befehle des Marschalls, und als er auf der Insel Sainte Marguerite ankam, boten Sie ihm Ihre Dienste aus freien Stücken an? — Doineau: Ich hatte ihm, dem Marschall Bazaine, große Dankbarkeit und Zuneigung bewahrt.

Präsi.: Kennen Sie einen gewissen Rebella? — Doineau: Nein. Es ist der Name, welchen Frau Bazaine annahm und unter welchem sie in den ersten Tagen des Monats von Genoa aus an mich eine Depesche richtete, um mir anzukündigen, daß sie eine Villa gemiethet habe. Ehe Frau Bazaine sich nach Paris begab, hatte sie mich beauftragt, um mir Kenntniß von ihrer Hoffnung betreffs einer Umwandlung der Straße ihres Mannes zu geben. Da sie glaubte, daß der Marschall erkannt werden würde, so wollte sie in Italien wohnen, so bald sie ein Haus nach ihrem Geschmack gefunden. Wir waren übereingekommen, daß sie mir davon Nachricht geben würde, damit ich den Marschall benachrichtigen könne. Sie sagte mir auf ganz natürliche Weise, sie sei enttäuscht, ihr „Nest“ für den nächsten Winter bereit zu haben. Als ich die Depesche erhielt, worin sie ankündigte, daß die Villa gemiethet sei, ging ich zu dem Gefangenen, um sie demselben mitzutheilen. Ich war überzeugt, daß es sich um ein Haus handle; später, als ich die Flucht erfuhr, begriff ich, daß Frau Bazaine sich meiner in einer anderen Absicht bedient habe.

Präsi.: Als Ihnen Frau Bazaine sagte, sie werde Sie benachrichtigen, theilte sie Ihnen nicht mit, unter welchem Namen sie Ihnen schreiben werde? — Doineau: Nein; da ich aber wußte, daß sie incognito schreiben würde, so wußte ich beim Empfang der Depesche, in der von einer gemietheten Villa die Rede war, daß sie von Frau Bazaine sei.

Präsi.: Sicher ist, daß Frau Bazaine und Herr v. Rul am 3. August das zur Flucht dienende Dampfboot unter dem Namen Rebella gemiethet hatten; außerdem liegt es klar auf der Hand, daß die Depesche der Frau Bazaine den Zweck hatte, ihrem Manne zu melden, das Dampfboot sei gemiethet. — Doineau: Die Sache ist nicht unmöglich; aber ich bekräftige wiederholt, daß ich nichts wußte, als ich dem Ex-Marschall die Depesche seiner Frau mittheilte.

Es folgt das Verhör des Obersten Billelte.

Präsi.: Sie sind beschuldigt, bei der Flucht des Marschalls behilflich gewesen zu sein. — Oberst: Ich habe weder direct, noch indirect dazu beigetragen.

Präsi.: Seit wann waren Sie in St. Marguerite? — Billelte: Seit der Marschall sich dort befand. Ich verließ sie einmal gegen Ende December, ein zweites Mal im Monat März.

Präsi.: Wurden Ihre Briefe immer von dem Gefängniß-Director gelesen? — Billelte: Immer.

Präsi.: Hatten Sie keine anderen Verkehrsmittel? Erhielten Sie nicht viele Besuche? — Billelte: Anfangs. Sie wurden später seltener.

Präsi.: Sie unterhielten sich mit der Außenwelt durch Briefe? — Billelte: Ich geschähe ein, junge Mädchen gesehen zu haben, welche in einer Warte in unsere Nähe kamen.

Präsi.: Ramen dieselben oft? — Billelte: Nüchtern oft. Sie legten eine lebhafteste Sympathie für den Marschall an den Tag. Ich besuchte sie in Cannes und sprach zwei Stunden mit ihnen. Die eine hieß Charlotte Campbell, sie war die Tochter eines englischen Obersten. Sie kannte den Marschall ein Album.

Präsi.: Ist es das Album, auf dessen Blättern die Worte standen: „Ich reise Montag ab.“ — Billelte: Wahrscheinlich. Diese jungen Mädchen betrachteten uns mit einem Fernrohr. Sie sagten uns aus der Ferne „Guten Tag“. Sie winkten uns mit den Fingern und Taschentüchern zu.

Präsi.: Schrieben sie nicht an den Gefangenen? — Billelte: Nein! Sie machten uns Zeichen.

Präsi.: Es war eine Art telegraphischer Correspondenz. — Billelte: Es waren einfache Freundschaftsbezeugungen.

Präsi.: Wie gelangte das Album an den Gefangenen? — Billelte: Durch Herrn Rul.

Präsi.: Sie sagten in einem Ihrer früheren Verhöre, daß der Ex-Marschall um keinen Preis wolle, daß Sie sich an einem Fluchtversuche betheiligen, falls er denselben unternehmen werde. Sie haben sich also mit dem Gefangenen über die Sache unterhalten? — Billelte: Ich war immer der Ansicht, daß der Marschall nur die Flucht versuchen müsse, wenn ein sozialer Umsturz statt finden werde. Da die Regierung sehr gute Gesinnungen bewies, so war ich der Ansicht, daß der Marschall seine Straftat ausbilden müsse. Ich sprach ihm einmal davon, aber er verschloß mir den Mund. Er hatte eine zu große Zuneigung zu mir, als daß er mich hätte compromittiren wollen. Ich bestand nicht darauf. Ich war mein ganzes Leben lang sein demüthigster Untergeordneter, und ich wagte nicht ihn auszufragen.

Präsi.: Inwiefern war die Flucht seit langer Zeit vorbereitet. — Billelte: Ich bestreite dieses nicht. Der Gefangene starb vor Langeweile, aber er sprach mir nicht von seinen Plänen.

Präsi.: Kennen Sie nicht die Schritte, welche man bei der Regierung im Interesse des Gefangenen that? wurde die Flucht nicht beschloffen, da sie keinen Erfolg hatten? — Billelte: Alles was ich weiß ist, daß in Folge dieser Schritte der Bruder des Marschalls und Frau Bazaine ihm schrieben, daß Hoffnung vorhanden.

Präsi.: Wenn der Ex-Marschall Sie nicht compromittiren wollte, so hätte er seine Flucht bis zu Ihrer Abreise hinauschieben können. — Billelte: Er konnte nicht voraussehen, daß meine Anwesenheit auf der Insel mich compromittiren konnte. Wäre ich Wächter gewesen, so hätte ich früher abreisen können.

Präsi.: Der Ex-Marschall setzte seit längerer Zeit seine Koffer in Bereitschaft. Sie mußten begreifen, daß es sich um mehr oder weniger nahe Abreise handelte. — Billelte: Ich wußte nicht alles, was der Marschall that. Da seine Frau einen Theil ihrer Garderobe verlangt hatte, so würde ich, wenn ich die Koffer hätte packen sehen, nicht die geringste Bemerkung gemacht haben.

Präsi.: Wurden diese Koffer vor oder nach der Zusammenkunft der Frau Bazaine mit dem Marschall Mac Mahon gepackt? — Billelte: Ich glaube, es geschah vorher; aber ich kann nichts Bestimmtes sagen.

Präsi.: Haben Sie keine Kenntniß von dem Verschwinden der Stride, die sich im Hause befanden? — Billelte: Nein!

Präsi.: Wann wurden die Schaufeln der Kinder angeheftet? — Billelte: Niemals. Sie blieben auf dem Speicher. Wir fanden dieses Spiel zu gefährlich für die Kinder.

Präsi.: Wer konnte auf den Speicher? — Billelte: Wir und die Kerkermeister, aber die letzteren waren, wie ich glaube, nie oben.

Präsi.: Am 10. August, Morgens, fand man einen Strid am Fuß der Felsen. Dieser Strid war aus verschiedenen Stücken zusammengeheftet, mit welchen man die Koffer zusammengebunden hatte. An dem einen Ende fand sich der Strid der Schaufel. Der Strid mußte also im Gefängniß,

d. h. von Ihnen, dem Ex-Marschall und Barreau angefertigt worden sein. — Billelte: Die Stride waren auf dem Speicher, wohin ich nie ging. Der Marschall und seine Frau konnten sie herrichten, ohne daß ich es erfuhr.

Der Präsident stellt eine Frage über den Haken, welcher sich an dem einen Ende des Strids befand, und will dann Aufschluß über die Vorgänge vom 9. August, Abends, haben. — Billelte: Nach dem Diner begab ich mich mit dem Marschall auf die Terrasse. Es konnte 7 1/2 Uhr Abends sein. Der Gefängnißdirector kam ebenfalls; wir promeniiren zwei Stunden lang. Um 9 1/2 Uhr gingen wir in unsere Wohnung. Herr Marchi begleitete uns, wie es seine Gewohnheit war, bis zum Fuß der Treppe. Die Kerkermeister waren im Gefängniß vor unserer Thür. Ich bereitete den Thee und nach einer Viertelstunde verließ ich den Marschall. Am nächsten Tage, als ich in sein Zimmer ging, um ihm Lebewohl zu sagen, bemerkte ich, daß er nicht da war.

Präsi.: Sahen Sie am Sonntag nicht einen Kahn, welcher sich der Insel näherte? — Billelte: Nein!

Präsi.: Auch kein Dampfboot? — Billelte: Nein.

Präsi.: Warum machten Sie dem Gefängnißdirector am Sonntag einen Besuch? — Billelte: Um Abschied zu nehmen. Der Marschall begleitete mich; wir blieben eine halbe Stunde bei ihm.

Auf die Frage des Präsidenten, ob der Marschall und er sich der Bank, die sich neben der Brücke befindet, bedient hätten, um auf die Terrasse zu gelangen, antwortete Billelte, daß er dieses nicht wisse. Man habe die Thüren geschlossen, sobald sie in ihre Wohnung gegangen seien. Wenn er dem Marschall bei seiner Flucht geholfen hätte, so würde es ihm nicht möglich gewesen sein, schnell genug in die Wohnung zurückzukommen.

Präsi.: Glauben Sie, daß der Marschall durch ein Fenster auf die Terrasse gesprungen ist? — Billelte: Ich glaube es nicht; ich hätte es sonst gehört.

Präsi.: Ist der Marschall stark genug gewesen, um an dem Strid hinaufzuklettern? — Billelte: Ich weiß es nicht; er ist sehr gewandt und kräftig. Er suchte mit der linken und mit der rechten Hand.

Präsi.: Haben Sie Herrn Marchi Ihr Ehrenwort gegeben, die Flucht des Gefangenen nicht zu erleichtern? — Billelte: Eine solche Abmachung wurde niedergeschrieben worden sein. Man sehe mir den Contract.

Präsi.: Es handelt sich um keinen schriftlichen Vertrag. Gewiß war es nicht notwendig, die Unterschriften eines Obersten der französischen Armee zu verlangen. — Billelte: Ich behaupte auf meine Ehre, daß ich nie auf eine solche Verpflichtung eingegangen bin. Wenn ich mein Ehrenwort gegeben hätte, so würde ich es nie gebrochen haben.

Präsi.: (zu dem Gefängniß-Director): Was haben Sie zu antworten? — Marchi: Ein Gefängniß-Beamter ist zu großer Verschwiegenheit verpflichtet.

Präsi.: (zu Billelte); Warum haben Sie, als der Marschall fort war, sofort an eine Entweichung und nicht an einen Selbstmord geglaubt? — Billelte: Ich kannte die religiösen und christlichen Gesinnungen des Marschalls und konnte daher nicht an Selbstmord glauben. (Höhnisches Murren im Saal.) Der Präsident giebt Befehl, den Saal zu räumen.

Präsi.: Wer hat den Strid hergerichtet? Jeder nennt Sie. — Billelte: Man irrt sich; der Marschall machte Alles allein.

Präsi.: Sie wußten nichts von dem Fluchtplane? — Billelte: Nicht das Geringste. Der Marschall war gerade sehr krank gewesen. Man mußte energische Mittel anwenden. Wie konnte ich voraussehen, daß er an die Flucht dachte? Uebrigens gaben die Briefe der Frau Bazaine Hoffnung. Ich war dem Plane vollständig fremd. Ich weiß nicht, auf welche Weise der Marschall dieses so gefährliche Sinnesstücken vornehmen konnte. Ich würde nicht den Muth gehabt haben, ihm dabei zu helfen. Glauben Sie, daß ein Mann seinem Vater den Strid über einen solchen Abgrund halten kann? Der Kerkermeister konnte jeden Augenblick kommen und ich den Strid loslassen. Wenn ich dem Marschall einen solchen Dienst geleistet, so würde man mich am nächsten Tage nicht in meinem Bett, sondern am Fuße des Felsen gefunden haben. Nachdem er die Flucht entdeckt, habe er dem Kerkermeister nichts gesagt, weil er befürchtete, daß der Fluchtige wieder eingekerkert werden könne.

Präsi.: Dieses Schweigen war gerechtfertigt.

Nach einigen weiteren Fragen des Präsidenten über den Koffer wird das Verhör geschlossen und die Sitzung um 6 1/2 Uhr aufgehoben. Nach der Sitzung entspinnt sich ein heftiger Streit zwischen Marchi und Billelte. Letzterer behauptet, daß letzterer sein Ehrenwort gegeben, was der Oberst aber aufs energischste leugnet.

Spanien.

Madrid. [Ein Decret Serrano's.] Das Decret, durch welches Puycerda, wie seiner Zeit mitgetheilt worden ist, für seine heldenmüthige Vertheidigung gegen die Carlisten nach alspanischer Weise ausgezeichnet wurde, findet sich in der neuesten „Gaceta de Madrid“ und lautet in deutscher Uebersetzung der „Presse“ folgendermaßen:

„Das Vaterland fügt eine neue Auszeichnung zu seinen glorieuxen Ueberlieferungen. Die Stadt Puycerda, als Vorposten an der äußersten Grenze gelegen, hat in ihrem ausdauernden Heldenthum den Völkern Europas während der langen und angstreichen Zeit unserer Bürgerkriege gezeigt, wie groß die Liebe zur Unabhängigkeit und die Begeisterung für die Freiheit in dem Lande Sagunt's, Numancia's, Gerona's, Saragoza's ist. Die „erlauchteste und heldenmüthigste“ Stadt Puycerda hat ein hohes Beispiel von Muth und Selbstverleugung in Vertheidigung der freibethenden Einrichtung gezeigt. Ein hartnäckiger und andauernder Angriff der Carlisten, der beständigen Feinde des öffentlichen Friedens und des Vaterlandes, hat neuerdings die Vaterlandsliebe jener Einwohner, die so oft schon ihre Herde bedroht haben und immer die Belagerer tapfer zurückgewiesen, auf eine leidenschaftliche Probe gestellt. Noch einmal haben diese Bürger, getreu der edlen Ueberlieferung ihrer Vorfahren, den furchtbaren Wall ihrer tapferen Brunn den Vertheidigern des Absolutismus und der Barbarei entgegengestellt: Der Muth und dem Blutdurst der Anhänger des Präsidenten haben sie geantwortet mit dem heiteren Muth und der ruhigen Tapferkeit der wahren Helden. Spanien hat mit Stolz den Muth seiner Söhne von Puycerda betrachtet, und die Regierung, welche wünscht, diese glorieuse Vertheidigung möchte den übrigen Bevölkerung zum Sporne dienen, hat beschloffen: Art. 1. Die Stadt Puycerda wird zu ihren Ehrenstiteln den Titel: „immer unbefestigte“ führen. Art. 2. Es wird eine Denkmünze der letzten Belagerung für die heldenmüthigen Vertheidiger Puycerdas geprägt. Diese Münze wird von Bronze sein, auf der Vorderseite wird sie die Inschrift tragen: „Den Vertheidigern Puycerdas das dankbare Vaterland. August und September 1874“; und auf der Rebrseite das Wappen der Stadt. Art. 3. Die Befestigungen Puycerdas werden auf Staatskosten gebaut werden. Art. 4. Die liberalen Familien, welche während der Belagerung Schaden an ihren Personen oder ihrem Eigenthum erlitten haben, werden auf Kosten der Güter der Carlisten entschädigt werden.“

Madrid, 8. September 1874. Francisco Serrano. Der Präsident des Ministerraths. Praxedes Mateo Sagasta.

Großbritannien.

London, 15. Sept. [Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh] wollen sich, wie verlautet, für einen längeren Aufenthalt nach der Insel Wight begeben und das Haus beziehen, in welchem das königliche Paar von Deutschland gewohnt hat. Während ihres Aufenthaltes daselbst wird wahrscheinlich die Kaiserin von Rußland das junge Paar besuchen.

[Orientalisten-Congress.] Unter dem Vorhitz des Dr. Samuel Birch, des Conservators der orientalischen Alterthümer im Britischen Museum, wurde gestern der Orientalisten-Congress hierher eröffnet. Unter den Anwesenden befanden sich Sir Henry Rawlinson, das Parlamentsmitglied und Ex-Unterstaatssecretär für Indien, Grant Duff, die Professoren Lepsius, Haug, Weber, Brockhaus, Oppert, Schrader, Dillmann, Mödke, Rudolf Roth, Dr. Spiegel und viele andere mehr. In seiner langen Eröffnungsrede dankte der Präsident, Dr. Birch, den verschiedenen Staaten und Souverainen für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie den Congress befehligt haben, und gab sodann eine Uebersicht über die bedeutendsten Entdeckungen auf dem Gebiete der orientalischen Philologie und Alterthumskunde. Er erwähnte die Aufindung der Tafel des Canopus durch Professor Lepsius und der Dak-Inchrift durch Herrn Lang u. a. m.

[Der französische Aeronaut Duruof], der Held der gefährlichen Ballonreise von Calais, stieg gestern in den Gärten des Crystalpalastes in Sydenham in einem englischen Ballon in die Höhe. Herr Wilfrid de Sonville, ein französischer Journalist, Herr Horion, der englische Luftschiffer, ein Reporter der „Daily News“ und drei andere Personen begleiteten ihn auf dieser Luftreise. Mad. Duruof nahm an derselben der drohenden Witterung wegen nicht Theil. Nach einer 1 1/2 stündigen Fahrt stieg der Ballon in Highwood, Writtle, Essex, etwa 30 Meilen von London, nieder.

Kopenhagen, 12. Sept. [Versammlung der Freunde Grundwigs.] Die überaus zahlreich auf dem ganzen Lande und auch von vielen Norwegern besuchte Versammlung der „Freunde Grundwigs“ war, schreibt man der „N. A. Z.“, von hohem Interesse und für die Volkszustände bezeichnend. Sie ward, wie die früheren, im „Bantbeon“ in Odensee am 9. und 10. d. M. gehalten; gegen 3000 Einladungen waren für diesen Platz, wo die Hauptversammlung stattfand, ausgegeben; aber 2000 oder noch mehr an solche, die sich mit dem Gatten davor begnügen mußten, wo gleichfalls geredet und gesungen ward. Um Nachtlager zu schaffen, mußte man das Rathhaus und die großen Räume der der Stadt benachbarten Volkshochschulen in Bereitschaft stellen. Zu dem einleitenden Gottesdienste in der St. Hanskirche konnte kaum die Hälfte der Gäste Zutritt finden. Die Verhandlungen im Bantbeon wurden vom Pastor Jørgen von hier begonnen. Nachdem er seine Hoffnung, daß die Einigkeit bewahrt würde, ausgesprochen hatte, ging er alsbald auf die Hauptfrage über, welche gegenwärtig die dänischen und norwegischen Schulmänner in zwei Lager theilt, die Frage über die Befreiung von der Lateinschule. Die Grundwiganer in Schule und Kirche streben seit längerer Zeit eine nur nationale Bildung an, die Volkshochschulen haben dazu den Anfang gemacht; sie soll aber künftig auch in die höheren Gesellschaftsklassen hinaufgeführt werden. Und so verlangte Pastor Jørgen, daß die „Volkshochschule“ auch Theologen bilden dürfe, volkshochschulmäßige Theologen, welche ebenso wie „dänische“ (nicht-studierte) Juristen mit den lateinischen Beamten in Fähigkeit wetteifern könnten. Jedenfalls wäre es billig, daß freie Schule und Staatsschule unter einander gleichen Verhältnissen neben einander wirkten. Diese Bemerkungen hatten einen ganz bestimmten Bezug auf eine neulich vorgenommene Schleswig angehende Handlung. In Rödning, im westlichen Nordschleswig, dem Sitze der ältesten Bauernhochschule, hat sich eine freie Gemeinde aus der preussischen Staatsschule ausgegliedert und den bisherigen Lehrer Appel zu ihrem Prediger ertoren. Dieser ist kürzlich in der Volkshochschule zu Askow von dem Freigemeindeprediger Pastor Virkedal unter Beisein von 13 dänischen Geistlichen im Ornat, von denen einer, Pastor Sørensen in Veien, die Predigt hielt, in aller Form zum Pastor ordiniert worden. Bischof Walslev in Ribe hat über diese Handlung, die nur scheinbar in das Alleinrecht der Präbste, die Ordination zu erteilen, eingreift, — denn Virkedal gehört eben nicht mehr der dänischen Volksschule an — Bericht dem hochschullehrer Schröder in Askow eingefordert und auch erhalten. Dieser Bericht ward nun in der Freigemeindeversammlung von Schröder vorgelesen; außerdem trat auch Appel selbst und der Lehrer Paulsen von der Rödninger Hochschule auf. Der Letztere bemerkte mit Hinblick auf das dänische Kirchenministerium, welches, wie es hieß, jene 13 Pastoren wegen Eingriffs in die Präbste die unter Auflage setzen wollte, daß man sich schämen müßte, dänische Prediger zu maßregeln. Die bei einer Handlung, welche den Schleswigern zu Hilfe kommen sollte, Beistand geleistet hätten. Die Sache hätte übrigens noch ihre zweite Seite als Beispiel der „Befreiung von der Lateinschule“, welche bisher allein priesterreichend gewesen wäre. Möchten Minister und Bischöfe darüber erschrecken, die Lateinschule sei in dem vorliegenden Falle entbehrt worden.

Am anderen Tage kam es, nachdem Volkshochschullehrer Nørregaard über sein. Steffens Wiedererwählung des Christenthums und dessen Einfluß auf Münster und Grundwigs, Dr. Stat. Nordam in pietistischem Phrasengeflüster über Gedankenbilder und Glaubensgehörig, Pastor Nordam mehr praktisch mit Hinbeutung auf die Vereinte Linke vom unchristlichen Charakter des Majoritätsbeschlusses gegen die Obrigkeit und den unglücklichen Anbeter der Zahlenmajorsität gesprochen hatte, in der Nachmittagsversammlung zum offenen Zwist. Prof. F. Hammerich von hier beklagte, daß „das Geistes Kraft“ aus dem Volke gerichtet wäre. Die schlechte Kriegsführung 1864 wäre daraus gefolgt, indem die höheren Klassen lau waren; zwar sammelte man sich wieder, indem man Schützenvereine und Volkshochschulen bildete; aber der Geist des Misstrauens und der Aufbebung griffen dabei mehr und mehr um sich, und in diesem Zustande befinden wir uns noch. Zwar das Christliche einigt uns noch, das Politische aber trennt uns. Die Allianz mit der Linken ist eine Allianz des Geistes und Ungeistes. Die Mehrzahlherrschschaft war schon Grundwigs verhasst; er hat bittere Worte gegen den Parlamentarismus gesagt; was würde er jetzt sagen! Was hat die Allianz gebracht! Die für das Vaterlandes Wertheidung notwendigen Ausgaben sind verweigert, während die Seimant dem Räuber offen liegt; die Stimmung für Schleswig ist kühler geworden; über Grundwigs Grabe hat sich Björnsons Eulenspiegel *) erhoben (Sichsen) und sogar dänische Männer haben ihm Beifall gesendet, der Redner schließt mit den Worten, daß man mit dem Geiste nicht bloß liebäugeln, sondern an den Geist glauben müsse, und daß dieser ein Dänemark retten werde. Gegen diese herausfordernde Rede trat zunächst im milderen Tone ein Bauer auf, welcher die Verweigerung des Panzerschiffes mit der Uneinigkeit, welche selbst bei den Sachkundigen über den Gegenstand herrschte, entschuldigte, auch behauptete, daß Grundwigs Anhänger in der Linken nicht gerade alles billigten. Dann kam Pastor Boisen, Vater des Volkshochschulmitgliedes; nach ihm behaupteten die rücksichtslosen Äußerungen, daß man in Zweifel zieht, ob das Verharren in der Linken mit dem Taufbunde (den der Geist mittheilt) vereint werden könne; sie müssen das Band, welches bisher Grundwigs Anhänger vereint hat, durchschneiden; doch mahnte er bei der Trennung das Herzensband festzuhalten. Endlich kam der Führer der Linken, Berg, welcher nicht zum Grundwigschen Bunde gehört, mit groben Ausfällen gegen die Grundwiganer, welche Unfrieden im Volke stiften, welche die Linke des Mangels an Vaterlandsliebe beschuldigen, und gegen die Geistlichen überhaupt; er will nicht dulden, daß Volksting und Reichstag hier so besprochen werden. Durch diese Rede war der Riß vollendet; Pastor Helweg, der Vorstehende, brach die Verhandlung über den Gegenstand ab und ließ, wie dies nach jedem Vortrage geschah, ein Lied singen; Pastor Høstrup, der Dichter hielt noch eine Rede zur Versöhnung, die aus den Wolken nicht auf die Erde kam, und Pastor Virkedal, der den Streit in der Presse angefangen, verwies ihn aus diesen Räumen in die politischen Versammlungen; er selbst will nichts von den Eulen wissen, obgleich nicht zur Rechten gehörend, sondern will „reine Flagge haben“. Helweg schloß dann die Versammlung mit Aufsagen der Teufelsentzagung, des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunfers, und ein Theil der Freunde einigte sich noch zu einem Festmahl. Es wird aber schwerlich wieder zu einer neuen allgemeinen Versammlung der „Freunde“ kommen.

Provinzial-Bettung.

47. deutsche Naturforscher-Versammlung.

Erste allgemeine Sitzung.

H. Breslau, 18. Sept. Nachdem bereits gestern Abend eine gesellige Zusammenkunft der bis dahin eingetroffenen fremden Gäste von Nah und Fern und der hiesigen Mitglieder und Teilnehmer im festlich geschmückten Liebichschen Lokale stattgefunden, wurden die Verhandlungen der 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte heute Vormittag 9 Uhr in demselben Lokale mit der ersten allgemeinen Sitzung eröffnet. Der erste Geschäftsführer, Geh. Rath Dr. Löwig, betrat zunächst die Rednertribüne, um die zahlreiche und glänzende Versammlung Namens der Geschäftsführer durch nachfolgende Ansprache zu begrüßen:

„Hochansehnliche Versammlung! Meines Amtes als erster Geschäftsführer der 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte erste und angenehmste Pflicht ist es, der Versammlung einen herzlichen Willkommen entgegenzurufen. Seien Sie willkommen in der Hauptstadt Schlesiens! Ich heiße willkommen Alle, welche aus den verschiedenen Theilen unseres nun geeinigten deutschen Vaterlandes hier zusammengelassen, ich heiße ganz besonders willkommen alle die Gäste, die nicht dem deutschen Reiche angehören. Sie sind gekommen und haben damit anzusprechen wollen, daß die Wissenschaften keine nationalen Grenzen kennen und daß die Resultate derselben allen Völkern und Nationen zu Theil werden.“

„Der Hauptzweck unserer Versammlungen, wie ihn deren Stifter aussprach, ist die persönliche Bekanntschaft, dann der mündliche Austausch der Ideen, die gegenseitige Belehrung, der Ausgleich wissenschaftlicher Differenzen und die Hervorrufung neuer Reime zur Fortentwicklung der Wissenschaften. Aber die Vertreter der Naturwissenschaften und ärztlichen Forschungen haben wahrlich keinen Grund, gleichzeitig des Lebens weitere Freuden zu verschmähen. Wir wünschen, daß es Ihnen auch in dieser Beziehung bei uns gefallen möge, und sollte dieser Wunsch in Erfüllung gehen, so ist dies der bereitwilligen Unterstützung zu verdanken, deren sich die Geschäftsführer von allen Seiten zu erfreuen hatten; so der reichen huldvollen Gabe Sr. Majestät unserer Kaiser, der gastfreundlichen Opferwilligkeit der städtischen Behörden und der Bürgerschaft, der Mitwirkung der naturwissenschaftlichen, ärztlichen und künstlerischen Kreise und der freundlichen Einladung der Gelehrten, im Verein mit den großen Intellektuellen im Waldburger Kreise und der Stadt Anbeter.“

„Es ist das zweite Mal, meine Herren, daß Breslau sich der Ehre Ihres Besuchs zu erfreuen hat: 41 Jahre sind seit der ersten Versammlung verfloßen, die ruhmreichen Männer, die damals sich hier zusammen fanden,

haben fast alle mit nur sehr wenigen Ausnahmen ihre irdische Laufbahn vollendet, die damaligen Geschäftsführer sind längst dahin gegangen. Aber was sie wirkten, und erspürten, ist keinem irdischen Wechsel unterworfen und das Andenken an sie wird nie erlöschen.“

„Stell, man sich die von selbst ergebende Frage: Wie ist der heutige Stand der Naturwissenschaften zu damals? so überrascht zuerst die riesenhafte Ausdehnung, welche sie nach allen Richtungen hin genommen, der enorme Zuwachs an positivem Material und die Feststellung der großartigen Gesetze, welche aus denselben abgeleitet werden können.“

„Gehen wir aber einen gleichen Zeitraum weiter zurück, versehen wir uns in den Aussagen des vorigen Jahrhunderts und fragen wir, was ist von da bis 1833 geschehen und geschehen worden, so müssen wir sagen, daß dieser Zeitraum an Größartigkeit der Fortschritte dem zweiten nicht nachsteht, wir müssen anerkennen, daß 1833 die meisten Fundamentalsätze schon gefunden oder im Jüden begriffen waren, auf welche der Aufbau bis zur heutigen Entwicklung aufgeführt werden konnte.“

„Gestatten Sie mir, meine Herren, Ihre Aufmerksamkeit auf wenige Momente für einen Mann dieser früheren Periode in Anspruch zu nehmen, dessen Genie wir die Entdeckung eines der größten Naturgesetze verdanken, einer Entdeckung, von der wir ohne Uebertreibung sagen können, daß keine gemacht wurde, welche größeren Einfluß auf die Fortschritte und die Fortentwicklung derselben gehabt, auf einen Mann, dessen Verdienste bei seinen Zeitgenossen keine Anerkennung gefunden und dessen Name noch heute, abgesehen von speziellen Fachgenossen, selbst in größeren Kreisen fast unbekannt ist, — ich meine den Entdecker des Gesetzes der chemischen Proportionen, Jeremias Benjamin Richter. Derselbe ist hier in der Nähe, in Hirschberg, im Jahre 1763 geboren und war in den Jahren 1794—1798 am hiesigen Oberbergamt als Assessor angestellt und die Zeit seines hiesigen Aufenthalts war zum Theil seinen Untersuchungen gewidmet und sie veranlaßte mich, hier mit einigen Worten seiner an dieser Stelle zu gedenken, an welcher sich zahlreiche der ausgezeichnetsten Vertreter der Naturwissenschaften und ärztlichen Wirkens zusammengekommen haben.“

„Indem Redner demnach in eingehender und geistvoller Weise die Verdienste Richters um die Fortentwicklung der gesamten Chemie und die Wichtigkeit und Bedeutung der von Richter gefundenen Gesetze darlegt, schließt er seinen von der Versammlung mit gespanntester Aufmerksamkeit entgegengenommenen Vortrag mit der Aufforderung, einen Immortellenkranz auf die Richter'schen Gesetze zu legen und erklärt sodann die 47. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte für eröffnet.“

Demnach betrat, nachdem der Beifall verklungen war, dem die Versammlung dem Redner spendete, der Ober-Präsident der Provinz Schlesien, Freiherr von Nordenflicht, den Rednerplatz und richtete an die Versammlung folgende Ansprache:

„Hochgeehrte Versammlung. Ich habe die angenehme Aufgabe und Pflicht, Sie im Namen der Provinz Schlesien willkommen zu heißen!“

„Ich glaube, die Provinz Schlesien hat Ursache zu der Meinung, daß sie in neuerer Zeit ein liebgewordenes Kind der Vorkämpfer der Cultur geworden, ein liebgewordenes Kind nicht bloß wegen der großen Reichthümer, die erschlossen und unerschlossen Schlesien birgt, nicht bloß wegen der großen Natur Schönheiten, die Tausende durch ihre Reize erfreuen, sondern vornehmlich wol durch die geographisch-politische Lage, welche der Provinz Schlesien angewiesen ist.“

„Schlesien kann sich nennen die Grenzprovinz, den Vorort germanischer Bildung, die ich hier mit der allgemeinen Bildung für identisch erkläre.“

„Gemischt zum Theile mit inferioren Elementen, in beständigem Contacte mit denselben, hat die Provinz die verdoppelte Aufmerksamkeit anzuwenden, ihren Bildungsstand sich zu erhalten, sie hat dafür zu sorgen, daß dessen Expansivität sich noch vergrößere.“

„Darin, glaube ich, darf die Provinz Schlesien die Ursache erkennen für die Theilnahme und den Zuspruch, den man ihr schenkt.“

„Diese allgemeine Bildung wird ja, wie bekannt, auf zwei verschiedenen Wegen angestrebt und angeeignet. Auf dem einen Wege, der sich dem geistigen Auge darbietet, wird zurückgeschaut in die Vergangenheit, in die ewigen Archive der Menschheit, in denen die geistigen Schätze und das Ideale unsterblich von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert werden.“

„Und der andere Weg, welcher das leibliche Auge auffordert, Umschau zu halten auf die Wunder der umgebenden Natur, und die faszinierende Sand auf fordert dem Gegenwärtigen und Realen an den Puls zu fassen.“

„Die Provinz Schlesien eröffnet und hat eröffnet beide Wege zu dieser allgemeinen Bildung, zumal seit Errichtung der Universität. Doch glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich meine, die Neigung in Schlesien gravitirt doch vorzugsweise nach den Interessen und dem Rechte der Gegenwart und der Zukunft. Es liegt die Anregung dazu in der Mannigfaltigkeit der Darreichung dieser Natur und auch, weil vielleicht das Datum der Entwicklungperiode von Schlesien ein jüngeres ist.“

„An dem Baume schlesischer Bildung sind auf dem Gebiete des Realen tausend herrliche Augen bereits aufgetaucht, aber tausend schlafende Augen warten noch entweder des Strahles des erwärmenden Lenzes oder des Decurmes eines empirischen Gärtners.“

„Schlesien verpricht sich von Ihrer Zusammenkunft, m. H., sowohl Strahlen des wärmenden Lenzes als der oculirenden Schnitte des geschickten und experimentirenden Arztes.“

„Sie spricht Ihnen deshalb Ihren Dank im Voraus aus für die Güte und das Wohlwollen, welches die Provinz in Ihrer Zusammenkunft hier erblickt und sie wird den Dank nicht schuldig bleiben für die Früchte, die Sie ihr zurfließen.“

„Es ist mir eine angenehme Pflicht, von Neuem die geehrte Versammlung im Namen der Provinz Schlesien willkommen zu heißen.“ (Lebhaftes langandauerndes Bravo.)

Der erste Geschäftsführer theilt demnach mit, daß Sr. Excellenz, der Cultusminister Dr. Falk, in besonderem Schreiben sein hohes Bedauern ausspricht, daß er verhindert sei, der Versammlung beizuwohnen zu können. Der Herr Minister habe die Geschäftsführung beauftragt, der Versammlung nicht allein sein Bedauern darüber auszusprechen, sondern ihr auch zu erklären, mit welch großem Interesse er überhaupt theilnehme an den Wissenschaften der Natur und ganz besonders an den Bestrebungen der Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte. (Beifall.)

Hierauf begrüßte Oberbürgermeister v. Fördernbed die Versammlung Namens der Stadt Breslau.

„Hochgeehrte Herren!“ so lautete seine Ansprache. „Namens der Stadt Breslau rufe ich dieser 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hier an der Olgrenze unseres deutschen Vaterlandes ein herzliches und freudiges Willkommen zu! Sind es doch heute gerade 41 Jahre, seitdem diese älteste, und ich darf es wohl sagen, bedeutendste Versammlung deutscher Gelehrten und Berufs-Genossen in unsern Mauern tagte.“

„Mächtig hat sich in diesen letzten Jahren unsere Stadt emporgearbeitet. Die Zahl ihrer Einwohner hat sich fast verdreifacht und mit der Zahl sind gleichmäßig Bedeutung und Gewicht der in ihr concentrirten Kräfte auf allen Gebieten gewachsen.“

„Und werfe ich von der engen Heimath den Blick auf das Vaterland, so darf ich zur Vergleichung der Zustände von damals und heute nur die kurzen Worte aussprechen: 1833 der Bundestag zu Frankfurt a. M., heute das in Kaiser und Reich geeinigte Deutsche Vaterland, welches wiederum seine Nachstellung unter den Staaten der Erde eingenommen hat (Bravo!).“

„Wenn, meine Herren, unter so veränderten Verhältnissen, unmittelbar nach den harten Anstrengungen der Nation für ihre Freiheit und Einheit, unter den heute noch fortbauenden, aufregenden und anstrengenden Arbeiten auf allen öffentlichen Gebieten heute wie damals vor 41 Jahren im Jahre 1833 alle Kreise der schon groß gewordenen Stadt mit derselben warmen Sympathie, mit derselben lebendigen und tiefen Achtung dieser Versammlung entgegenkommen, so beweist das einmal die tiefe Achtung, welche in allen Kreisen unserer Bürgerschaft auch hier im Osten unseres Vaterlandes der deutschen Wissenschaft und ihren Jüngern gegenüber lebendig begehrt wird; es bezeugt aber, meine Herren, ferner das rege und tiefe Dankgefühl, welches wir gerade dieser hochverehrten Versammlung und dem wohlthätigen Wirken Ihrer Arbeiten für unsere geistige Freiheit, für unsere geistige Befreiung, für unser tägliches Leben, für unsere Gesundheit, für die Blüthe unserer Gewerbe und Industrie zollen und lebendig betheiligen wollen, und endlich, meine Herren, bedeutet dieses freudige Willkommen, welches der geehrten Versammlung hier wie in allen deutschen Gemeinden entgegenkommt, bedeutet und enthält es auch den frischen und frohen Juraus den Kreisen des Volkes an die Männer der Wissenschaft, daß es grade unter den heutigen Zuständen gilt, Einfluß, Macht und Bedeutung deutscher Wissenschaft zu batten, zu besetzen und immer höher zu heben.“

„Meine Herren! So möge denn die Arbeit dieser Versammlung wiederum der Wissenschaft zum Heile und zum Segen gereichen; was Breslau und Umgebung nach gethauer Arbeit an Erholung, Stärkung und Erheiterung darbieten kann, das ist in weiteren Kreisen mit treuer Liebe, kann ich sagen, vorbereitet worden. Wir bieten es Ihnen, meine Herren, mit Verschönerung und echt schlesischer Gemüthslichkeit. Möge es Ihnen auch bei uns gefallen. Nochmals heiße ich die Versammlung willkommen!“ (Bravo!)

Nunmehr wurde die Versammlung durch den bisherigen Rector der Uni-

versität, Professor Dr. Gaidenhoff, Namens der Universität bewillkommen. Derselbe richtete an die Versammlung folgende Ansprache:

„Meine hochverehrten Herren! Ich habe den ehrenvollen Auftrag, Ihnen den freundlichen Gruß seitens unserer Hochschule zuzurufen. Seit zum ersten Male vor 40 Jahren die deutschen Naturforscher und Aerzte sich in Breslau Mauern versammelten, hat die Universität so erregende Tage kaum erlebt, als die jetzigen: denn selten und sparsam wird uns, die wir in die Dismarken des deutschen Reiches gestellt sind, die Genußnahme ertheilt, mit Genossen unserer Arbeit an der Stätte unseres Wirkens in unmittelbaren Gedanken-austausch treten zu können. Wir zählen die Ehre, die Landes-Universität der großen und reichgelegneten Provinz Schlesien zu sein, mit einer wissenschaftlichen Hölzung, deren bedenklicher Einfluß auf die Gestaltung des geistigen Lebens an der Universität zu begegnen eine Aufgabe von eigenthümlicher Schwierigkeit bildet. Stadt und Universität Breslau sind im Westen und Süden unseres Vaterlandes häufig nur dem Namen nach bekannt, nicht selten in für uns wenig ermutigender Weise verkannt.“

„Dank deshalb Ihnen, die Sie von Nah und Fern aus allen Ecken deutscher Jünger, Dank nicht minder Ihnen, die Sie jenseits der deutschen Grenzen herbeigekitt sind, um in unserer Mitte erste Aufgaben der Wissenschaft zu fruchtbarer Erörterung zu bringen.“

„In Tagen tiefer Erniedrigung Preußens, im Jahre 1811, wurde unsere Universität begründet, um, wie ihr königlicher Stifter es aussprach, durch Ermedung geistiger Kräfte dem Vaterlande zu erweisen, was es an materiellen Kräften verloren habe. Dieser hohen ihr gestellten Aufgabe ist die Universität stets eingegeben geblieben. Das Zeugnis so mancher Geistesarbeit, in den Annalen der Wissenschaft mit unütbaren Lettern bezeichnet, daß Zeuge ist die staltliche Reihe Ihnen Allen wohl bekannter Coryphäen, die einen kleineren oder größeren Theil ihres früheren Lebens der hiesigen Hochschule widmeten. Des Zeuge werden Ihnen, so hoffen wir, auch unsere wissenschaftlichen Anstalten ablegen, zu deren Besuch Sie die Universität durch mich freundlichst einlabet.“

„Zwar werden wir in einzelnen Beziehungen um Nachsicht zu bitten haben, denn für eine neue ophthalmiatrische Klinik, für ein neues pathologisches Institut sind kaum die Grundsteine gelegt und die Gebäude unserer Anatomie harren ihrer dringend gebotenen Erneuerung.“

„Gar manches Andere dagegen werden Sie in frischerer Entfaltung, Einzelnes in üppiger Blüthe finden. Die wissenschaftliche Allseitigkeit unseres botanischen Gartens, die schmuckvolle Zweckmäßigkeit unseres mineralogischen Museums, die kaum übersehbare Reichhaltigkeit unserer vergleichenden anatomischen Sammlung dürften selten übertroffen sein. Und so gehen sie und schauen Sie und drücken Sie.“

„Und Sie, meine Herren Aerzte, fühlen Sie unsern Puls und messen Sie unsere Temperatur (Heiterkeit). Und wenn Sie mit der Ueberzeugung von uns scheiden, daß unser Herz vollschlägt und unser Empfinden warm glüht für hingebungsvolle Förderung des Fortschritts in der Wahrheit, dann wird die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte einen Markstein in der Geschichte unserer Universität bilden. Dann werden wir aufstehen, ein so oft halb verloren geglaubter Außenposten deutscher Cultur zu sein und der freundlichen Perspective, in welcher sich auch den fernsten Fachgenossen unsere Hochschule darstellt, werden wir die Ehre Ihres Besuchs zu danken haben.“ (Beifall.)

Es folgten nunmehr, nachdem der zweite Geschäftsführer Professor Dr. Spiegelberg statutenmäßig das Grundgesetz der Versammlung vorgelesen hatte, noch einige weitere Mittheilungen desselben über die proponirten Fahrten nach Fürstentum und Landed.

Die Theilnehmer der ersten sind durch die Gewerkschaften und größeren Industriellen des Waldburger Kreises zu einer geselligen Bewirtung in dem Kurjaale zu Salzbrunn eingeladen worden und die Geschäftsführung hat diese Einladung Namens der Versammlung angenommen.

Diejenigen Mitglieder, welche an der Fahrt nach Landed theilnehmen, sind während derselben in jeder Beziehung Gäste der Stadt Landed.

Nachdem Herr Professor Dr. Spiegelberg nochmals daran erinnert, daß die Versammlung heute Abend Gast der Stadt Breslau, und am Dienstag Gast der hiesigen Kaufmannschaft sein werde, berichtet er über die von Theilnehmern zugegangenen Festschriften und verliest nachstehende von dem Verein für das Museum schlesischer Alterthümer gestellte Preis-Aufgabe:

Nachdem bereits durch mehr als 250 Jahre in Schlesien prähistorische Funde gemacht und beschrieben worden sind, hält es der unterzeichnete, den Mittelpunkt für antiquarische Forschungen in der Provinz bildende Verein an der Zeit, folgende auf Anthropologie und prähistorische Archäologie sich beziehende Preis-Aufgabe zu stellen:

„Es wird verlangt eine vergleichende Beschreibung und kritische Würdigung aller in Schlesien von älteren Zeiten bis jetzt gemachten prähistorischen Funde (Artefacten, Begräbnistätten u. s. w.) mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Stein-, Bronze- und Eisen-Zeitalters, insofern die Epochen sich unterscheiden lassen, sowie eine Untersuchung über die Culturzustände, die Abstammung und die Beziehungen der damals hier lebenden Völker zu denen benachbarter Gegenden, und Ermittlung ihres Anschlusses an die historische Bevölkerung. Illustrationen sind unentbehrlich.“

Die reichen Sammlungen und Acten des Museums schlesischer Alterthümer stehen jederzeit zu Diensten.

Der ausgesetzte Preis für eine allen obigen Anforderungen entsprechende Arbeit beträgt zweitausend Mark. Die Einlieferung der Arbeiten erfolge unter den bekannten Formen (in deutscher Sprache, von fremder Hand und deutlich geschrieben, anonym, aber mit Motto auf der Arbeit und einem beizugebenden, den Namen des Verfassers enthaltenden Briefe) an den Secretär des unterzeichneten Vereins bis zum 31. December 1877.

Allgemein anerkannte Sachverständige werden ersucht werden, mit dem unterzeichneten Vereins-Vorstande sich der Beurtheilung der eingegangenen Bemerkungsschriften zu unterziehen.

Die Veröffentlichung der Preisurtheile findet am 26. Juni 1878 statt.

Das Eigenthumsrecht verbleibt dem Verfasser der gekrönten Arbeit; jedoch ist diese innerhalb Jahresfrist dem Druck zu übergeben, widrigenfalls das Manuscript in den Besitz des Vereins übergeht. Das motivirte Gutachten der Preisrichter wird bei erfolgter Veröffentlichung dem Werke vorgebrudt.

Breslau, den 29. August 1874.

Der Vorstand des Vereins für das Museum schlesischer

Alterthümer.

Graf von Hoberden, H. R. Göppert,

Präsident. Vice-Präsident.

Dr. Grünhagen, Knoblich, Dr. Luchs, Secretär, C. Lüddecke,

Hugo Baron v. Sauerma, Selbstherr, R. Tiede.

Hiermit war der erste Theil der ersten allgemeinen Sitzung beendet und es folgte eine Pause von etwa 20 Minuten, nach deren Beendigung Sr. Excellenz der Herr Oberbergamtmann v. Döhen aus Bonn einen Vortrag über die Ziele, welche die Geologie gegenwärtig verfolgt, hielt. In Nachstehendem geben wir ein kurze Skizze dieses Vortrages, der in seinem ganzen Umfang durch das morgen erscheinende Tageblatt veröffentlicht wird.

Je ausgebreiteter das Feld einer Wissenschaft ist, je bringender die Anforderung an den einzelnen Mitarbeiter herantritt, durch Beobachtung des Einzelnen die Grundlage für allgemeine Ansichten und Theorien zu verbreiten und zu befestigen, um so seltener wird die Neigung in eingehender Betrachtung die Ziele der Wissenschaft darzustellen; sie ändern sich nach dem Stande des festgestellten Beobachtungs-Materials und dem Einflusse der wissenschaftlichen Nachbarggebiete. Versammlungen, wie die unsrigen, zu denen sich Vertreter aller Naturwissenschaften und ein großer Kreis von Männern allgemeiner Bildung zusammenfinden, scheinen vorzugsweise geeignet, die allgemeinen Ziele auf die Ziele einer Wissenschaft wie die Geologie zu wenden.

Nach diesen einleitenden Worten betritt Redner das eigentliche Gebiet seiner Aufgabe. Die Geologie sei vor ungefähr 100 Jahren durch Einführung einer strengen Methode als ein besonderer Zweig der Mineralwissenschaften begründet worden; ihre Anwendung habe einen Irrthum nach dem anderen aufgedeckt; die Methode habe aber mit unbedingter Nothwendigkeit die Erforschung der kleinsten Einzelheiten auf der Erdoberfläche nothwendig gemacht, und habe sich die Arbeit nach menschlicher Beobachtung zu der mühevollsten gestaltet, welche die Naturwissenschaften in ihren Jüngern abgelegt; wenn einerseits die Arbeit durch den raschen Wechsel der Gegenstände erschwert werde, so sei andererseits die unermüdbare Emsinnigkeit ein harter Prüfstein für die Ausdauer des Forschers.

Die Veränderungen unserer Erdoberfläche, welche unter unseren Augen vor sich gehen, seien benäht worden, um frühere Vorgänge zu erklären und Einsicht zu gewinnen, unter welchen Bedingungen die Ablagerungen früher stattgefunden. Nachdem Redner die Kaltmassen und Korallen des Meeres behandelt, unterwirft er die Torfmoose einer näheren Betrachtung. Als sei auch die Verbreitung von Felsblöden in weit entlegenen Gegenden, wozu jene nach der Analogie gegenwärtiger Beziehungen nur durch die Wirkung von Gletschern gelangen konnten. Bei der Betrachtung der sedimentären Schichten, zu denen sich Redner nach einigen anderen Betrachtungen wendet, treten zwei Thatfachen hervor, welche für die Entwicklung der Erdrinde besonders wichtig seien: erstens nämlich der Zusammenhang zwischen den Jore-

*) Vom Umkehren der Signale.

men der Erdoberfläche und den Gesteinmassen, welche sie zusammensehen und dann die Unmöglichkeit des Inneren unserer Erde. Vulkan, welche hierauf von dem Redner besprochen werden, seien seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts 255 thätig gewesen, die verschiedene Ausbrüche erlitten. Nach dem der Vortragende der Production der Mineralien gedenkt, wendet er sich zu den die Erde als Fremdlinge besuchenden Meteoriten; sie haben aber noch kein chemisches Element geliefert, welches nicht zugleich sonst in der Erdrinde vorkäme. „Während“, und mit diesen Worten schließt Redner seinen Vortrag, die Geologie bei ihrem Streben in der Lage sich befindet, Unterführung und Belehrung bei allen anderen Wissenschaften zu empfangen, eröffnet sie als verbindendes Glied in dem Kreise gemeinsamer Bestrebungen, nicht unwerth allgemeiner Theilnahme, die fortschreitende Kenntniß des Schauplatzes, auf dem alle Vorgänge unorganischer Actionen und das organische Leben sich abspielen, vergilt die empfangene Hilfe durch Rückblicke an einer längst verschwundenen Vergangenheit und durch Eröffnung neuer Gesichtspunkte.“

Nachdem Herr Oberberghauptmann von Dechen seinen Vortrag beendet, wurde ihm von Seiten der Zuhörer der lebhafteste Beifall zu Theil. Hierauf bestieg

Dr. Dr. Dr. Birchow die Rednerbühne, um in etwa folgender Weise „Aber Wunder“ zu sprechen. Sobald der stürmische Beifall, den man dem hervorragenden Manne der Wissenschaft beim Besteigen der Rednertribüne zollte, sich einigermaßen gelegt hatte, begann derselbe mit folgenden Worten: „Hochgeehrte Versammlung! Ich bin sehr erfreut, daß Sie Ihren Beifall am Anfang meines Vortrages ausgesprochen, denn ich betrete heute mit einer gewissen Schüchternheit diese Tribüne, da das Thema, welches ich besprechen will, ein etwas heikles ist und da es außerdem, wie Sie leicht ersehen werden, den Eindruck machen kann, als behandle ich eine persönliche Angelegenheit. Die nächste Veranlassung, welche ich habe, dieses Thema zu besprechen, liegt der Provinz Schlesien fern; ich kann aber nur constatiren, daß große Theile unseres Vaterlandes und namentlich am Rhein dadurch ziemlich ernsthaft betroffen werden; ja es geht das etwas über die Grenze unseres Vaterlandes hinaus auf benachbarte Gebiete.“

„Es war während des großen französischen Krieges, als mir zuerst durch einen befreundeten holländischen Arzt, der mit großer Sorgfalt die Publicationen unseres westlichen Nachbarn verfolgte, ein ziemlich dickelebiges Werk eines belgischen Collegen zugehen mit dem Titel: „Louise Lateau, sa vie et sa mort.“ — Ich habe es mit lebhaftem Erstaunen gelesen; indes schien es mir aber nicht notwendig zu sein, Anderen davon Kenntniß zu geben. Ich habe daher auch darüber eigentlich gar nicht gesprochen, bis es einem Landsmann, Herrn Prof. Nohling, von der Akademie zu Münster gefiel, im Jahre 1874 eine Schrift zu publiciren, welche den Titel trägt: „Louise Lateau, die stigmatisirte zu Bois d'Haine, für Juden und Christen aller Bekenntnisse.“

Diese Schrift, m. H., hat obwohl sie erst in diesem Jahre erschienen, wie ich glaube, 9 Auflagen erlebt und beträgt die Zahl der Exemplare mehr als 50,000. In der That hat auch ausgesprochenenmaßen die Zahl der Männer, welche sich damit beschäftigen, den Gegenstand zu einem anerkannten zu machen, einen weitgehenden Gesichtspunkt. Es handelt sich nicht einfach darum, ein Factum zu constatiren, sondern, ein Factum höchsten Ranges, weit erhaben über alle Vorgänge der Geschichte unserer Tage, festzustellen, um ein wirkliches Wunder, von dem selbst Herr Nohling sagt, es gehe die ganze Menschheit an; den Katholiken dient es zur Stärkung des Glaubens, es entzündet das Feuer der Liebe, erhöht den Muth, für die Sache des Kreuzes zu streiten und Blut und Leben hinzugeben. Die Protestanten geht auch das Wunder an; es ist noch nicht erhört worden, daß im Schooße des Protestantismus von Luther bis heute ein Wunder geschehen ist; wir laden, heißt es ferner dort, unsere getrennten Brüder ein, mit Aufmerksamkeit zu hören, sie werden erkennen, daß Gott der Vater sie abermals rufen, in den Schooß ihrer Mutter zurückzuführen. Herr Nohling glaubt in der Masse Israels noch empfangliche Herzen zu finden, welche ihre Augen einem Lichtstrahl zu öffnen bereit sind.

„Ich habe nun die Ehre gehabt, gleichsam als unus pro multis aufzutreten zu sein, um Zeugniß abzulegen, daß dieses Wunder ein wahrhaftiges sei. Als Herr Nohling sein Buch publicirt hatte, hatte er die Güte, es meiner Wenigkeit zu schicken und dabei nicht bloß um mein Urtheil zu bitten, sondern auch zu erwidern, mich von der Wahrheit der Thatsache zu überzeugen.“

„Die katholische Presse hat sich der Sache angenommen, die „Germania“ hat erst in späterer Zeit wieder gesagt: Warum sollte denn Prof. Birchow, der nach Norwegen und Italien zu Untersuchungen reiste, sich nicht entschließen können, auf dem leichtesten und bequemsten Wege nach Bois d'Haine zu reisen; und neulich ist mir eine Zeitung von St. Gallen zugehen worden, welche am Schluß, nachdem sie mich des Mangels an Muth beschuldigt, in dem allgemeinen Satz gipfelt: Die Möglichkeit der Wunder leugnen, heißt das Christenthum wegleugnen. Drum Ihr Häupter der Weisheit, heißt es dann, und das darf wohl ein Ruf sein, der an Sie Alle geht, fort nach Belgien und der Welt dieses Wunder aufgedeckt; gelingt es Euch, so vergütet wir Euch die Reisekosten (Heiterkeit). „Ja, m. H., die Sache könnte nun vielleicht wenig vortheilhaft scheinen, aber ich habe hier einen Brief eines ganz unzweifelhaft liberalen Mannes, der mir schreibt: Jedes Dorf, jeden Flecken, jedes Haus überflammt die ultramontane Colportage mit dem heiligen Schriftchen; es enthält das die größten Angriffe auf die Naturforschung unserer Tage. Nun möchte ich nicht gern in den Ruf kommen, als ob ich irgend welche religiöse Ueberzeugung anzutasten gewillt wäre, wenn sie sich innerhalb der Grenzen des Privat-Eigenthums hält; selbstverständlich ist es, daß in diesem Gebiete die volle und absolute Freiheit gewährleistet werden muß. Aber die Frage ist eine farbinale, wenn die religiöse Ueberzeugung es verlangt, maßgebend zu sein für staatliche Einrichtungen, wenn sie es verlangt für die Wege und Richtung der Wissenschaft.“

Und in dieser Beziehung kann man allerdings auf die Frage nicht eingehen, wenn sie sich in einem so frappanten Beispiele darstellt: wie weit ist das Wunder berechtigt, anerkannt zu werden? welche Kriterien sind maßgebend, welche den Einzelnen zwingen, die Existenz des Wunders zuzulassen? Herr Nohling sagt in einer anerkennenswerthen Weise, es sei nothwendig, die Berechtigung des Wunders auf die Fälle zu beschränken, wo sich zweifellos nur nachweisen lasse, daß es nach den bezeichneten Gesetzen unmöglich sei, und daß, wenn sich nun ergäbe, daß eine Beziehung thatsächlich vorhanden sei, welche mit diesen Gesetzen nicht übereinstimmt, dies, als directer Eingriff einer höheren Gewalt angesehen werden müsse; dann sei keineswegs zu befürchten, daß sie jenen bestehenden Gesetzen zum Trotz wirken und Schäden richten könne.

Nun möchte ich kurz die historische Lage der Sache erwähnen, um daran meine allgemeineren Betrachtungen zu knüpfen:

Louise Lateau ist im Jahre 1850 in dem wallonischen Gebiete Belgiens geboren; frühzeitig traten bei ihr Erscheinungen zu starken religiösen Leistungen und Arbeiten, wie man es nennen kann, hervor. Seit dem Jahre 1868 ist nun jene Reihe von Erscheinungen aufgetreten, die man als die fortgesetzte Reihe von Wundern bezeichnet, und die sich in kurzer Zeit von einem kleinen Anfang zu einem großen Coloss gesteigert haben; die erste Reihe dieser Erscheinungen beginnt mit dem 21. April 1868 eines Freitags, wo Louise Lateau die ersten Blutflecke bekam und jetzt sich fort, bis sie am 25. September auf der Stirn die Erscheinungen, gleich denen, von den Folgen einer Dornenkrone herrührend, bemerkt wurden. In dieser Zeit wurde ein belgischer Arzt veranlaßt, die Person zu sehen, er sprach seine Meinung dahin aus, daß es nicht möglich sein würde, die Sache im Hause der Familie regelmäßig zu heilen, er wolle sich nur mit ihr beschäftigen, wenn man sie aus dem Hause nehmen würde; das wurde ihm verweigert, und so verschwand er seit jener Zeit aus den Protokollen; dafür erscheint ein gelehrter Mann Lefebvre, der nachher auch Professor geworden ist, und er hat eine große Reihe von merkwürdigen Untersuchungen veranstaltet und bewiesen, daß die rothe Flüssigkeit wirklich Blut sei; er hat eine genaue Beschreibung geliefert und verglichen, ob in der medicinischen Literatur etwas Ähnliches vorhanden sei, und da ich unglücklicherweise einmal ein besonderes Capitel über Blutungen verfaßt habe, bin ich auf diese Weise ein ganz besonderes Object seiner Aufmerksamkeit geworden; nun muß ich in der That ihm darin beistimmen, daß die Annalen der Medicin kein ähnliches Beispiel enthalten. Es hatte, das muß ich auch zugeben, gar nicht so weiter Ausführungen des Herrn Lefebvre bedurft, um jeden Arzt zu dem Anerkenntniß zu veranlassen, daß das hier nicht mit rechten Dingen zugehe. (Beifall.) Es bleiben daher nur zwei Fälle übrig; die in einem mir zugegangenen Briefe eines katholischen Caplans ebenfalls mit Recht so formulirt werden: Nach meinem Dafürhalten, sagt der Herr aus Dinglestedt in Thüringen, ist die Erscheinung entweder ein feiner angelegter Betrug oder eine höchst merkwürdige Thatsache, welche dem gläubigen Gemüthe die Annahme eines Wunders nahe legt. Ich würde es so formuliren, daß es ein sehr grob angelegter Betrug sei.

„Indes die Frage liegt so: Entweder muß es ein Betrug sein oder ein Wunder. Ich hätte nun die Vorstellung gehabt, wenn es ein Wunder sein sollte, welches in der That die Leiden Christi in Erinnerung bringen sollte, so würde der Mechanismus dieser Blutungen anders angelegt worden sein; denn die ganze Erscheinung müßte dann dasjenige reproduciren, was sich zur Zeit von Christi Tode ereignet hatte; es sollten also directe Wunden in der Haut entstehen, aus welchen das Blut herausströme; aber merkwürdiger

Weise ist die Sache viel umständlicher und v. Lefebvre beschreibt weilaufig, wie es allmählich zugegangen sei.

„Ich bin nun weit entfernt davon, diese Angelegenheiten erklären zu wollen, nichts weniger! Ich will zugeben, wenn nichts vorläge, als diese Reihe von Erscheinungen, dann wäre vielleicht ein specieller Grund vorhanden, die Angelegenheiten einer persönlichen Prüfung zu unterziehen, aber wie es eben geht, der Erfolg steigert den Muth und so hat sich auch das Wunder allmählich entwickelt, bis es eine Form angenommen, die es unnötig macht, eine solche Reise zu veranstalten und die auch den Grund darstellten, weshalb ich mich nicht gedrungen gefühlt habe, eine solche, ziemlich überflüssige Beschäftigung zu veranstalten.“

„Es sind nach und nach andere Erscheinungen hinzugekommen, in erster Reihe die Ertafen, Vorgänge welche darin bestehen, daß, gewöhnlich auch an Freitagen, Louise in einen Zustand geräth, wo sie nach kurzer Aufregung gegen die Außenwelt unempfindlich wird, daß man sogar behauptet hat, sie sei gegen die stärksten elektrischen Schläge unzugänglich, was etwas in Zweifel gezogen wird. In diesem Zustande hat sie Visionen und erhält die Verbindung mit der Außenwelt nur durch geistliche Einwirkung. Eine andere Erscheinung ist die, daß sie sich des Schlafes enthalt, welche Erscheinung sich wieder seit dem 30. März 1871 dahin weiter entwickelt hat, daß sie aufhörte, irgend etwas anderes zu genießen, als täglich eine Hostie; trotzdem befindet sie sich in blühendstem Zustande. Ich glaube, es wird wohl Jeder der Anwesenden erkennen, hier liegt der Fall vor, daß man nicht erst nöthig hat, dorthin zu reisen, um sich zu überzeugen, daß dieses unmöglich sei.“

Wenn Herr Nohling den Widerspruch mit den anerkannten Naturgesetzen verlangt, so liegt das im vollsten Maße vor: daß ein menschliches Individuum drei Jahre auf Nichts gestellt sein soll und daß es dabei alle körperlichen Verrichtungen leistet, würde allerdings einen solchen Eingriff in die Gesetze der organischen Natur mit sich bringen und man könnte sagen, stärkeres kann eigentlich nicht passiren. Gegenüber dieser Enthaltung der Speise ist die Geschichte der 7 Schläfer eine Kleinigkeit.“

„Nun werden Sie sagen, warum bist Du nicht hingereist und hast constatirt, ob die Person ist oder nicht. Da muß man aber wissen, was es für Schwierigkeiten hat, derartige Constatationen vorzunehmen. Ich bin 16 oder 17 Jahre lang Arzt in einer Abtheilung für gefangene Kranke und kenne jede Art von Simulation, auch der der Enthaltung von Nahrung und sogar die des Gegenstehs, Enthaltung jeder Stoffabgabe; ich kann versichern, es hat die allergrößten Schwierigkeiten, selbst in einem Hospital. Nichts desto weniger würde ich keinen Augenblick gezögert haben, Fräulein Louise Lateau in mein Gewahrsam zu nehmen und das Experiment zu veranstalten, muß es aber ablehnen, mich in ihr Haus zu setzen und dort sie zu beobachten. Ich habe bereits erwähnt, daß der einzige Arzt, der ihre Entfernung verlangt hat, nicht zum Ziele kam, und ich darf Ihnen noch nebenbei hinzufügen, daß weder die Mutter noch die Tochter verlangte, daß Jemand ein Wunder anerkenne. Ich erkläre ausdrücklich, ich bin gern bereit, unter den von mir gestellten Bedingungen eine solche Observation zu machen, halte mich aber nicht verpflichtet, mich in Verhältnisse zu begeben, deren Besonderheiten ich nicht zu übersehen vermag.“

„Es sind allerdings, daß muß ich hinzufügen, uns solche Personen als Zeugen genannt, deren Namen uns theuer sein müssen; ich erwähne namentlich einen Vorgang, der mit Recht in einer besonderen Weise betont wird, nämlich den, bei welchem Dr. Schwann theilhaftig ist. Die Sache betrifft die Ertafe.“

„Louise Lateau wird nämlich, wenn sie auf das äußerste unempfindlich ist, empfindlich, wenn ein geistlicher Oberer da ist. Die anderen Geistlichen, außer dem ihrer Diocese sind außer Stande sie aus dem Zustande der Ertafe wachzurufen.“

Nachdem der Redner die Experimente mitgetheilt, die in Gegenwart des Arztes gemacht worden waren und sich über die Unabänderlichkeit der Naturgesetze ausgelassen, fährt er ungefähr folgendermaßen fort: „Nun möchte ich darauf hinweisen, daß es allerdings auch in der Wissenschaft Wunder giebt, wenn nämlich gegenüber einer herrschenden Anschauung ein vielleicht durch lange Studien präparirtes Gemüth durch eine einzelne Beobachtung in die Lage gesetzt wird, neue Gesetze zu schaffen, dieselben beim Schopfe zu fassen, so ist das ein Wunder.“

„Ich muß betonen, jedes Wunder ist tendenziös und ich behaupte, jede wirkliche Naturforschung ist es nicht, darin liegt der Unterschied; es wird durch jenes ein bestimmter Zweck verfolgt, es soll Aufsehen erregt werden, durch die naturwissenschaftlichen Gesetze nicht; das Merkwürdige in den Wundern liegt in der Auslegung, es gehört ein Interpret dazu.“

„Ebenso wenig“, und mit diesen Worten schließt Redner seine Rede, „wie ich Alles esse, was mir vorgesetzt wird, untersuche ich auch Alles, was man mir zumuthet. Es ist in der That eine Aufgabe, welche die ganze Menschheit betrifft. Warum lassen sich Männer, wie Schwann nicht in wissenschaftlicher Form aus; Erzählungen genügen mir nicht; in jenem Falle würde man Kritik üben können. Hoffen will ich aber, daß wir es nicht nöthig haben werden, und daß in ungeduldigster Weise die Autorität jenes Mannes gemißbraucht worden ist für ein Wunder, das in Wirklichkeit nicht existirt.“

Raum hatte Redner die letzten Worte gesprochen, als rauschender Beifall den Saal erfüllte.

Nachdem hierauf Herr Geh.-Rath Löwig die Anwesenden aufgefordert, sich in die Sectionslocale zu begeben, erklärt derselbe die erste Hauptversammlung für geschlossen.

Fest-Diner der Naturforscher-Versammlung.

H. Breslau, 18. September. Das zu Ehren der 47. Naturforscher-Versammlung veranstaltete Festdiner fand heute Nachmittag im Weisphaal auf der Gartenstraße statt. Zur festgesetzten Stunde, gegen 2½ Uhr, hatten sich die Mitglieder und Theilnehmer der Versammlung und deren Damen, sowie die Spitzen der königlichen, städtischen und Militärbehörden zahlreich in dem Saale eingefunden. Derselbe war in stimmungvoller Weise mit Wappen, Emblemen, Fahnen und Girlanden reich geschmückt. An der Nordseite des Saales befand sich von tropischen Gewächsen umgeben die Büste des Kaisers, während an der Ostseite gleichfalls in einem Walde frischen Grüns eine drapierte Rednerbühne aufgestellt war, von der aus die officiellen Toaste ausgebracht wurden. In langen Reihen von Ost nach West waren die Tische aufgestellt, an welchen vielleicht die 800 Personen zählende Tafelgesellschaft Platz nahm.

Den Reigen der Trinksprüche eröffnete der erste Geschäftsführer, Geh. Rath Dr. Löwig mit folgendem Toaste:

M. H. Wenn ich mein Glas erhebe, so wissen Sie Alle, von diesem Plaze aus darf ich keinen anderen Gedanken haben, als Sie einzuladen, Se. Majestät unserem Kaiser ein Hoch auszubringen.

M. H. Wir sind hier aus Ost und West, aus Nord und Süd versammelt, und wenn wir sagen „unserem Kaiser“, so sprechen wir damit unsere politische Einigung aus. Darin liegt eine ganze Geschichte, die große Geschichte der vergangenen Jahre.

Wir haben unsere nationalen Grenzen erreicht, aber wir stehen noch mitten in einem geistigen Kampfe, einem Kampfe, der, wenn er auch nicht mit blankem Schwerte gekämpft wird, dennoch die ganze geistige Kraft der gesammten Nation bedarf, um zum Ziele zu führen.

Sie haben heut Morgen von unserm hoch verehrten Birchow vernommen, wie weit es noch zurück ist mit der allgemeinen Bildung, denn wenn noch Millionen in dieser Art gegähgelt werden können, wenn noch Männer der Wissenschaft sich auf solche Weise täuschen lassen, dann sind wir wirklich noch nicht so weit, als wir meinen.

Es wird noch lange dauern, bis in das Bewußtsein der Nation der Gedanke eingedrungen, daß sowohl in rein geistigen als auch in materiellen Dingen derselbe göttliche Gedanke lebt.

Ich will nicht viele Worte machen, will nicht wiederholen, was in vielen herrlichen Versammlungen mit bereiteren Worten ausgesprochen worden ist. Ich will Sie einfach einladen und lasse meine Einladung an alle Naturforscher und Aerzte ergehen, daß wir unserm Kaiser geloben, so viel in unseren Kräften steht, in dem Wirken für die Bildung der Nation seinen Wünschen zu entsprechen, und in dieser Beziehung lade ich Sie ein, dem Kaiser ein Hoch auszubringen. Se. Majestät unser Kaiser, er lebe hoch!

Demnach toastete der Vorsteher unserer Stadtverordneten-Versammlung, Herr Dr. Kewald, auf die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Derselbe sagte:

Hochachtungsvolle Festgenossen, hochgeehrte Festgenossen!

Es ist in diesen Tagen ein Jahr verflossen, da kam in dunkelster Abendstunde ein Telegramm aus Wiesbaden, welches in kurzer latonischer Weise die Frage an mich stellte, kann die Naturforscher-Versammlung für nächstes Jahr eine Einladung der Stadt Breslau bis spätestens morgen Mittag erwarten?

Die maßgebenden Kreise vereinten sich ohne Debatte zu dem einstimmigen Beschlusse, den jetzigen Herren Geschäftsführern der Naturforscher-Versammlung folgendes Telegramm zu senden:

In der kurzen Zeit haben endgiltige Beschlüsse der städtischen Behörden nicht herbeigeführt werden können, aber es kann die volle Ueberzeugung ausgesprochen werden, daß es der Stadt Breslau zur größten Freude und besondern Ehre gereichen würde, die Naturforscher-Versammlung im Jahre 1874 hier begraben zu können.

Zu diesem schnellen und unbereiteten einstimmigen Beschlusse kamen wir aus folgenden Gründen:

Theils hatte die Stadt Breslau den lebhaften Wunsch, eine so hochachtbare Versammlung, die seit 1833 hier nicht mehr getagt hatte, ihr gastliches Thor nach so langer Zeit wieder einmal zu öffnen.

Theils war der Beweggrund zu dem einstimmigen Beschlusse ein uns Breslawern nicht zu verdenkender Egoismus.

In der gelehrten Welt wird Breslau gewissermaßen als ein Schmerzenskind Deutschlands betrachtet. (Widerspruch.)

Oligrenze, Warte deutscher Cultur sind beliebte Schlagwörter mit ominöser Nebenbedeutung.

Nun, meine Herren, sie sollten sich durch Ihre Anwesenheit hier überzeugen, daß diese Anschauungen ein altes verklungenes Märchen längst vergangener Zeiten sind.

In Schlesien und Breslau, das kann ich wohl ohne eines Localpatriotismus mich schuldig zu machen, dreißt behaupten, herrscht gleiches reges geistiges Leben, gleiches Interesse für Wissenschaft und Kunst, gleiche Hochachtung und Opferwilligkeit für die Pflege und Bildung des menschlichen Geistes, als an irgend einer andern Stätte des großen deutschen Vaterlandes, so weit auch die deutsche Sprache klingen mag.

Sie meine Herren, die Sie von Osten, Westen, Süden, Norden nach Breslau gekommen sind, werden hoffentlich durch eigene Anschauung belehrt, und dazu versehen, daß dieses alte häßliche Märchen ohne Reproduction ad acta für immer geschrieben wird.

Wenn wir nun vor einem Jahre Ihnen einen herzlichen und freudigen Empfang nur in Aussicht stellen konnten, bin ich heute in der glücklichen und beneidenswerthen Lage, im Namen der Stadt Breslau, im Namen der gesammten Bürgerschaft dieser ehrwürdigen geschichtreichen Stadt Sie aufzufordern, auf das Wohl der Gäste der 47. deutschen Naturforscherversammlung ein volles Glas zu leeren.

Zur Erwidrung auf diesen von der Versammlung mit rauschendem Beifall aufgenommenen Trinkspruch ergriff Herr Professor Dr. Birchow das Wort. Der Toast desselben lautete:

Hochgeehrte Festgenossen. Ich glaube in aller Fremden Namen sagen zu können, daß, wenn die Breslauer je geglaubt haben, man sehe sie im übrigen deutschen Vaterlande hinten an, so kann dies nur aus einem einzigen Grunde herbeorgegangen sein. Ich will Ihnen gleich sagen, wie ich das auffasse, — nämlich aus Ihrer Verlassenheit in geographischer Beziehung. Allerdings, Breslau liegt so weit abgeondert von den übrigen Theilen des Vaterlandes, daß sehr Wenige, die nicht ausdrücklich sich vornehmen, gerade nach Breslau zu reisen, in die Lage kommen, diese Stadt zu sehen, während wir, wenn wir wie gewöhnlich unsern Zug nach Süden folgen und den Alpen zueilen, alle möglichen anderen Theile unseres Vaterlandes sehen, aber Schlesien nicht.

Aber ich darf doch sagen, in jedem Theile Deutschlands weiß man es, daß hier seit den ersten Anfängen fast der deutschen Colonisation, die sich doch so schnell und so gewaltig vollzogen hat, das deutsche Wesen eine sichere Heimath gefunden hat.

Breslau vor Allem hat sich in einer Weise als Provinzial-Hauptstadt entwickelt, und in anderer Zeit als Landeshauptstadt, wie wenig andere Städte. Frühzeitig verstand es, alle geistigen und materiellen Interessen der Provinz an sich zu fesseln, ja es hat zu gewissen Zeiten so sehr das ganze übrige Land beherrscht, daß man fast sagen konnte, ganz Schlesien lebt in Breslau.

Jetzt in dem fortschreitenden materiellen Gedeihen der Provinz, welche bis zu den fernsten Theilen in ungeahntem Maße stattfindet, wo alle Theile der Provinz in geistiger Entwicklung ausleben, wenn da die Provinz ihrer Lage nach gewissermaßen zur Isolirung auffordert, wenn man glauben könnte, auf diesem abgeonderten Gebiete könnte sich ein gewisser besonderer Geist entwickeln, die Provinz möchte gern etwas Besonderes haben, ihre besondere Dichterschule oder dergl. — da hat die Stadt Breslau es vor Allem verstanden, ganz deutsch zu sein. Wenige Städte waren in der Lage, so früh ihre deutsche Gesinnung hinzugeben. Ich will nicht frische Wunden aufreißen, da wir hier doch keine rein deutsche Naturforscherversammlung sind, aber das muß ich sagen: Wir Alle sind stolz darauf, daß es eine Stadt giebt, welche so aus vollem Herzen deutsch fühlt, die so wenig Ueberlegung und Vorbereitung bedarf, um in jedem Augenblicke das Rechte zu treffen, wie im Jahre 1813. Ich will hoffen, daß Breslau zu allen Zeiten voran sein möge in diesen deutschen Gefühlen. Die Stadt Breslau, sie lebe hoch!

Demnach folgte der Gesang eines Liedes vom Sanitätsrath Dr. Klopsch: „Kaiserlied“, nach dessen Beendigung abermals ein begeistertes nicht enden wollendes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrach.

Nach einem weiteren Gange betrat Herr General Weber den Rednerplatz, indem er mit folgender Ansprache die Versammlung zu einem Hoch auf die Damen aufforderte:

Sie haben, m. H., so eben ein Kaiserlied gesungen, gestatten Sie mir, daß ich einem Auftrage Folge gebe, der mir zu Theil geworden: Nach dem Kaiser geehrt es sich wohl, den Königinnen unseres Festes zu gedenken und ich bitte Sie, Ihre Gläser zu füllen und mir geneigtes Gehör zu schenken. Der Anknüpfungspunkte für meinen Toast sind ja viele und reiche.

Zunächst habe ich das Bureau anzulagen, daß es den Damen nicht Mitgliedskarten geben, denn auch die Damen sind Aerzte, die Aerzte unserer Seele den Stürmen des Lebens gegenüber. (Lebhaftes Bravo!)

M. H. Ich will nicht wiederholen, was in andern Toasten schon eingehend behandelt worden ist, aber die Gelegenheit ist so gut, daß ich noch ein anderes ihrer Verdienste erwähnen muß gerade den Aerzten gegenüber, ihrer Sorge und Hilfe in den Tagen voll Blut und Thränen, wo die Damen die treuen Helfer der Herren Aerzte waren.

Aber, m. H., die Damen sind auch Naturforscher, denken Sie nur zurück an die ersten Tage und Wochen Ihres Lebens, wo Frauen nach dem forschten, was uns zum Wohle dient oder uns zu Leide ist, gedenken Sie dessen, was sie weiter für uns erforchten und was sie weiter für uns thun. Dafür, m. H., spreche ich ihnen hier meinen Dank aus und ich meine, in jeder einzelnen Section wird sich Gelegenheit finden, das zu betheiligen. Chemie und Physik, sie gehören ja in das Ressort der Frauen, die am häuslichen Herde für uns sorgen, auch die Botanik und die Astronomie. Ja, m. H., wenn Sie den Sternenhimmel ansehen, der uns jetzt umgiebt, dann müssen Sie mir zugeben, daß wir alle Mitglieder der astronomischen Section sind. (Bravo!)

Zunächst nun bringe ich meinen Dank den Damen, die es nicht verschmäht haben, aus weiter Ferne zu uns zu kommen, die die Mühseligkeiten der Reise nicht gescheut haben und in unseren Kreis getreten sind. Sie mögen überzeugt sein, daß wir im besten Sinne des Wortes ihnen offene Arme und treue Herzen entgegenbringen. (Beifall.)

Es gilt mein Toast aber nicht minder auch den Breslauer Damen, die in gewohnter Weise unserm Kreise sich angeschlossen haben. Wir, m. H., kennen das hier nicht anders und ich kann Ihnen, die Sie aus der Ferne gekommen, sagen, daß sich hier bei uns immer das Streben mit dem Jarten paart und so eruche ich Sie, ein Hoch auf die Damen mit mir in harmonischer Weise auszubringen.

Nun folgte ein zweites Lied aus einem den sämmtlichen Theilnehmern überreichten, im Verlage von E. Morgenstern erschienenen und in der Officin von Graf, Barth und Comp. (W. Friedrich) sauber gedruckten Compendium der 47. Naturforscherversammlung, betitelt: „Doctor Bismarck, praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer“. Wir theilen nachfolgend die Hauptstrophen des geistreichen Liedes mit:

Bruchst., o Kunst, dich nicht zu schämen, Auch in Nöthen und Gefahren Ist nicht minder er erfahren Arte obstetricia, Denn vom alten Bund entbunden, Der uns lang genug geschunden, Hat er die Germania.

Als sie schien fast zu vergehen, Als sie lag in schweren Wehen, Als sie stöhnte tief und litt, Hat er sie gar gut gebettet, Hat die Heuerthe gerettet Durch den kühnsten Kaiserschnitt.

Heil dem größten der Collegen! Heil auf allen seinen Wegen Ihm, der immer hilfsbereit! Zu den größten Operateuren Wird er immerdar gehören Bis in alle Ewigkeit.

Unser Doctor soll erblühen Nach so vielen eh'rnen Mühen Eine praxis aurea! „Aurea“ so soll sie walten, Gold'ner Friede möge schalten Ueber ganz Germania!

Wie er flug weiß zu vermeiden, In's gefundne Fleisch zu schneiden, Hat er meisterlich docirt, Nur die wilden Extreszenzen, Parasit'sche Existenzen Sind es, die erstirpt.

Ein lauter Wellenschall folgte dem Schlusse des Vortrags. Der Herr
Seiten stürmisch beglückwünschte Dichter mußte seine Besucher trotz ihres
Stäubens zum Bleiben in so weit überwinden, daß er am Fuße der
Rednertribüne erstickte. Herr Prof. Dr. Löwig erlitt in des Dichters
Namen, derselbe sei von der ihm zu Theil gewordenen Ovation so
gerührt, daß es ihm unmöglich sei, ein Wort des Dankes an die Veram-
lung zu richten.
Obwohl inzwischen die Begeisterung und der Jubel ein so lauter gewor-
den war, daß es dem Einzelnen schwer fiel, sich Gehör zu verschaffen, so ge-
lang es dem vollen Organe unseres verehrten Stadtverordneten-Vorherrn
Dr. L. G. W. doch, die Aufmerksamkeit der Versammlung noch einmal an sich
zu fesseln.
„Wenn ich“, führte derselbe noch aus, „es wage, noch auf einige Augen-
blicke Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, so thue ich es, weil ich
glaube im Sinne vieler unter uns zu handeln.“
M. H. Wir sind so glücklich, einen Mann in unserer Mitte zu haben,
dem die Provinz Schlesien, die Unterstadt Breslau die wesentlichsten Dienste
verdankt, der an der Spitze einer bedeutenden Gesellschaft den Namen Bres-
laus und Schlesiens weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu tragen
verstanden hat, einen Mann, der schon das Glück hatte, im Jahre 1833 die
deutsche Naturforscherversammlung mit einer Festschrift zu beehren. Die-
sem Mann, der in geistiger Hinsicht mit voller Klarheit unter uns steht,
ihm weiche ich mein volles Glas. Ein donnerndes Hoch unserm Geh.-Rath,
Prof. Dr. Göppert!
Nunmehr war die erregte Feststimmung auf ihrem Höhepunkte angelangt,
so daß es weder dem nachfolgenden Redner, einem Wiener Arzte, der ein
Hoch auf Deutschland ausbrachte, noch Herrn Prof. Dr. Göppert, der das
Wort zu einem Danke an die Versammlung ergriff, gelang, sich Gehör zu
verschaffen.
Und so nahte das schöne Fest seinem Ende. Der ungemein glückliche
Verlauf desselben war allen ein günstiges Vorzeichen dafür, daß auch die
übrigen für unsere werthen Gäste veranstalteten Festlichkeiten jenen ebenso
freundlichen Lichtpunkte und Erholungspausen in den bevorstehenden Tagen
erzählen und anstrengender Arbeit sein werden. Nicht wenig zu dem
glücklichen Gelingen des ersten Festes trugen die ganz ausgezeich-
nete Küche und die vortheilhaften Weine des Herrn W. Schäfer
(in Firma Ch. Hansen) bei, der es wie kein Anderer verstand, nicht bloß
ein über jedes Lob erhabenes Menu zu bieten, sondern auch die Schaa-
ren seiner Kellner in einer so musterhaften Weise zu dirigiren, daß nie und an
keiner Tafel eine auch nur auf Secunden dauernde Pause eine Störung her-
vorrief.
Gegen 6 Uhr war das Diner zu Ende und Alles eilte davon, um sich zu
dem zweiten, von der Stadt Breslau vorbereiteten Feste auf der Liebigshöhe
zu begeben.
Breslau, 18. September. [Tagesbericht.]
* [Die Sitzung der Stadtverordneten.] welche Donner-
tag den 24. September stattfinden sollte, fällt diesmal aus. An Stoff
zur Berathung fehlt es nicht, da einige Vorlagen noch zu erledigen
sind (wie z. B. die Errichtung einer eigenen Irrenanstalt), welche vor-
ausichtlich eine sehr eingehende Discussion hervorrufen werden.
* [Die städtischen Gaswerke.] So eben ist der vierte Ver-
waltungsbericht für das Geschäftsjahr 1873—74 erschienen. Die Gas-
production in diesem Jahre (1. Mai 1873 bis 1. Mai 1874) betrug
auf 9,820,163 Cbm., also 692,633 Cbm. mehr als im Vor-
jahre. Zur öffentlichen Beleuchtung wurden verbraucht 1,195,268
Cbm., zur Privatbeleuchtung 7,203,977 Cbm. zur Beleuchtung der
Anstalten, Bureau u. 98,160 Cbm., so daß also ein Gasverlust von
1,322,758 Cbm. vorhanden ist, d. h. eine Verlust-Verminderung von
0,10 pCt. gegen das Vorjahr. Die höchste Gasproduction fand am
18. December 1873 statt mit 45,378 Cbm., der höchste Gasconsum
am 22. December mit 45,399 Cbm. Die geringste Tagesproduction
war am 11. Juli v. J. mit 10,318 Cbm. und der geringste Gas-
consum am 22. Juni des v. J. mit 11,945 Cbm. Es wurden
773,391 Centner Kohlen verwendet zum durchschnittlichen Kostenpreis
von 9 Sgr. 7 Pf. pro Centner. Der Gaspreis betrug wie im
Vorjahre 2 Thlr. für 30,920 Cbm. (pro Mille Cubitfuß), für die öffent-
liche Beleuchtung 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. Die Zahl der öffentlichen
Flammen betrug 2815 am Beginn, und am Schlusse des Betriebs-
jahres 3048, die Zahl der Privatflammen stieg von 66,687 auf
75,092. Neuanlagen und Erweiterungen sind nur in der neuen An-
stalt und im Rohrsysteme ausgeführt und zwar verausgabt worden:
358,861 Thlr. 21 Sgr. 10 Pf., der Kostenwerth der gesamten
Gaswerke mit 1,380,508 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf. hinzugerechnet, giebt
an Gesamt-Anlagekosten 1,739,369 Thlr. 23 Sgr. 7 Pf. — Der
Betriebs-Abschluß ergibt in Einnahme: 638,420 Thlr. 27 Sgr.
6 Pf., in Ausgabe: 409,450 Thlr. 4 Sgr. 9 Pf., so daß ein Brutto-
Ueberschuß von 228,970 Thlr. 22 Sgr. 9 Pf. verbleibt, rechnet man
hiervon die Zinsen in Höhe von 69,227 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. ab,
so bleiben 159,743 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf. Das Kapital-Conto umt.
April 1874 betrug: 271,067 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. Das Resultat des
4. Geschäftsjahres ist den verfloßenen Jahren gegenüber ungünstiger.
Der Buchwerth der Anstalten, der sich früher auf 20 pCt. verzins-
te, hat diesmal nur 15 pCt. Zinsen gebracht, der Anlagewerth incl. der
erfolgten Abschreibungen 13 pCt. Die Gründe hierfür bestehen ledig-
lich in den Preissteigerungen für das Rohmaterial und für die Ar-
beitslöhne, sowie in den geringeren Werthverhältnissen aus den Nebenpro-
ducten. Es haben z. B. die Gaskosten, welche gegen das Vorjahr
um 8,8 Pf. pro Centner theurer sind, allein einen Mehraufwand von
19,000 Thlr. erfordert, es haben die Coaks durchschnittlich nur 5 Sgr.
7 Pf. pro Hectoliter gegen 7 Sgr. des Vorjahres gebracht, dagegen
haben die Arbeitslöhne durchweg eine Erhöhung von 33 1/2 pCt. er-
fahren. — Im Herbst dieses Jahres soll mit dem Bau der dritten
Gasanstalt, für welche die Kosten in Höhe von 500,000 Thlr. in der
neuen Anleihe enthalten sind, begonnen werden.
* [Vacante städtische Ehrenstellen.] In nächster Zeit werden
für nachstehend bezeichnete städtische Ehrenstellen Wahlen vollzogen werden:
1) Vorsteher im Grünebaum-Bezirk (bisher Schlossermeister Wernke); 2)
Vorsteher und Vorsteher-Stellvertreter im Hummerlei-Bezirk (bisher Kaufmann
Jahn und Instrumentenmacher Well). — Vorschläge aus dem Schooß
der Bürgerschaft sind an die Wahl- und Verfassungs-Commission der Stadtver-
ordneten zu richten.
* [Vacanzen.] 1) Das Diaconat in Marklissa. Einkommen incl.
Wohnungswert 400 Thlr. Das patronatliche Besetzungsrecht steht dem
Hl. Major von Bostroff auf Marklissa und der Frau Baronin v. Bis-
sing auf Schwabwalde zu. 2) Die evangelische Pfarrstelle in Podroße,
Diöces Rothenburg II., verbunden mit der Pfarrstelle in Pöckern, Diöces
Sagan. Einkommen beider Stellen ca. 520 Thlr. incl. Wohnungswert. Die
Wiederbesetzung erfolgt durch das königl. Prinzlich Niederländische Patrocin-
ium in Mülhausen. 3) Das dritte Pastorat in Trebnitz. Einkommen: 830
Thlr. ohne Genuß einer Anstaltswohnung. Patronat landesherrlich. 4) Die
evangelische Pfarrstelle in Bielawa, Diöces Freistadt. Einkommen excl.
Wohnungswert 664 Thlr. Patron: Fürst Carl zu Carolath-Beuthen. 5)
Die evangel. Pfarrstelle in Gollaschowitz, Diöces Ples. Einkommen c. 800
Thlr. excl. Wohnungswert. Die Bewerber, welche der polnischen Sprache
vollkommen mächtig sein müssen, haben ihre Gesuche an den dortigen
Gemeinde-Kirchenrath zu richten. 6) Die evangelische Pfarrstelle in
Trieblus, Diöces Gubrau — Herrstadt. Einkommen incl. Wohnungswert
756 Thlr. Patron: Major a. D. Graf v. d. Schulenburg
a. Trieblus. 7) Die Pfarrverweserstelle in Neustadt a. W. mit einem Ein-
kommen von c. 550 Thlr. Die Bewerbungsgesuche sind an das lgl. Consistorium
in Posen zu richten. 8) Die evangelische Pfarrstelle in Heyersdorf,
Diöces Freistadt. Das Einkommen der Stelle beträgt außer freier Wohnung
ca. 1270 Thlr., wovon dem Emeritus jährlich 445 Thlr. zu zahlen sind. Be-
werber haben ihre Gesuche durch Vermittelung des Superintendenten Pfeiffer
zu Freistadt an die Patrone: Rittergutsbesitzer Lieutenant Krause auf Ober-
Heyersdorf und Major Freiherrn v. Kettler in Nieder-Heyersdorf bei Schlicht-
ingsheim zu richten.
* [Personalien.] Ausgeschieden: Der Pastor Hellmuth in
Trieblus, Diöces Gubrau, hat sein dortiges Pfarramt niedergelegt und ist
aus dem geistlichen Stande ausgeschieden. — Verufen; Der Diaconus

Schumann in Goldberg zum evangelischen Stadtpfarrer in Neisse; der
Pastor Köhler in Klein-Gastrow zum Pastor in Miesitz, Diöces Steinau II.;
der Pastor Dr. Richter in Giersdorf, Diöces Glatz, zum Pastor in Alt-
Rauden, Diöces Steinau II.; der Rector und Hülfsprediger Seibt in Gubrau
zum 3. Prediger in Freistadt; der Vicar Ueberfeld in Gieswiz zum Pastor
in Klein-Gastrow, Diöces Steinau II.; der Pastor tertius Heimann in
Trebnitz zum Divisionspfarrer der königlichen 9. Division in Odenburg; der
Vicar Weisner in Grünau bei Hirschberg zum Diaconus in Seidenberg,
Diöces Glatz II. — Bestätigt: Der Cantor und Lehrer Valentin in
Schönborn, Kreis Bunzlau; der Organist und Lehrer Bräse in Bogschütz,
Kreis Delitz.
— Herr Oberpostdirector, Geheimer Postrath Albinus) be-
findet sich wieder auf dem Wege der Besserung und wird die Leitung der
hiesigen Oberpostdirection voraussichtlich in nächster Zeit übernehmen können.
* [Kirchen- und Hauscollekte] für die dringendsten Nothstände
der evangelischen Landeskirche. Die Kirchencollete soll Sonntag den 4. Oc-
tober und die Hauscollete in den darauf folgenden Tagen stattfinden. Wir
finden nicht in der Lage, alle die mannigfachen Sammlungen zu befeuern, welche
im Laufe eines Jahres an den Staatsbürger herangetreten, diese möchten wir
aber recht dringend an das Herz aller evangelischen Bürger legen. Sie soll
Uebelstände beseitigen helfen, die tief in das Leben unserer evangelischen
Kirche einschneiden. Es giebt in unserer Landeskirche eine große Zahl armer
Gemeinden. Die Einen von ihnen haben wohl die zum kirchlichen Leben
und zum Gottesdienst nöthigen Einrichtungen, aber es fehlen ihnen die
Mittel, dieselben zu unterhalten. Die Kirchen- und Pfarrgebäude stehen da,
oft in einem sehr traurigen und baufälligen Zustande, aber die zur Erhal-
tung nöthigen Mittel können die selbst mit der Noth kämpfenden Leute nicht
aufbringen. Ebenso geht es den Pfarrern, die von der Armuth dieser Ge-
meinden ernährt werden sollen. Viele seufzen unter einer fast erdrückenden
Last. Es giebt Hunderte von Pfarrstellen, die kein zur Ernährung einer Fa-
milie ausreichendes Einkommen bieten. Zwar ist Aussicht, daß der Staat
das Einkommen jeder geistlichen Stelle auf mindestens 600 Thaler bringen
wird, aber, wenn es auch geschehen sein wird, was ist denn dieses Einkom-
men bei den ungeheuren Preisen aller Lebensbedürfnisse? — Wiederum giebt
es Gemeinden, die wenig oder nichts für eine würdige Durchführung des
Gottesdienstes und ebenso wenig für den Unterricht thun können. Wieder-
um andere Gemeinden, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, selbststän-
dige Pfarrsysteme zu gründen, denen aber hierzu nicht mehr als Alles fehlt.
Sollen sie ganz verkümmern? Endlich giebt es so Viele, die in Gemeinden
anderer Confession ganz allein stehen; diesen besonders gebührt die schwe-
rigste Hilfe, denn bei ihnen ist die Noth am größten. Allen diesen schrei-
enden Nothständen soll die Kirchen- und Hauscollete, die bekanntlich alle 2
Jahre veranstaltet wird, einigermaßen abhelfen. Die letzte (1872) hat aller-
dings über 114,000 Thlr. eingebracht, aber es sind 117,000 Thlr. ausge-
geben worden, und doch hat nur ein geringer Theil der Bitten und Gesuche
berücksichtigt werden können. Im Laufe des Jahres 1873 sind an zwei-
undneunzig Pfarrverweser, Hülfsgeistliche und Kreisdiacre Gehaltszuschüsse
gewährt worden, die im einzelnen Fall bis zur Höhe von 500 Thlr. not-
wendig wurden. Während der beiden letzten Jahre sind bloß für diesen
Zweck 30,961 Thlr. verwendet worden. Desgleichen sind an 38 Orten Fi-
sial-Gottesdienste errichtet oder fortgeführt und in 35 Bezirken sind
Reiseprediger umhergeschickt und auf Beides über 7000 Thlr. ver-
wendet worden. Zur Erhaltung evangelischer Schuleinrichtungen sind
an 81 Orten nahe an 12,000 Thlr. und, um in 25 Fällen den evangelischen
Kindern in der Zerstreung den Religionsunterricht zu sichern, über 1500
Thlr. verbraucht worden. An 14 Gemeinden hat aus den Mitteln der Col-
lete zum Kirchenbau, an 10 Gemeinden zum Pfarrhausbau, an 2
Gemeinden zum Bau von Schulhäusern Hilfe geleistet werden können,
die einen Gesamtbetrag von über 19,000 Thlr. erreicht hat. Zu Do-
tationen, um diejenigen Pfarreinrichtungen, welche aus Mitteln des Collecten-
fonds in 12 Gemeinden begründet sind, für die Zukunft sicher zu stellen, sind
nahe an 39,000 Thlr. verwendet worden. Nimmt man noch hinzu, daß man
nicht umhin gekonnt hat, ausnahmsweise an 4 Gemeinden Beiträge für Or-
geln, Glocken und Altargeräthe zu geben und noch für verschiedene andere
kirchliche Zwecke mehrere Tausende von Thalern zu bewilligen, so wird man
eingestehen müssen, daß viel, sehr viel geschehen ist — aber noch viel mehr
zu thun übrig bleibt. — Also offene Hand und möglichst reich Gaben, wenn
der Kirchenrath an die Thür klopf!

* [Das Vaterhaus der Brüder Anton und Augustin Theiner.]
unserer vielgenannten schlesischen Landeute, befindet sich, wie das „Schle-
sichenbl.“ meldet, hier selbst große Schattengröße. Nr. 9. Es ist das Ge-
häuse gegenüber dem weißen Thurm und soll noch dieses Jahr abgerissen wer-
den. Es heißt noch heute das Theiner'sche Haus und zeigt über der Thür
ein wetterverbleibtes Holzschild der heil. Johannes des Täufers und heil.
Florian mit Schriftrollen. Vor 40 Jahren las man noch an der Thür des
Kramladens den Namen Anton Theiners, des Vaters der Brüder.
* [Bezüglich der Eheschließung im Monat Septem-
ber.] Mit Rücksicht darauf, daß das der bürgerlichen Eheschließung
vorangehende Aufgebotsverfahren erst mit dem Inkrafttreten des Civil-
gesetzbuches am 1. f. Mts. seinen Anfang nehmen kann, werden viele
Brautpaare, um einer Verzögerung ihrer Eheschließung zu entgehen,
die Letztere noch im Laufe d. Mts. vornehmen wollen. Aus diesem
Grunde hat der evangelische Ober-Kirchenrath behufs der Er-
möglichung einer solchen Eheschließung die Superintendenten ermäch-
tigt, da, wo die Zeit für die Vollziehung eines kirchlichen Aufgebots
nicht mehr ausreicht, den betreffenden Geistlichen die Vollziehung der
Trauung nach nur einmaligem kirchlichem Aufgebot zu gestatten.
+ [Militärisches.] Die Regiments-Obersten des hier garnisonirenden
1. und 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10 und 11 haben den zu
den Herbstübungen eingeordneten Reserve-Offiziere die Erlaubnis ertheilt,
ihre auf 6 Wochen festgesetzte Dienzeit 14 Tage eher zu beenden, nachdem
jetzt das Herbstmanöver unter ihrem Befehl stattgefunden hat. Die ge-
nannten Offiziere haben von dieser Vergünstigung Gebrauch gemacht, und
sind gestern schon die Offiziere, welche aus Schleswig-Holstein zum
11. Regiment commandirt waren, nach ihrer Heimath abgereist, um wieder
zu ihren Berufsgeschäften zurückzukehren. — Das während der Manöverzeit
hier anwesende Wachcommando vom 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiment
Nr. 51 und vom Schlesischen Jäger-Regiment Nr. 38 ist gestern pr. Bahn
nach seinen Garnisonsorten Bries und Reichenbach beordert worden.
+ [Mordversuch.] Heute früh zwischen 6 und 7 Uhr trat
in die Wohnung des Curatus Bode, An der Kreuzkirche Nr. 12,
ein Mann ein, als Ersterer gerade das Bett zu verlassen im Begriff
stand. (S. Mittagsbl. Nr. 436 der Bresl. Ztg.) Derselbe klappte dem
Geistlichen herbeizugel, die Hand, und hinausgewiesen kehrte er nach
kurzem Verweilen abermals ein, würgte den Nichtsahnenden, und
brachte ihm im Handgemenge mehrere, glücklicherweise nicht gefährliche
Stiche mit einem sogenannten Kniemesser bei. Auf den Hilferuf des
Gemeinshandlers, der inzwischen die Klingel ergreifen konnte, ließ der
Mörder von seinem Opfer los, betrat das Nebenzimmer, schlug dort
mehrere Fensterscheiben ein, verbog einen eisernen Fensterwühl, öffnete
dann das Fenster, sprang über den Hof, in welchem sich, wie auch
schon bei seinem Eintritt eine große Anzahl von Waisenkinder be-
fanden, die sich zum Kirchgange anschickten, und ergriff nunmehr die
Flucht. Der Verbrecher wandte sich nunmehr nach dem Polizeigefäng-
niß, wo er mit seinen blutenden Händen, die er sich an den Glas-
scheiben zerschneitten, um Aufnahme bat, da er obdankslos und ver-
wundet lag. Der dort anwesende Gefängniswärter Leuschnier wies
jedoch den Unbekannten, der auf ihn den Eindruck eines Geisteskranken
machte, nach dem Allerheiligen-Hospital, und da sich dieser nicht in
Güte entfernen wollte, so wurde er mit Gewalt zur Thüre hinaus-
befördert. Der auf diese Weise an die Luft gesetzte Mensch ging
hierauf nach der langen Oderbrücke zu, wo er im Menschengedrange
aus den Augen verloren wurde. Mittlerweile ging die Nachricht von
dem verübten Mordtate ein, in Folge dessen die Polizeibehörde mit
der Auffindung des Verbrechers befaßt ist. Der kaum 20 Jahre
alte Böhmer ist von mittlerer Statur, hager, und mit eingefallenen
Backen, struppigen, dunklen, glanzlosen Haaren versehen, mit grauem
Rock, dergleichen schmutzigen Beinkleidern, und grauer Bucksting-
Schirmmütze, die mit weißem Passe-pois versehen ist, bekleidet.
Die ganze Ausführung der That, die auf keinen Raubanfall schließen
läßt, scheint mehr darauf hinzudeuten, daß man es hier mit einem
Geisteskranken zu thun hat.

* [Die bengalische Tiger des zoologischen Gartens.] Neben
dem Löwen, vielgepriesen, steht der Tiger berüchtigt, wie ein Verbrecher fast-
Jenen hat man aller Zeiten über Götter verberichtet, diesen geschmäht und
erniedrigt. Der Löwe gilt uns ein ritterlicher Kämpfer, voller Kraft und
Muth, stolz und dabei großmüthig, der Tiger ein Vandal, blutgierig,
grausam, hinterlistig und dabei feig. Dennoch, sie beide sind Räger mit
allen ihren Tugenden und allen ihren Schattenseiten, ihrem ganzen Sein und
Wesen nach innigst verwandt. In Wahrheit, der Tiger hat nicht die gerühmte
Würde des Löwen, dazu fehlt ihm die Mähne und das unerschütterliche
Selbstvertrauen, aber schlankeren Baues ist er und wohlgefügiger von Zeich-
nung, gewandter, beweglicher, rasch entschlossen. Der Löwe macht den Ein-
druck größerer Stärke, darum bloß, weil Kopf und Brust durch die Ver-
mehrung breiter erscheint, den Kopf des Tigers dagegen nur ein Kraken von
Haaren umrahmt, wie er ähnlich bei Luchsen sich findet. Ihm unter sämt-
lichen Rägen einzig und allein, wenigstens in so deutlicher Ausprägung,
eigen ist die Streifung seines Fells, dunkel auf hellem Grunde; Färbung
und Zeichnung des Tigers ist ungleich weniger wechselnd, als bei vielen
anderen Thieren und manchen Rägen, ja selbst bei den verschiedensten Tiger-
rassen finden sich soviel Uebergänge, daß man in Verlegenheit kommt, wenn
es gilt, scharfe und durchgreifende Unterscheidungsmerkmale ausfindig zu
machen. — Nur Asien ist seine Heimath. Hier aber lebt er weitverbreitet
vom Südpole des Kaukasus über die warme und gemäßigten Zonen dieses
Continents bis nach China und reicht nordwärts bis zum Vaisale, selbst
im kalten Amurland ist er zu Haus, außerdem auch auf Sumatra und Java.
Den Tiger dieser beiden Sunda-Inseln kennzeichnet ein kurzes, straff anlie-
gendes Haar und in Folge davon ein sehr dünner Schwanz, wodurch das
ganze Thier größer, der Schwanz fast linderamit und die Streifung des
Felles breiter erscheint. Ueberdies ist er von leichter Grundfärbung.
Mitten zwischen beide, was die Länge der Behaarung anlangt, kann man
den sog. bengalischen, in ganz Südasiens heimischen Tiger stellen. — Unsere
Kenntnis von dem Leben des Thieres ist, so unglücklich das scheint, noch
ziemlich mangelhaft und ähnlich wie beim Löwen hat auch hier mehr die
Phantasie, als die nüchterne Beobachtung gesprochen. In Java fürchtet ihn
der Anwohner besonders für Kinder und Pferde, an Biegen vergeht er sich
seltener schon, Hunde aber scheint er außer in äußerster Noth ganz zu ver-
schmähen. Unter dem Wild bevorzugt er Rinder, Schweine, Hirsche, ganz
vor Allem aber den javanischen Hais und auf Sumatra, wo der wilde Hais
fehlt, dessen Stellvertreter, den prächtigen Argusfalken. Dabei mag er wohl
zuweilen Bäume besteigen, doch höchstens solche, deren schiefstehende Stämme
ihm bequemen Aufgang gestatten; anderssonst klettert er ebensovienig, wie
der Löwe. Tigerkämpfe mit Elephanten, Nashörnern und Schlangen, wovon
uns Journales erzählen und wie sie auf Schildern unserer Thierbänke prun-
gen, dürfen nach dem Urtheile nüchternen Reisenden, die mehr Forscher als
Jäger sind, unter die Phantasiegemälde gehören. — Für den Menschen ist
der Tiger jedenfalls ungleich gefährlicher als der Löwe. Nüchtern wie unsere
Hauskatze, unser Marber, gefällt er sich im blutigen Räuberhandwerk, gleich-
wie viele mordet er nicht lediglich aus Bedürfnis, auch aus Herzenslust, mit
sichlichem Behagen, mehr als der augenblickliche Bedarf fordert. Dazu ist
ihm, ganz so, wie jenen kleinen Geistesverwandten, ein unwiderstehlicher
Tatenrang eigen, der schließlich, einem Rauche vergleichbar, gewissermaßen
unzurechnungsfähigkeit bedingt. Wenn wir hören, daß von sämtlichen
Raubthieren kein einziges den Tiger an Mordgier und Verwegenheit über-
trifft, so mag das unbefristet gelten. Aber nicht so ganz bereinigt steht er
als Räuber da; manche andere — wir nennen nur unseren Jltis, ganz
vor Allem aber das kleine Biest — treten ihm ebenbürtig zur Seite. Der
Tiger hat einzig das voraus, daß er, gewaltiger wie er ist, uns selbst em-
pfindlich schädigt und am eigenen Leben gefährdet. Schlegel.

* [Aufhebung der Bades-Pöster Expeditionen sowie der Post-
halterei in Frankenstein.] Die alljährlich während der Badesaison in
Lande und Meinerz unabhängig von den dortigen Ortspostanstalten im In-
teresse der Kurgäste eingerichteten Bades-Pöster Expeditionen werden für dieses
Jahr am letzten September geschlossen. — Die seither in Frankenstein
bestandene Posthalterei, Station für Postfuhrwerk jeder Art, ist vom 1. Sep-
tember d. J. ab aufgehoben worden. — Die Postfuhrpreise in Glatz
geht nach Ablauf des seither mit dem Posthalter König dafestellten bestanden
Postfuhrcontracts vom 1. Januar 1875 ab in andere Hände über.

+ [Unglücksfall.] Der innerhalb des Freiburger Bahnhofes ange-
stellte Hülfsweichensteller Jappe hörte gestern Abend in der Dunkelheit den
Pfeif des Rangirungszuges, welchen der Locomotivführer Dietrich leitete, und
rechtzeitig an seine Weiche zu gelangen, sprang der Genannte über das
Schienengeleis, wo er indessen stolperte und dabei so unglücklich auf dem
Erdboden zu liegen kam, daß ihm von den Rädern des Zuges der rechte
Unterarm dicht über dem Handgelenk zerquetscht wurde. Der Verunglückte
mußte sofort nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft werden, wo eine Am-
putation der verletzten Gliedmaße vorgenommen werden mußte.

+ [Polizeiliches.] Einem Kaufmann auf der Nicolaifstraße Nr. 35
sind gestern aus offenkundiger Küche eine Menge Wäschstücke, darunter 5
mit M. P. gezeichnete Oberhemden, und 4 Frauenhemden, sowie dem Dienst-
mädchen ein wollener Rock von lila Farbe gestohlen worden. — Beim Auf-
laden von 200 Sack Getreide an dem Getreidepeicher Antonienstraße Nr. 30
entwendete einer der dabei beschäftigten Arbeiter 25 Sack leere Leinwand-
säcke. Nachdem der Wagen mit dem Getreide abgefahren war, hielt der
Räuber vor einem Schankloale, woselbst die gestohlenen Säcke ausgegeben
wurden, die unter der Getreideladung auf dem Wagen verdeckt lagen. —
In dem Hause Reichstraße Nr. 7 wurde gestern eine Bodenlampe gewaltsam
erbrochen, und daraus dem darin wohnenden Dienstmädchen ein schwarz
wollenes, und zwei baumwollene Kleider, wovon das eine mit Sammt besetzt
ist, im Gesamtwerthe von 20 Thalern gestohlen.

* [Verhaftung.] Gestern wurde der Kassendirektor Nickel der Ober-
schlesischen Eisenbahn verhaftet. Derselbe ist verächtlich, Coupons im Werthe
von circa 400 Thlr. aus der Hauptkasse entwendet und veräußert zu haben.

+ Löwenberg, 17. Sept. [Bürgermeisterposten. — Cantorwahl.
— Schaurunen.] Von den zahlreichen Bewerbern um das hiesige Bürger-
meisteramt sind nunmehr sieben, resp. drei Candidaten in die engere Wahl
gezogen worden, doch dürfte die definitive Entscheidung kaum vor Abschluß
des nächsten Monats getroffen werden, da bekanntermaßen bei Belegung
eines derartigen, für jede Commune höchwichtigen Postens, nicht mit Unrecht
Alles reiflich erwogen und geprüft werden muß. — Die vacante Stelle des
latholischen Cantorpostens soll nicht öffentlich ausgeschrieben werden, sondern
von den unter der Hand sich gemeldeten fünf Herren, die Wahl dem Schul-
revisor Herrn Erzpriester Ault überlassen bleiben, selbstredend unter Zu-
stimmung der Schuldeputation. — Gestern fand das Schluß- resp. Schau-
turnen der höheren Bürgerschule statt, welches in Stabübungen mit Gesang,
verschiedenen Ordnungsbewegungen und in einem wohlgeordneten Gruppen-
turnen an fünf Reden, drei Barren, am Stangenrücken, an zwei Böden, am
Sturmlauf und im Weitpringen bestand. Die Anordnung war so getroffen,
daß, während die eine Abtheilung turnte, die beiden anderen ruhten; auf
diese Weise war die Aufmerksamkeit des Publicums immer nur auf ein
Geräth gerichtet. Das lebhafteste Interesse wurde dem Weitturnen der in
8 Riegen getheilten Turnerschaafe gezollt, wobei die Besten und Tüchtigsten
mit werthvollen Geschenken, zu deren Anschaffung die Commune die Mittel
bewilligt, prämiirt wurden, welche unter vorangegangener Ansprache des
Rectors der Schule, Herrn Dr. Volkering, den Siegern eingehändig
wurden.

X. Neumarkt, 17. Septbr. [Tageschronik.] Als Civilstandes-Beam-
ten fungirt hier vom 1. October c., dem Eintritt des Gesetzes vom 9. März
d. J. Bürgermeister Hr. Ramde, welcher in Behinderungsfällen vom Be-
zogenen Herrn Martin event. dem Stadtältesten Heininger vertreten
wird. — Die Polizei-Verwaltung hat unterm 11. September c. eine Verord-
nung über den Feuerlöschdienst erlassen, wonach die hiesigen Feuerlösch-
tügen, um eine größere Einheit und Wirksamkeit bei den Löschmannschaften
in Feuernöthen zu erzielen, der freiwilligen Feuerwehr zugehört und deren
Noten einverleibt worden sind, und haben sie somit den Brandmeistern
unbedingt zu gehorchen. Der Bürgermeister behält nur die Oberaufsicht.
Die Bestimmung lautet ferner dahin, daß, wer beim Brande steht, oder die
Brandstelle vorzeitig verläßt, mit 1 Thlr. Geld- oder 1 Tag Gefängnisstrafe
belegt werden wird. Die Notenfürer haben ein Verzeichniß über die Fe-
lenden zu führen. Daß durch diese Zwangsmaßregel die Wirksamkeit der
Feuerwehr eine größere werden wird, ist zweifellos. — Wie wir hören, wird
in Kurzem der Pastor Lic. sec. Hr. Sandrock aus Verlaßen, um in Mag-
deburg eine bessere Stellung einzunehmen. Wir sehen ihn ungern scheiden,
er hat durch seine Freundlichkeit, Herzengüte und sein begabtes Kamel-Medner-
Talent in einer langen Reihe von Jahren sich ein bleibendes Andenken unter
uns gesichert. Ebenso verläßt uns der derzeitige Rector Hr. Schröter, der
hiesiger Bürgerschule seit einer Reihe von Jahren thätig und unüßlich vor-
gestanden hat und geht nach Glatz als Kreis-Schulen-Inspector. Die königl.
Grenadier-Kapelle unter Leitung des königl. Musik-Directors Herrn Gold-
schmidt aus Liegnitz, wird diesen Winter wieder 6 Abonnements-Concerte
im Pannischen Saale geben.

Landeshut, 17. Septbr. [Zubehörszeit] Vorigen Montag den 13. d. Mts. feierten der Bürger und Böttchermeyer Hr. Wilhelm Kriebel und seine Ehefrau Johanna hierseits ihr fünfzigjähriges Ehejubiläum. Das Jubelpaar wurde in der evangel. Gnadenkirche durch Hrn. Superintendent Richter nach vorangehanger erhabener Ansprache eingeseget und demselben das Gnadengeheimt. Sr. Majestät des Kaisers im Betrage von zehn Talern, sowie aus Privatmitteln eine Bibel überreicht.

Dhlan, 18. September. [Zum Empfangen Sr. Majestät des Kaisers.] Vorsitzender der Gesamt-Comité's ist Hr. Bürgermeister Breuer. Es wurden 6 Special-Comité's gebildet und zwar 1) Ordnung- und Sicherheits-Commission. Vorsitzender Hr. Bürgermeister Breuer. 2) Ausnahmungs- und Illuminations-Commission. Vorsitzender Rathsherr Neutert. Mitglieder: Hausbesitzer Förel, Particulier Drabich, Rector Platisch und Gymnasial-Director Dr. Kirchner. 3) Commission für die Illumination mit Gas. Vorsitzender Abgeordneter Jüttner und die Herren Drabich, Rathsherr Wandle und Gasinspector Danzine. 4) Commission für die Errichtung einer Grenzlinie. Vorsitzender Rathsherr Wolff und die Herren Rathsherr Busch, Stadtverordneten-Vorsteher Dewerny, Zimmermeister Dewerny und Kern, Maurermeister Wladislaw. 5) Commission für Aufstellung von Gewerken und Vereinen. Vorsitzender Rathsherr Desterreich und die Stadtverordneten Otto und Flöter. 6) Commission für das Einquartierungswesen. Vorsitzender Abgeordneter Wandle und die Stadtverordneten Günther, Scholz, Flöter, Otto und Director Dr. Kirchner. Auch ist für die ankommenden Vertreter der Presse gesorgt, indem Stadtb. Günther denselben jede Auskunft erteilen und nöthigenfalls für Quartiere sorgen wird.

Oleisitz, 17. Sept. [Raubanfall.] Ein Kaufmann von hier ging gestern früh nach dem angrenzenden Dorfe Elaut, da gesellen sich zwei Arbeiter zu ihm, um den Weg gemeinschaftlich mit ihm zurückzulegen. Vor der Stadt entfernte sich der Eine, der etwas flüsternde und blieb zurück. Bald aber stürzte er dem Kaufmann nach, schloß ihm am Halse, und mit dem andern bereit, wollte er ihn nun berauben und erwürgen. Der Mann bot nun Alles, was er bei sich hatte, den beiden an, sie möchten ihm nur das Leben lassen. Sie durchsuchten ihn nun, nahmen Alles, es war freilich zu wenig, nicht viel, und ließen ihn halbverwundet liegen. Als er sich aufrufen konnte, eilte er zur Stadt zurück und machte Anzeige. Noch gestern wurden von der Sicherheitspolizei mehrere Raubganden aufgebracht; unter denen einer durch sein Stottern verdächtig und von dem Kaufmann auch bald wieder erkannt wurde. — In der jüngsten Nacht wurde auf der Bahnhofsstraße hier auch ein Schub- und Stiesel-Geschäft gewaltsam erbrochen und beraubt; und in der Nachbarstadt Kiefernfeld die Kirche in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag vollständig geplündert; daß dies von einer Bande verübt wurde, mit der die in Deutchen ausgebrochenen Verbrecher in Verbindung stehen, scheint ziemlich sicher.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 18. September. [Viehkrankheiten.] Nach amtlichen Mittheilungen grassiren gegenwärtig in der Provinz Posen die verschiedenartigsten Seuchen unter dem Viehstande. So ist im Kreise Schildberg unter den Schaaften die Bluthaupe und unter dem Rindvieh der Milzbrand ausgebrochen. Der Milzbrand ist außerdem noch in den Kreisen Frankfurt und Birnbaum gleichfalls unter dem Rindvieh und im Kreise Samter unter den Pferden zum Ausbruch gekommen. Ferner ist unter dem Rindvieh des Schrimmer Kreises die Lungenseuche und im Kreise Breschen die Tollwuth und endlich sind im Kottener Kreise unter den Schaaften die Pocken ausgebrochen. Seitens der Polizeibehörden sind in Folge dessen die umfassendsten Maßregeln getroffen worden, um eine Weiterverbreitung dieser Krankheiten zu verhindern. (Ostf. 3.)

Handel, Industrie &c.

Breslau, 18. Septbr. [Von der Börse.] Die Börse war auch heute matt gestimmt bei niedrigeren Courten, besonders für einheimische Werthe. Der Verkehr war wenig belebt; nur Creditactien wurden in größeren Summen gehandelt. Der Schluss der Börse war matt. — Creditactien pr. ult. 150% — 1/2% bez. u. Br., Lombarden 89% bez., Franzosen 194% Br. — Schles. Bankverein 116% — 1/2% bez., Breslauer Discontobank 92% bez., Breslauer Wechselbank 80 bez., Laurabütte 139% — 1/2% bez. u. G.

Breslau, 18. Septbr. [Amtliche Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fester, gel. — Gr., pr. September u. September-October 51 — 1/2% Zhr. bezahlt u. G., October-November 50% — 1/2% Zhr. bezahlt, November-December 50 Zhr. bezahlt, April-Mai 148 Mark Br. Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 68 Zhr. Br. Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 64 Zhr. Br. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Gr., pr. September und September-October 53 1/2% Zhr. bezahlt, October-November 53 1/2% Zhr. Br., November-December —, April-Mai 163 Mark Br., Mai-Juni —. Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 84 Zhr. Br. Rübsöl (pr. 100 Kilogr.) etwas fester, gel. — Gr., loco 17 1/2 Zhr. Br., pr. September 17 1/2 Zhr. Br., 17 1/2 Zhr. Br., September-October 17 1/2 Zhr. Br., 17 1/2 Zhr. Br., October-November 17 1/2 Zhr. Br., 17 1/2 Zhr. Br., November-December 18 Zhr. Br., December-Januar 54 Mark Br., Januar-Februar 55 Mark Br., April-Mai 56 1/2 Mark bezahlt. Spiritus (pr. 100 Liter à 100%) matter, gel. — Loco, loco 25% Zhr. pr. 25 Zhr. Gr., pr. September 24 1/2 Zhr. bezahlt und Br., September-October 22 1/2 Zhr. Br., October-November 20 1/2 Zhr. Gr., November-December 20 Zhr. Gr. und Br., December-Januar —, Januar-Februar —, April-Mai 60 1/2 Mark bezahlt. Spiritus loco (pr. 100 Quart bei 80%) 23 Zhr. 3 Sgr. 10 Pf. Br., 22 Zhr. 27 Sgr. — Pf. Gr.

Die Börsen-Commission.

Posen, 17. Septbr. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Weiter: Regierend. — Roggen fest. Geländigt — Gr. Kündigungspreis 50 Zhr. September 50 G., 50% B. September-October 48 1/2 B. u. G. Herbst 48 1/2 bez. u. B. October-November 47 1/2 B. u. G. November-December 47 1/2 B. u. G. December-Januar 47 1/2 B. u. G. Frühjahr 141 Rmt. bez. u. G. — Spiritus fester. Geländigt 5000 Liter. Kündigungspreis 25% Zhr. September 25% bez. u. G. October 22% bez. u. G. November 20% bez. u. G. December 19% bez. u. G. (59% Rmt.) Januar 19% bez. u. G. (59% Rmt.) Februar 20 bez. u. G. (60 Rmt.) April 20% bez. u. G. (61 Rmt.)

Concurs-Eröffnungen.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns H. Joseph in Schubin. Zahlungs-einstellung am 15. September. Einweilliger Verwalter Rechtsanwalt Sühmann. Erster Termin 23. September. — Ueber das Vermögen des Hotelbesizers Hebbel in Deynhausen. Zahlungs-einstellung 18. August. Einweilliger Verwalter Rechtsanwalt v. Portugall. Erster Termin 22. September.

Ausweise.

Breslau, 18. Septbr. [Preussischer Bank-Ausweis vom 15. Septbr.] Activa. 228,405,000 Zhr. — 4,901,000 Zhr. Geprägtes Geld und Barren. 4,196,000 — 82,000 — Kassen-Anweisungen, Privat-Banknoten und Darlehns-Kassenscheine. 115,443,000 — 2,240,000 — Wechsel-Bestände. 19,008,000 — 4,000 — Lombard-Bestände. Staats-Papiere, discontirte Schatz-Anweisungen, verschiedene For-derungen und Activa. 4,254,000 — 452,000 — Passiva. Banknoten im Umlauf. 273,170,000 Zhr. + 6,136,000 Zhr. Depositen-Capitalien. 33,246,000 — 83,000 — Guthaben der Staatskassen, Institute und Privat-Personen mit Einschluß des Giro-Verkehrs. 33,935,000 — 10,887,000 —

Verloosung.

[Preussische 3 1/2%, Staats-Prämien-Anleihe von 1855.] Verloosung vom 15. September 1874. Auszahlung vom 1. April 1875 ab. Gezogene Serien: Nr. 6 10 20 24 38 56 92 93 132 137 150 175 206 216 248 249 253 314 341 355 409 431 441 518 545 566 614 631 653 671 767 798 818 892 913 990 1018 1026 1047 1083 1103 1147 1283 1386 1387 1425 1436 1451. Die zu diesen Serien gehörigen Prämien-Scheine werden mit unter sich gleichen Prämien à 115 Zhr. Preuss. Courant pr. Stück bezahlt.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 18. Septbr. Das Kammergericht bestätigte das erstinstanzliche Erkenntnis, welches den ehemaligen Landrath Schrötter wegen Beleidigung Bismarck's in einem Artikel der „Germania“ in Betreff der Enthüllungen Lamarmora's zu einer zweimonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilte.

Altona, 18. Septbr. Bei der heutigen Wahlmännerwahl wurden 159 Wahlmänner für Warburg, 115 für Reiners gewählt.

Wien, 18. Septbr. In diesen diplomatischen Kreisen wird die Mittheilung des „Quartel Real“ über das sympathische Antwortschreiben des russischen Kaisers an Don Carlos bezweifelt und der angebliche Inhalt als mindestens tendenziös carlistisch gefärbt angesehen, da nicht anzunehmen sei, daß der Kaiser aus seiner abwartenden Haltung den spanischen Parteien gegenüber heraustraten werde.

Paris, 18. Septbr. Der aus den Verhandlungen der Capitulation von Metz bekannte Regnier wurde vom Kriegsgerichte wegen Spionage und Einverständnis mit dem Feinde zum Tode verurtheilt.

Madrid, 18. Septbr. Die Angriffe der Carlisten auf Cuenca wurden zurückgewiesen.

Brüssel, 18. Septbr. Der „Nord“ schreibt über den angeblichen Brief des russischen Kaisers an Don Carlos: Wenn das Schreiben überhaupt existire, so enthalte es sicherlich keine Aeußerungen, aus denen zu entnehmen wäre, daß der Kaiser der Sache der Carlisten zugehan sei.

Rom, 18. Septbr. Die „Italia“ ist ermächtigt, die Nachricht des clericalen Journals „Florenz“ zu dementiren, wonach England von den britischen Unterthanen in Sicilien zahlreiche Reclamationen hinsichtlich der öffentlichen Sicherheit erhielt, und die britische Regierung dieserhalb mehrere Depeschen an die italienische Regierung richtete. Die „Opinione“ bespricht die von der Pariser „Union“ gemeldeten Nachrichten über Ereignisse, die, wie man behauptet, sich auf Sicilien vorbereiten, und sagt: die „Union“ habe mit ihrer Indiscretion nur die Absichten ihrer Partei enthüllt.

London, 18. Septbr. „Daily Telegraph“ zufolge hielten gestern Abend englische Booten und Küstenwächter bei Southend das Schiff „Notredame“, befrachtet mit 4500 Gewehren und 500 Rissen Munition, an. Die Mannschaft überließ das Schiff den Küstenwächtern.

Newyork, 18. Septbr. In New-Orleans lieferte Mac Henry, wie wohl protestirend, die Waffen und öffentlichen Gebäude, deren sich die Aufständischen bemächtigt hatten, an den Befehlshaber der Unions-truppen aus. Die Aufständischen zerstreuten sich. Oberst Broote ist zum Gouverneur von New-Orleans ernannt. Die Truppenabsendung ist sistirt. Ein Bericht des landwirthschaftlichen Departements constatirt die heurige Weizenernte der vorjährigen gleich.

(R. Hirsch telegraphisches Bureau.)

Paris, 18. September. Hier und in London erreichte die Subscription auf neue Türken die Höhe von 27 Millionen Pfund.

Petersburg, 18. September. Der Finanzminister beschloß Special-agenten zur Vertretung russischer Handelsinteressen in Berlin, Paris, London und Turkestan zu unterhalten.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 18. September, 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 150%. Staatsbahn 194%. Lombarden 89%. Rumänen —. Dort-munder —. Laurabütte —. Discontocommandit —. Schwach. **Berlin, 18. September, 12 Uhr 5 Min.** [Anfangs-Course.] Credit-Actien 150%. Staatsbahn 194%. Lombarden 89%. Dortmunder 61%. Köln-Mind. —. Rumänen 39%. Laura 139. Discontocomm. 193%. 1860er Loose —. Galizier —. Befestigend. **Berlin, 18. September, 12 Uhr 25 Min.** [Anfangs-Course.] Credit-Actien 150%. 1860er Loose 109. Staatsbahn 194%. Lombarden 89%. Italiener 67. Amerikaner 99%. Rumänen 39%. Sprocent. Türken 45%. Discontocommandit 192. Laurabütte 139. Dortmunder Union 61%. Köln-Mind. Stamm-Actien 140%. Rheinische 142%. Bergisch-Mark. 96%. Galizier 114%. —. Schwach. **Weizen (gelber):** Sept.-Oct. 61%, April-Mai 193, 50. Roggen: Septbr.-October 47%, April-Mai 143. —. Rübsöl: September-October 17%, April-Mai 57. —. Spiritus: September 26, 38, Sept.-Oct. 22, 28. **Berlin, 18. Sept.** [Schluss-Course.] Still. **Erste Depesche, 2 Uhr 20 Min.**

Cours vom 18.	17.	Cours vom 18.	17.
Defferr. Credit-Actien	150	Bresl. Maller-B. A.	88
Defferr. Staatsbahn	194	Laurabütte	140
Lombarden	89	Ob. S. Eisenbahn	77
Schles. Bankverein	116	Wien tur.	92, 09
Bresl. Discontobank	92	Wien 2 Monat	92, 01
Schles. Vereinsbank	94	Warschau 8 Tage	94, 05
Bresl. Wechselbank	79	Defferr. Noten	92
do. Brod.-Wechslerb.	65	Russ. Noten	94
do. Mallerbank	76		

Zweite Depesche, 3 Uhr 10 Min.

4% proc. preuss. Anl.	93	93	Röln-Mindener <th>140</th> <th>141</th>	140	141
3% proc. Staatsanl.	93	93 <td>Galizier</td> <td>114<th>114</th></td>	Galizier	114 <th>114</th>	114
Potterer Pfandbriefe	95	95	Ostdeutsche Bank	80 <th>80</th>	80
Defferr. Silberrente	68	69	Discontocommandit	191 <th>194</th>	194
Defferr. Papier-Rente	65	65	Darmstädter Credit	163 <th>164</th>	164
Türk. 5% 1865er Anl.	45	45	Dortmunder Union	62 <th>63</th>	63
Rheinische Anleihe	67	67	Kamata	95	95
Poln. Liquid.-Pfandbr.	68	68	London lang	6, 23 <th>6, 23</th>	6, 23
Rumän. Eisenb.-Oblig.	39	39	Paris kurz	81 <th>81</th>	81
Oberschl. Litt. A.	172	173	Mortgashütte	59 <th>59</th>	59
Breslau-Freiburg	106	107	Waggonfabrik Einle.	48	46
R.-D.-Ufer-St.-Actien	121	121	Oppelner Cement	44	44
A.-D.-Ufer-St.-Prior.	120	120	Ver. Br. Delfabrilen	67	66
Berlin-Görlitzer	87	89	Schles. Centralbank	67 <th>67</th>	67
Bergisch-Markische	96	96			

Nachbörse: Credit-Actien —. Staatsbahn —. Lombarden 89%. Laura 138%. Discontocommandit 192%. Dortmund —. Der Börsenverlauf war schwach. Bahnen, Banken, Bergwerke, internationale Werthe matter, Industriewerthe sehr still. Geld knapp.

Wien, 18. September. [Schluss-Course.] Fest.

18.	17.	18.	17.	
Rente	71, 30	71, 35	Staats-Eisenbahn	316, 50
National-Anlehen	74, 70	74, 65	Actien-Certificat	316, 50
1860er Loose	110	110	Lomb. Eisenbahn	147, 75
1864er Loose	137	137	London	109, 80
Credit-Actien	248, 50	250, 25	Galizier	248, 50
Nordwestbahn	169, 25	169, 25	Unionbank	133, 25
Nordbahn	198	198	Sachsisch.	161, 65
Anglo	166, 25	167, 50	Napoleonsgeld	8, 79
Franco	66, 80	65, 50	Boden-Credit	113

Frankfurt, 18. Septbr. [Anfangs-Course.] Creditactien 262, 25. Staatsbahn 339, 50. Lombarden 155, 25. Preuss. Anleihe —. Unentchieden.

Paris, 18. September. [Anfangs-Course.] 3proc. Rente 63, 72. Anleihe 1872 100, 15, ds. 1871 —. Italiener 67, 05, Staatsbahn 720. —. Lombarden 335. —. Türken 45, 70.

Köln, 18. September. [Schluss-Bericht.] Weizen matter, November 6, 16, März 19 Mt. 55 Pf. —. Roggen still, November 42, 67, März 14, Mt. 70 Pf. —. Rübsöl fest, loco 10, October 9 1/2.

Gamburg, 18. Septbr. [Schluss-Bericht.] Weizen (Termin-Tendenz.) fest, September-October 192, April-Mai 196. —. Roggen (Termin-Tendenz.) still, September-October 144, April-Mai 150. —. Rübsöl still, loco 55, October 54. —. Spiritus: Still, September 52 1/2, September-October 52 1/2, April-Mai 51 1/2. —. Wetter: Bewölkt.

Paris, 18. September. [Getreidemarkt.] (Schluss-Bericht.) Rübsöl per Septbr. 73, —. Noobr.-Deobr. 74, 75. Januar-April 76, 75. Behauptet. —. Wehl pr. September 58, 75, pr. Noobr.-Februar 56, 75, Januar-April 56, 75. Behauptet. —. Spiritus: September 70, 25. Steigend. —. Weizen September 27, 25. November-Februar 26, —. Wetter: Schön.

London, 18. September. [Getreidemarkt.] (Schluss-Bericht.) Stetig. Fremde Zufuhren: Weizen 18,090, Gerste 19,230, Hafer 66,110 Otrrs. Glasgow, 18. Septbr., Nachmittags. [Rohheisen.] 84 D. 6 C. Stettin, 18. Sept. (Orig.-Dep. des Presl. H.-Bl.) Weizen: Rubig-pr Septbr. 66, pr. Septbr.-October 64 1/2, Frühjahr 193, —. Roggen pr. September-October 47 1/2, pr. October-Novbr. 47 1/2, Frühjahr 143, —. Rübsöl: pr. Herbst 16 1/2, Frühjahr 54 1/2. Spiritus pr. loco 25 1/2, September 25 1/2, September-October 23, October-November 21 1/2, Frühjahr 61, 8. Petros-leum: September-October 3 1/2. Rüben per September —.

Hamburg, 18. September. Abends 9 Uhr 30 Min. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Defferr. Silberrente —. Amerikaner —. Italiener —. —. Lombarden 330. —. Defferr. Creditactien 222, 75. Defferr. Staatsbahn 722. —. Defferr. Nordwestbahn —. Anglo-deutsche Bank —. Hamb. Commerz- u. Discontob. —. Rhein. Eisenb.-St.-Actien 141, 75. Markische 96%. Köln-Mindener 140, 25. Laurabütte 138, 50. Bergisch-Union 62 1/2. Glasgow 84, 4. —. Matt.

Frankfurt a. M., 18. Septbr. Abends — Uhr — Min. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Credit-Actien 260, 75. Defferr.-franz. Staatsbahn 337 1/2. Lombarden 154, 25. Silberrente —. 1860er Loose —. Galizier —. Elisabethbahn —. —. Ungar Loose —. Provinzial-discont —. Spanier —. Darmstädter —. Papierrente —. Bankactien —. Buschthieder —. Nordwest —. Effectenbank —. Creditactien —. Raaberloose —. Meiningerloose —. Comptantcourse —. Deutschoesterr. Bank —. Frankf. Wechselb. —. Schluss fest.

Paris, 18. Septbr. Nachmittags 3 Uhr. [Schluss-Course.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) 3proc. Rente 63, 40. Neueste 5proc. Anleihe 1872 99, 87. ds. 1871 —. Ital. 5proc. Rente 66, 75. ds. Tabaks-Actien —. —. Defferr. Staats-Eisenb.-Actien 717, 50. Neue ds. —. ds. Nordwestbahn —. —. Lombardische Eisenbahn-Actien 336, 25. ds. Prioritäten 253, —. Türken de 1865 45, 50. ds. de 1869 298, —. Türken-loose 125, 50. —. Fest.

Telegraphische Witterungsberichte vom 18. Septbr.

Ort.	Bar. am.	Therm. Reaum.	Abweich. vom Mittel.	Wind- richtung und Stärke.	Allgemeine Simmels-Ansicht.
Auswärtige Stationen:					
7 Haparanda	335,1	6,9	—	SW. schwach.	halb heiter.
7 Petersburg	336,6	6,2	—	SW. schwach.	bewölkt, neblig.
7 Riga	—	—	—	—	—
7 Moskau	333,2	8,6	—	SW. mäßig.	bewölkt.
7 Stockholm	333,6	8,6	—	S. mäßig.	Nebel.
7 Gröden	331,4	8,3	—	SW. lebhaft.	Negen.
7 Brönnings	336,2	9,4	—	SW. still.	bewölkt.
7 Helder	336,2	11,4	—	SW. mäßig.	—
7 Herford	333,9	6,4	—	SW. schwach.	Negen.
7 Christiansb.	332,3	5,8	—	N. mäßig.	wenig bewölkt.
7 Paris	338,4	10,5	—	W. sehr schwach.	schön.
Preussische Stationen:					
6 Memel	335,1	12,0	4,5	SW. schwach.	bedeckt.
7 Königsberg	334,8	12,6	4,6	SW. schwach.	bedeckt.
6 Danzig	335,0	11,2	3,2	—	bedeckt.
7 Cöslin	335,1	11,5	3,3	SW. schwach.	trübe.
6 Stettin	—	—	—	—	—
6 Puttbus	333,5	9,6	0,4	W. schwach.	bedeckt.
6 Berlin	334,9	11,4	3,2	S. schwach.	bedeckt.
6 Posen	830,7	10,3	2,8	SW. mäßig.	trübe.
6 Ratibor	327,4	9,7	2,4	SW. mäßig.	halb heiter.
6 Breslau	331,5	11,0	3,2	SW. schwach.	heiter.
6 Torgau	333,1	9,6	0,4	S. schwach.	ganz bedeckt.
6 Münster	330,7	10,0	1,2	W. schwach.	bewölkt.
6 Köln	335,4	10,8	1,0	WSW. mäßig.	bedeckt.
6 Trier	331,6	10,8	2,1	W. mäßig.	trübe.
7 Trierburg	334,5	10,5	—	SW. schwach.	bezogen.
7 Wiesbaden	332,8	9,8	—	W. schwach.	sehr bewölkt.

Berlin, W., den 17. September 1874.

Befanntmachung.

Am 1. Januar 1875 wird bei der Reichs-Postverwaltung die Markfrech-nung eingeführt. An diesem Tage werden daher, an die Stelle der bis-herigen, im Allgemeinen neue, in der Reichsmarkwährung lautende Post-werthe (Freimarken, Franco-Couvertis, Postkarten, gestempelte Strei-bänder) und Formulare zu Postanweisungen treten. Die Bestimmung über die Einzelheiten bleibt vorbehalten. Um jedoch das Publikum in Stand zu setzen, bei Anschaffung von Vorräthen auf die bevorstehenden Aenderungen bei Zeiten Rücksicht zu nehmen, wird schon jetzt bekannt gegeben, daß sämt-liche Postwerthe (Freimarken u. s. w.) in der Guldenwährung, ferner diejenigen zu 1/2 und 1/4 Groschen der Halberwährung am 1. Januar 1875 ihre Gültigkeit zur Frankirung verlieren, und durch die neuen ersetzt wer-den; daß dagegen die Vorräthe an Postwerthe zu 1/2, 1, 2, 2 1/2 und 5 Silbergroschen auch nach dem 1. Januar 1875 noch verwendet werden dürfen, bis der vorhandene Vorrath der Postanstalten aufgebraucht sein wird, worüber seiner Zeit weitere Benachrichtigung ergehen wird.

Kaiserliches General-Postamt.

Fest-Ball in der neuen Börse.

Den Herren Theilnehmern aus den Kreisen der Kaufmannschaft erlauben wir uns mitzutheilen, daß wir des beschränkten Raumes wegen nicht mehr als drei Einladungen für jede Zeichnung ausgeben können. Die Karten bitten wir im Bureau der Handelskammer ab-zuholen, welches Sonntag, Montag und Dienstag zwischen 10 und 1 Uhr geöffnet ist. [3818]

Das Comité.

Der Johann-Strauß-Walzer von Greger, dem der Ruf eines Sen-sationswalzers von London nach Paris drang, wird allgemein als Zugstük der kommenden Saison bezeichnet. [1214]

Schweidnitzerstrasse 6, 1. Etage.

Kaulbach-Ausstellung.

Nero

während der Christenverfolgung in Rom, sowie gute Reproduktionen nach fast allen Werken Kaulbachs.

Täglich geöffnet von 9—5 Uhr. Entrée 10 Sgr. Ferner sind ausgestellt Werke von Ed. Hildebrandt, Hoguet, Horace Vernet, Ciceri Boulanger, Delhayet, Achenbach etc., welche am 12. October versteigert werden. [3788]

Theodor Lichtenberg, Kunsthandlung.



„Grünberger Weintrauben, d. J. schön“
3. zur Cur 3 1/2 Sgr. d. Brutto-Std. Anleitung gratis. — Pack-
obst: Birnen u. Äpfel gesch. 6, Pfäumen 3 1/2, o. Kern 6,
Kirschen 7 1/2, Dampfmus: Pfäumen 3 1/2, S. Gneide: 5, Kirschen
7 1/2, — Säfte in 8. 10, Gelees 15 Sgr. pr. Std. Ueber eingel.
u. alle anderen Früchte sende fr. Br.-Std. Wallnüsse 3 u. 4 Sgr.
à Schoch. Preiselbeeren 5, süße 7 1/2 Sgr. à Std.
Eduard Seidel, Grünberg i. Schl.



Chirurgische Instrumente und Bandagen
empfehl **Paul Schmidt, Nikolaistrasse 52,**
früher Catharinenstr. 2.

In der Actienbrauerei „Bergschlößchen“
zu Sagan sind noch größere Posten älteres
Lagerbier abzugeben. [1196]

Harlemer Blumenzwiebeln,
prämirt bei der letzten Gartenbau-Ausstellung.

Hyacinthen:
12 Stück ohne Namen 1 Thlr., mit Namen 1 1/2, 1 1/2, 2—6 Thlr.
100 „ „ „ einfache 7 Thlr.; gefüllte 7 1/2 Thlr.; mit Namen
11—14 Thlr.

Zulpen:
100 Stück für's Freie 1 1/2—5 Thlr.,
100 „ „ „ für Löpfe zum Treiben 1 1/2—5 Thlr.
Crocus, Narzissen, Tazetten, Ranunkeln, Anemonen u. zu angemessenen
Preisen. — Preisliste gratis. [3690]
Zwiebeln l. Qualität direct in Holland eingekauft.

F. A. Spilke, Leipzig, Peterstr. 41.

Lefaucheur-Gewehre von 16 Thlr. an aufwärts, Lan-
castre, Zündnadel, alle Cal. Engl. u. Franzöf. Hülsen
mit Zubehör, Scheibenterschins, Revolver von 3 Thlr. an,
Pistolen, Patronentaschen, Lade-Apparate neuester Construction
empfehl in großer Auswahl zu billigen Preisen [1016]
Natibor. H. Dessauer.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
neuester Façons in allen Holzarten, Wiener Stühle u. in bester
Waare zu Fabrikpreisen bei [1017]
Natibor. H. Dessauer.

Treibriemen offerirt billigt die
Lederfabrik Adolph Moll,
Breslau, Offene Gasse 13b. [2131]

Vieh-Verkauf
wegen Brandschaden und Mangel an Raum:
I. Zur Zucht:
a. 4 Stück Shorthorn-Kreuzungs-Ferien, 16—20 Mt., freie Wahl unter
8 Stück.
b. 50—60 Stück 3-jährige Hammel, schwer, kerngesund, Rambouillet-
Kreuzung, freie Wahl aus 100 Stück.
II. Zur Mast:
a. 4 Stück Ochsen, 9—10 Etr. schwer, 2 Stück erst 6 Jahre.
b. 70 Stück Mutterkälber.
Dominium Wiestkowski, Post Landsberg Oe.,
Station: Grenzburg a. d. Rechte-Über-We-Bahn 2 M.
Post nach Landsberg, früh und Abends zum Personenzuge von Landsberg
1/2 Meile entfernt. [3603]

Eine Verkäuferin,
die bereits als solche in einem Buch-
geschäft fungirt hat und im Buchge-
schäft findet unter günstigen Bedin-
gungen Stellung. [2890]
Näheres bei **S. L. Breslau,**
Schweidnitzerstraße 52.

Reisestelle-Gesuch.
Ein routinirter junger Reisender,
der Oberösterreich mehrfach bereiste,
sucht per 1. October, event. später, in
einem Cigarren-, Destillations- oder
ähnlichem Geschäft Stellung. An-
sprüche sehr mäßig.
Offerten erbeten B. 80 an die Ex-
pedition der Bresl. Ztg. [2903]

**Ein tüchtiger [1190]
Reisender,**
der die Kundschafft in Thüringen,
Sachsen und Schlesien genau kennt
und diese Gegenden schon mit Erfolg
bereist hat, findet pr. 1. Januar in
einem leistungsfähigen Manufaktur-,
sowie Leinen- u. Baumwollen-Waaren-
Fabrikgeschäft in Schlesien bei hohem
Salair dauernde Stellung. Offerten
unter Angabe des bisherigen Wirkungs-
kreises unter Chiffre B. A. 73. an die
Exped. der Breslauer Zeitung.

Ein Buchhalter
in gesetzten Jahren, militärfrei, ver-
heirathet, der lange Zeit selbstständig
gewesen, beider Landessprachen mächtig,
sucht per 1. Octbr. cr. oder später
feste und dauernde Stellung. [3738]
Gefällige Offerten unter Chiffre
O. 514 an Rudolf Mosse, Breslau
erbeten.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft
suche ich per 1. October einen tüchtigen
Expedienten.
Derfelbe muß der einfachen Buch-
führung und der polnischen Sprache
mächtig sein. [1208]
Louis Bock in Kattowitz.

Ein junger Mann,
gegenwärtig noch activ, mit guten
Referenzen versehen, sucht in
einem Specerei-Geschäft oder
Comptoir Stellung [3740]
als Commis.
Gefl. Offerten sub G. 507 an
Rudolf Mosse, Breslau, er-
beten.

Ein junger Mann, mit allen Comptoir-
Arbeiten, sowie Eisen- und
Kurzwaaren-Branchen vertraut, sucht
Stellung. Gefl. Offerten nimmt Herr
Th. Biller, Neustadtstr. 54, entgegen.

Ich suche
Expedienten für Eisen und Kurzw.,
für Mode und Confection mit hohem
Salair zum sofortigen Antritt.
[2885] **S. Juliusburger,**
Neustadtstr. Nr. 38.

Ein tüchtiger gewandter [1217]
Commis,
der in einem Specerei-, Schnitt- und
Kurzwaaren-Geschäft fungirt hat und
dem gute Zeugnisse zur Seite stehen,
kann sich per 1. October melden bei
J. Leschnitzer in Georgshütte.

Ein Commis,
gelernter Specerist, der polnischen
Sprache mächtig, in der Buchführung
und Correspondenz firm, sucht, gestützt
auf gute Referenzen, per 1. October cr.
Stellung im Comptoir eines Fabrik-
oder Waaren-Engros-Geschäftes.
Gefl. Offerten sub S. C. 74 poste
restante Myslowitz erbeten. [1216]

Ein Commis, der einfachen Buch-
führung und der poln. Sprache
mächtig, in der Eisenbranche firm,
sucht unter bescheidenen Ansprüchen
bald oder per 1. Octbr. Stellung. Gefl.
Off. werden unter Chiffre J. B. 10
poste restante Zarnowitz erbeten.

Für mein Destillations- und Colo-
nialgeschäft suche ich zum sofortigen
Antritt einen Commis und einen
Lehrling. [2806]
Bruthen D.-S. Herrmann Verl.

Ein tüchtiger Brauer
findet als **Werthführer** baldig.
Unterkommen. Näheres bei Brauerei-
Besitzer **M. Freund in Ohlau.**

Ein noch activer Königl. Beamter in
den 40er J., ehem. Militär, sucht
p. 1. Jan. oder April fut. eine Stel-
lung als Schloß-, Material- od. Lager-
Verwalter od. dergl. in der Provinz
Schlesien. Off. sub H. 22847 an die
Annoncen-Exped. von Haasenstein
& Vogler in Breslau, Ring 29, erbeten.

Als Aufseher für ein gr. Etablisse-
ment suche einen tüchtigen u.
zuverlässigen Mann bei 800 Thlr.
per Anno. Die Stellung ist dauernd
und Fachkenntniß nicht direct er-
forderlich. [2883]
Verhandlungen erb. zu richten an **M.
Otto in Berlin W., Taubenstr. 23.**

Wirthschaftsbeamte, Oberbrenner,
sowie Brauereimeister werden Stellun-
gen nachgewiesen und empfohlen durch
das **Nachweis-Comptoir, Rathar-
nenstraße Nr. 1, Parterre.** [2894]

Für mein Tuch-, Manufaktur- und
Modewaaren-Geschäft suche ich
zum sofortigen Antritt einen jungen
Mann, mosaischen Glaubens, Sohn
achtbarer Eltern, mit guten Schul-
kenntnissen als Lehrling. [1191]
B. Prerauer in Landeshut i. Schl.

Unterzeichneter Ziegeleier, mit
guten Attesten versehen, welcher
mit jedem Brennmaterial vertraut ist
und seit 10 Jahren Dampf-Ziegeleien
borgefunden hat, sucht eine andere
Stelle, wenn auch nicht in einer
Dampf-Ziegelei. [1199]
Dampf-Ziegelei Ostrog bei Ratibor.
Carl Sieber.

Ein Primaner
wünscht von Michaelis ab im Comptoir
eines Engros-Geschäftes Beschäf-
tigung. Gefl. Off. werden sub post rest.
A. S. 1002 Ratibor erbeten. [3737]

Einen Lehrling
mit erforderlicher Schulbildung sucht
unter günstigen Bedingungen zum bal-
digen Antritt
S. L. Breslau, Strohhutfabrik,
[2889] Schweidnitzerstraße 52.

Ein junger Mann mit guter Com-
miffialbildung, aus achtbarem Hause,
christlicher Conf., findet in einem **Waa-
ren-Engros-Geschäft**, wo derselbe
etwas Nützliches erlernen kann, per
1. October d. J. eine Stellung als
Lehrling. Meldungen unter
Chiffre F. K. 1322 an das **Sten-
ographische Annoncen-Bureau, Bres-
lau, Carlstraße 28.** [3794]

Eisenbahn- und Posten-Course,
[Erscheint jeden Sonnabend.]
Eisenbahn-Personenzüge.
**Freiburg, Waldenburg, Schweidnitz,
Rothenburg, Frankenstein:**
Abg. 6 U. 30 M. fr. — 10 U. 10 M. Vorm.
— 1 U. 25 M. Nachm. — 6 U. 30 M. Abds.
Ank. 9 U. 11 M. Vorm. — 12 U. 15 M. Mitt.
— 4 U. 10 M. Nachm. — 9 U. 5 M. Abds.

Nach Prag über Liebau:
Aus Breslau 6 U. 30 M. fr. — In Prag 4 U.
44 M. Nachm. — In Wien 8 U. 20 M. fr. — Aus
Breslau 6 U. 30 M. Abds. — In Prag 7 U.
37 M. fr.

Breslau-Reppen.
Abg. 6 U. 35 M. fr. (nur bis Glogau). —
9 U. 5 M. Vorm. — 3 U. 40 M. Nachm. —
8 U. 25 M. Ab. (nur bis Glogau). — 11 U.
Ank. 8 U. fr. (nur von Glogau). — 11 U.
50 M. Vorm. (nur von Grünberg). — 4 U.
40 M. Nachm. — 8 U. 25 M. Abds.

**Oberschlesien, Krakau,
Warschau, Wien:**
Abgang I. Zug 5 U. 15 M. fr. — II. Zug
(Courier-Zug) 6 U. 53 M. fr. — III. Zug 7 U.
15 M. fr. — IV. Zug 12 U. 15 M. Mittag.
— V. Zug (Schnellzug) 4 U. Nachm. — VI. Zug
5 U. 40 M. Nachm. — VII. Zug 9 U. Abds.
(nur bis Oppeln).

An Zug II, IV, VI, VII, schließt
die Neisse-Brücker-Eisenbahn in Brieg
an, an Zug II, V, und VI, die Rechte-
oder -Ufer-Eisenbahn in Oppeln.
Zug II und V (Courier- und Schnell-
zug) nur mit I. u. II. Kl., Zug III mit
II., IV., Kl., alle übrigen mit I., IV., Kl.
Ank. 6 U. 42 M. fr. (nur von Oppeln). —
10 U. Vorm. (Schnellzug). — 11 U. 45 M.
Vorm. — 3 U. 5 M. Nachm. (nur von Ratibor).
— 7 U. 1 M. Abds. (nur von Kosen). —
9 U. 24 M. Abds. (Courierzug). — 10 U.
20 M. Abds.

Breslau-Wartha:
Abg. 7 U. 3 M. fr. — 10 U. 45 M. Vorm.
— 2 U. 45 M. Nachm. — 8 U. 1 M. Abds.
Ank. 7 U. 41 M. fr. — 2 U. 26 M. Nachm.
— 4 U. 47 M. Nachm. — 9 U. 42 M. Abds.

Posen, Stettin, Königsberg:
Abg. 6 U. 50 M. fr. — 12 U. 5 M. Mittag.
— 6 U. 30 M. Abds.
Ank. 9 U. 20 M. fr. — 3 U. 21 M. Nachm.
— 8 U. 20 M. Abds.

Für ein hiesiges Colonial-Waaren
Engros-Geschäft wird ein Lehrling
mit den nöthigen Schulkennt-
nissen gesucht. Meldungen unter M.
F. 78 in der Exped. der Bresl. Ztg.

**Vermietungen und
Miethsgesuche.**
Wegen Veriez. 1 schöne Woh. sofort
oder Neujahr, 1. Et., 3 zweif-
Stuben, mittl. Cab., gr. Entree, Küche,
Wasserleitung. Brüderstr. Nr. 5.

Ring 48
ist ein großes Comptoir, auch zu
einem Geschäfts-Lokal geeignet, per
October c. zu vermieten durch
[2895] **Adolph Levy jr.**

Neue Passage,
Ede Carlstraße 8, ein Laden mit
oder ohne Keller und ein kleiner
Laden sofort zu vermieten. [3087]

Ein geräumiger heller Saal, sich für
Polanemir-Arbeiten, Druckerei u.
eignend, ist für 1. October cr. zu ver-
mieten. [2868]
S. Meinede,
Mauritiusplatz 7.

Stallung mit Wagenplatz ist sofort
zu verm. bei **Elias, Carlstr. 30.**

Breslauer Börse vom 18. September 1874.											
Inländische Fonds.			Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			Industrie- und diverse Actien.			Preise der Cerealien.		
Prse. cons. Anl.	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.	Freiburger...	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.	Bresl. Act.-Ges.	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.	Feststellungen der städtischen Marktdeputatou (In Thalern, Silbergroschen und Pfennigen, pro 100 Kilogramm.)		
do. Anleihe...	4 1/2	106 B.	do.	4 1/2	100 1/2 bz	do. do. Prior.	6	83 1/2 B.	Waare		
do. Anleihe...	4 1/2	100 B.	do. Lit. G.	3 1/2	86 1/2 bz	do. A.-Brauer.	5	—	Weizen, weisser,		
St.-Schuldsch...	3 1/2	93 1/2 B.	Oberschl. Lit. E.	3 1/2	95 B.	do. do. (Wiesner)	4	—	do. gelber,		
do. Präm.-Anl.	3 1/2	131 1/2 B.	do. Lit. Cu. D.	4	—	do. Börsenact.	4	—	Roggen,		
Bres. Stdt.-Obl.	4	94 bz	do. 1873.	5	—	do. Malzaetien	4	—	Gerste,		
do. do.	4 1/2	100 1/2 bz	do. Lit. F....	4 1/2	101 B.	do. Spiritactien	4	—	Hafer,		
Schl.-Pfdbr. altl.	3 1/2	85 1/2 bz	do. Lit. G....	4 1/2	100 1/2 B.	do. Wagenb. G.	4	48 G.	Erbse,		
do. do.	4	96 1/2 bz	do. Lit. H....	4 1/2	101 1/2 B.	Donnersmühle	4	—			
do. Lit. A....	3 1/2	—	do. 1869.....	5	103 1/2 bz	Laurahütte...	4	139 G.			
do. do.	4	96 1/2 bz	do. Ns. Zwbl.	3 1/2	—	Moritzhütte...	4	—			
do. do.	4 1/2	101 1/2 bz	do. Neisse-Brieg	4 1/2	—	Obe. Eisb.-Bed.	4	77 1/2 bz G.			
do. Lit. B....	4	—	Cosel-Gderberg	4	—	Oppeln Cement	4	—			
do. Lit. C....	4	I. 96 1/2 G. II.	do. ch. St.-Act.	5	103 1/2 B.	Schl. Eisengies.	4	—			
do. do.	4 1/2	101 1/2 B.	R.-Oder-Ufer	5	103 1/2 B.	do. Feuervers.	4	—			
do. (Rustical)	4	I. 95 1/2 G.	Ausländische Eisenbahn-Acties.			do. Immo. I.	4	80 B.	Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commissions zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.		
do. do.	4 1/2	101 1/2 B.	Carl-Ludw.-B.	5	115 B.	do. do. II.	4	—	Pro 100 Kilogramm. Netto in Thlr. Sgr. Pf.		
Pos.-Ord.-Pfdbr.	4	95 1/2 B.	Lombarden...	4	89 1/2 G.	do. Kohlenw.	4	—	Raps..... 7 25 — 7 15 — 6 27 6		
Pos. Prov.-Obl.	5	—	Oest.-Franz. Stb.	4	194 G.	do. Lebenvers.	4	—	Winter-Rübsen..... 7 12 6 6 27 6 6 7 6		
Rentenb. Schl.	4	98 1/2 bz	Rumänen-St. A.	4	39 1/2 B.	do. Leinenind.	4	96 3.	Sommer-Rübsen..... 7 12 6 6 27 6 6 7 6		
do. Posener	4	—	do. St.-Prior.	8	—	do. Tuchfabrik	4	—	Dotter..... 7 20 — 7 5 — 6 15 —		
Schl.-Pr.-Hilfsk.	4	92 B.	Warsch.-Wien.	4	—	do. Zinkh.-Act.	5	—	Schlaglein..... 9 — — 8 15 — 7 25 —		
do. do.	4 1/2	99 1/2 B.	Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.			do. do. St.-Fr.	4 1/2	—			
Schl. Bod.-Ord.	4 1/2	96 bz	Kasch.-Oderbg.	5	—	Sil. (V. ch. Fabr.)	4	72 B.			
do. do.	5	101 bz B.	do. Stammact.	—	—	Ver. Oelfabrik	4	67 bz G.			
Ausländische Fonds.			Erkau-O. 8 Ob.	4	—	Vorwärtschütte.	4	47 G.			
Amerik. (1882)	6	98 1/2 B.	do. Prior.-Obl.	4	—	Fremde Valuten.					
do. (1885)	5	102 1/2 G.	Mähr.-Schles.	5	—	Ducaten.....	—	—			
Französ. Rente	5	—	Central-Prior.	5	—	20 Fr. Stücke	—	—			
Italien. do.	5	67 1/2 B.	Bank-Acties.			Oest. Währung.	92 1/2 bz B.	—			
Oest. Pap.-Rent.	4 1/2	65 1/2 G.	Bres. Börsen...	4	—	öst. Silberguld.	—	—			
do. Silb.-Rent.	4 1/2	69 B.	Maklerbank.	4	—	do. 1/2 Gulden.	—	—			
do. Loose 1860	5	109 1/2 bz G.	do. Cassenver.	4	—	freind. Banknot	—	—			
do. do. 1864	—	—	do. Discontob.	4	92 1/2 bz	einlösb. Leipzig	—	—			
Poln. Liq.-Pfd.	4	68 1/2 bz	do. Handels-u.	4	74 1/2 B.	Russ. Bankbill.	94 1/2 bz G.	—			
do. Pfandbr.	4	—	Entrep.-G.	4	77 B.	Wechsel-Course vom 18. September.					
do. do.	5	—	do. Maklerbk.	4	88 B.	Amsterd. 250 fl.	3 1/2	143 1/2 G.			
Russ. Bod.-Ord	5	—	do. Makl.-V.-B.	4	—	do. do.	3 1/2	142 1/2 G.			
Warsch.-Wien	5	—	do. Priv.-W.-B.	4	64 G.	Beig. 1. Lätze...	4	142 1/2 G.			
Türk. Anl. 1865	5	44 1/2 G.	do. Wechsel-B.	4	80 bz	do. do.	4	142 1/2 G.			
Inländische Eisenbahn-Stammacties und Stamm-			Oest. Bank...	4	80 1/2 G.	London 1 L. Strl.	3	6. 24 1/2 bz			
Br. Schw.-Frh.	4	107 1/2 bz B.	do. Prod.-Bk.	4	17 B.	do. do.	3	6. 23 1/2 bz G.			
do. nene	5	102 1/2 B.	Pos.-Pr. Wechs.	4	—	Paris 300 Fies.	4	81 1/2 bz			
Oberschl. A. C. D.	3 1/2	172 1/2 bz B.	Prov.-Maklerb.	4	80 G.	Warsch 1008. R.	5	8. 94 1/2 G.			
do. B.	3 1/2	153 B.	Schls. Bankver.	4	116 1/2 bz	Wien 150 fl. ..	5	8. 92 1/2 bz			
do. D. n. Em.	—	163 B.	do. Bodenerd.	4	95	do. do.	5	2M. 92 bz			
R. O. U.-Eisenb.	4	120 1/2 B.	do. Centralbk.	4	67 1/2 B.	Börsennotiz von Kartoffel-Spiritus.					
do. St.-Prior.	5	120 1/2 bz	do. Vereinsbk.	4	94 1/2 bz	Pro 100 Liter à 100 % Tralles loco 25 1/2 B., 25 G.					
B.-Warsch. do.	5	45 bz	Oesterr. Credit	4	150 G.	dito pro 100 Quart bei 80 % Tralles 23 Thlr. 3 Sgr. 10 Pf.					
			Oberschl. Bank	4	70 1/2 G.	dito 22 „ 27 „ „ G.					
			Obrschl. Ord.-V.	4	—						